H. gr. 836

Nordenflycht

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

272 Bm Sch

<36600853960010 S

<36600853960010

Bayer. Staatsbibliothek

Briefe

einer

Hofdame in Athen.

B. m. S.

272

Briefe

einer

Hofdame in Athen

(Nordenflycht).

an eine

Freundin in Deutschland

1837 — 1842.

Leipzig,
Verlag der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung.
1845.

112. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Diese Briefe sind von einer Dame, welche — früher Erzieherin der Herzogin Amalie von Oldenburg — ihre junge Fürstin, als sie dem König von Griechenland vermählt worden war, nach Athen begleitete. Sie erfüllte dadurch einen lebhaft und wiederholt ausgesprochenen Wunsch Ihrer Majestät. — Obgleich sie sich Anfangs nur zu zwei Jahren dortigen Aufenthalts verpflichtet hatte, ward sie durch innige Liebe zur Königin und den Reiz, welchen deren neue Heimath auf sie ausübte, doch so gefesselt, daß sie von einem Jahre zum andern dort blieb. Zwar gab sie die Absicht, nach Deutschland in den Kreis ihrer Familie zurückzukehren, niemals auf, aber zur Ausführung ließ der Enthusiasmus für die Königin es

nicht kommen und so ward sie in Athen vom Tode überrascht.

Wie viel seit Entstehung des Königreichs Griechenland auch über dasselbe geschrieben worden, so ist doch von den Umständen, unter welchen sich der Hof um diesen neuen Thron gestaltete, noch nichts Ausführliches, Zuverlässiges in's Publicum gelangt. Insofern dies als eine Lücke in dem Gesammtbilde jener Zustände betrachtet werden mag, sind gewiß diese Blätter am besten geeignet, sie auszufüllen.

Gaben sie in ihren leichten, aber genauen Umrissen eine lebendige, mit dem Stempel der Wahrheit bezeichnete Schilderung, so wird die Gegenwart aus diesen Nachrichten von einer Hofdame der ersten Königin von Griechenland gewiß mit Theilnahme erfahren, wie bei deren Ankunft in Athen das Gesellschaftsleben dort vorgefunden ward und was sich im Verlauf weniger Jahre aus den einheimischen und hinzugekommenen Elementen entwickelte. Aber auch für die Zukunft, selbst für eine künftige Geschichte mögen sie als eine Quelle von unschätzbarer Klarheit bedeutend und wichtig erschei-

nen. Anspruchlos wie sie geschrieben, sind sie unverändert wiedergegeben. Das häusliche Leben im königlichen Palast, die Festlichkeiten und Repräsentationserscheinungen, welche den Griechen die ihnen bis dahin gewiß fremd gebliebene Idee vom Wesen eines Hofes verwirklichten, das Vertrauen des Königs und der Königin auf ihre eigene jugendliche Kraft und auf die ihnen entgegenwachsende Zuneigung des Volks stehen deutlich vor uns. Wir begleiten das Herrscherpaar zu ländlichen Lustbarkeiten, auf Gebirgreisen und Seefahrten und erfreuen uns an der raschen, rüstigen Natürlichkeit, mit welcher sie in diesen neuen Umgebungen in Beschwerden, Anstrengungen und Entbehrungen sich frisch und kräftig bewegen. Wie so voll inniger Treue und Verehrung die Verfasserin der Briefe dem Königspaar anhing, welchen Schatz von Liebe und Hingebung sie ihrer jungen Gebieterin bewahrte, das spricht aus jeder Seite. Aber auch dem Land und Volk, zu welchem ihre Bestimmnng sie hingeführt hat, wird sie bald von Herzen zugethan. Einfach und verständig weiß sie mit besonnener Klugheit das Gute,

was sie findet, aufrichtig anzuerkennen, das Unvermeidliche ruhig, ja scherzend zu ertragen, und bei jeder Unvollkommenheit übt sie ihr Talent, den Fortschritt zum Besseren doch glücklich herauszufinden. — Auch ihre Entschlossenheit in bedenklichen Lagen, ihre Geduld in schmerzlichen Leiden sichern ihr unsere Theilnahme. Und wenn ihre naive Schilderung der neuen Eindrücke uns ein anmuthiges Bild vorhält, so finden wir zugleich überall hinreichenden Anlaß, die redliche deutsche Gesinnung der Verfasserin zu verehren.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

1837.

Triest, 29. Jan.

Noch einmal muß ich Ihnen schreiben, liebste Freundin, ehe wir unter Segel gehen; und das kann sich von einem Augenblick zum andern ereignen, denn der Wind scheint günstig zu werden. Schon diesen Morgen sollte die Embarcation vor sich gehen, das stürmische Wetter litt es aber nicht, und so müssen wir noch einen Tag länger mit Zaudern hinbringen. Das langweilt mich peinlich, denn endlich muß doch der letzte oder vielmehr der erste große Schritt an Bord geschehen.

In Verona erhielt ich Ihren letzten Brief. Tausend Dank dafür! Er war ein Trost im Leiden. Des unheimlichen Aufenthalts in Verona werde ich

ewig gedenken. Schmuzige, dunkle Zimmer, wo man um Mittag Licht anzünden mußte, die entweder gar nicht oder doch halb nicht geheizt werden können; unreinliche Betten und mehr dergleichen Ergötzlichkeiten, die den Aufenthalt ungemein reizend machen. Dazu abscheuliches Wetter und über dies Alles noch Sorge um den König, dessen Unwohlsein uns dort drei Tage aufhielt. In Venedig war es besser und bequemer, aber recht behaglich und wohl habe ich mich doch auch nicht gefühlt. Eine große Merkwürdigkeit, ja ein Wunder aus alter Zeit, eine imposante Ruine ehemaliger Größe und Herrlichkeit — ist mir die seltsame Dogenstadt allerdings. Aber darin wohnen möcht' ich um keinen Preis. Diese Stille, diese Traurigkeit — ich kam mir immer vor wie in einen Käfig eingesperrt. Schon immer in den schwarzen, leise hingleitenden Gondeln fahren zu müssen, keinen Wagen zu hören, kein Pferd zu sehen — das Alles wäre mir auf die Länge unerträglich. Auf einer solchen Gondelfahrt zu einem Ball beim Commandanten dachte ich lebhaft an Sie und wie solches Abenteuer Ihnen

behagen möchte. In weißen Atlasschuhen stiegen wir die hohen Treppen unsers Gasthauses hinab, welche naß und schlüpfrig bis zum Kanal führten. Hier mußten wir rückwärts in den Gondelkasten kriechen, immer in Angst, unsere Federn zu brechen; und da saßen wir nun zu Vier in dem engen, finstern Raume, die Kleider verdrückt und vom naßkalten Wind durchschauert. Eben so wie hinein mußten wir auch wieder aus der Gondel herauskriechen, und diese Expedition dauerte so lange, daß unser Königspaar mit den begleitenden Herren weit voraus war und wir nun in eine wogende Menge fielen. Durch die Vorplätze und vier Vorzimmer hatten wir uns mit der Kraft unserer Ellbogen durchzuarbeiten, bis wir endlich in den Tanzsaal gelangten. Der war eben so voll und recht mühsam brachen wir uns Bahn bis zur Wirthin des Hauses, welche neben unserer Königin saß. In der ganzen Menschenmasse auch nicht ein einziges bekanntes Gesicht als das der Gastgeberin, die in solchem Gewühle auch keine Gelegenheit fand, uns der Gesellschaft näher zu bringen. Wie man in dieser

Fluth tanzen konnte, ist mir noch unbegreiflich. Aber getanzt wurde doch. Viel Graziöses habe ich nicht gesehen. Die Königin zeichnete sich durch ihr Tanzen vor Allen aus. Das dauerte so bis nach Mitternacht, wo wir dann unsere schwarzen Sarg-Schifflein wieder zu erreichen suchten, todtmüde von der drückenden Hitze und dem langen Umherstehen. Nehmen Sie dazu, daß wir schon ziemlich erschöpft hinkamen; den ganzen Tag waren wir durch Kirchen und Paläste, Pozzi und Bleikammern gewandert.

Morgens 9 Uhr fuhren wir mit dem Dampfschiff ab nach Triest, bei schönem Wetter und günstigem Winde. Die Fahrt war so glücklich als möglich; Niemand fühlte eine Anwandlung von Seekrankheit. Gegen acht Uhr Abends langten wir wohlbehalten hier an. Schon aus weiter Ferne schimmerte uns die englische Fregatte, welche uns nach Athen bringen wird, hell erleuchtet entgegen. Der Anblick ergriff die Königin sehr, sie wandte sich ab, um ihre Thränen zu verbergen. Wie froh und muthig sie auch nach Griechenland geht, so war — hier schon auf den Wellen, dem Schicksalsfahrzeuge gegenüber —

diese Bewegung doch sehr natürlich. Welchen Erlebnissen und Erfahrungen wird der Portland uns zuführen! — Hier in Triest gefällt es uns sehr gut; wir möchten länger bleiben, und doch wünschen wir nun Alle, daß der entscheidende Schritt gethan sein möge.

Am Bord des Portland, auf der Höhe von Cap Matapan, 9. Febr.

Bis hieher, meine liebe S., sind wir nach manchen überstandenen Unbequemlichkeiten wirklich gelangt. Das verhängnißvolle Cap liegt vor uns, aber noch ist es nicht umschifft, und wenn der widrige Wind anhält, mit dem wir seit einigen Tagen kämpfen, so können wir noch eine hübsche Weile in den griechischen Gewässern umherkreuzen, ehe wir an das Ziel unserer fast endlosen Reise gelangen. Seit zehn Tagen sind wir nun am Bord des Portland, zwar mit allen auf einem Schiffe möglichen Bequemlichkeiten versehen, wohl-

gepflegt, wohlgenährt; aber am Lande lebt es sich doch besser und reiset es sich auch besser. Die häßliche Seekrankheit hat Alle scharf mitgenommen, bis auf den König, der sich immer wacker hielt. Unsere liebe Königin konnte vier Tage lang das Bett nicht verlassen; jetzt aber spaziert sie wohlgemuth auf dem Verdeck umher und sucht mit einem Fernglas am Gebirge die Thürme und Städte ihres Königreichs auf. Nur als sie recht leidend war, zeigte sie sich etwas muthlos; sonst hat sie auch hier im Ganzen die Kraft ihres Geistes bewahrt, selbst wenn der Körper manchmal zu unterliegen schien. Unsere Seereise erzähle ich Ihnen ausführlich, wenn ich erst wieder festen Boden unter mir fühle. Es gab der unangenehmen Augenblicke sehr viele; auch ich lag mehrere Tage in meiner Cabine still, und konnte die liebe kranke Königin nicht sehen. Madame W. hat sie unterdessen musterhaft gepflegt. In voriger Nacht hatten wir einen heftigen Sturm, der über 14 Stunden anhielt. Die Wellen schlugen auf's Verdeck; es war fast zu poetisch. Obgleich auf einem so großen, guten Schiff und mit solchen Seeleuten

die Sache wohl eben nicht gefährlich sein mochte, ward mir doch mitunter etwas bänglich zu Muthe. Gedenke ich der Entfernung, die uns trennt, so glaube ich noch zu träumen. Die Sache ist fabelhaft und schmerzhaft zugleich. Werde ich je den Weg wieder zurück messen? — Es gehört Muth zum Bleiben, Muth zum Gehen. Die Reise hat zu viel Beschwerden, besonders in dieser Jahreszeit, wo der Wind alle 15 Minuten umschlägt. Und doch hat die Situation auf der andern Seite wieder so viel Spannendes, Erhebendes, Erheiterndes. — Unser Capitain und die andern Offiziere sind sehr artige, wackere Männer; es gefällt ihnen, ein so junges, liebenswürdiges Königspaar an Bord zu haben; wenn unsere Herrschaften auf's Verdeck kommen, lacht über alle die frischen Seemannsgesichter helle, aufrichtige Freude. — Die kommende Nacht bringt uns hoffentlich weiter. Zeit wär' es; denn seit 48 Stunden gehen wir ziemlich nutzlos immer hin und her.

Auf der Höhe von S. Angelo, 10. Febr.

Viel haben wir nicht gewonnen; doch liegt Cap Matapan hinter uns und vor uns S. Angelo, welches zu umfahren auch einige Schwierigkeiten hat. Die Königin ist jetzt ganz wieder hergestellt und entzückt beim Anblick Griechenlands; selbst der gestrige Sturm hat nicht nachtheilig auf sie gewirkt, obgleich das Schlagen des Schiffes mitunter fürchterlich war. Man wußte oft nicht, wie und wo man sich anhalten sollte. So segeln wir nun mit frischem Muthe dem Ziele entgegen, von dem wir nur noch hundert englische Meilen entfernt sind. Warme Lüfte wehen uns aber noch nicht an, sondern ein steifer Nordwind. Ohne den wär' es herrlich, die Sonne scheint hell genug. Mitunter ist unsere Gesellschaft sehr lustig, Baron W. aber oft in stiller Verzweiflung, weil die Fahrt sich so in die Länge zieht. Er ist sonst gewohnt, bei jedem Hinderniß mit seiner vortrefflichen Husaren-Energie darein zu fahren, und hier muß er so gut still halten wie wir Andern. Wenn uns ein Schiff begegnet, gebe ich diesen Brief mit; sonst

geht er sogleich nach unserer Ankunft in Athen von da ab.

Athen, 16. Febr.

So sind wir denn glücklich angelangt in dem alten berühmten Attika und in dem neuen Athen, welches sich schon mächtig und blühend aus seinem Verfall zu erheben beginnt. Was die Ankunft und den Einzug des Königspaars betrifft, so werden Sie ohne Zweifel Alles von den Durchlauchtigsten Aeltern der Königin erfahren, welche darüber gewiß viel Interessantes mitgetheilt hat, so daß mir nichts mehr hinzuzufügen übrig bleibt. So eben habe ich meinen Manteau abgelegt und sitze in meinem Zimmerchen, Ihnen von dem heutigen Diner zu erzählen, welches wirklich dem Grafen S. alle Ehre macht. Der große Speisesaal, welcher sich in dem andern Hause befindet (Sie wissen, die provisorische Königswohnung besteht aus zwei von einander getrennten Gebäuden), ist sehr geschmackvoll; ganz rund, zwischen den weißen Halbsäulen mit rothem Seidenzeug dra-

pirt, die weiße Decke auch carmoisinroth drapirt; beide Farben bilden in der Mitte einen schön gezeichneten Stern. Fünf schöne Kronleuchter hängen an der Decke; der mittlere soll durch einen größeren zu 70 Kerzen ersetzt werden. Die Fenster haben rothe Draperien mit Frangen und Quasten weiß und carmoisin, Alles sehr elegant und reich. Man tritt durch drei hübsche Empfangzimmer hinein. In diesem Saal nun war eine Tafel für 50 Personen wahrhaft glänzend und königlich servirt; man speisete von Silber, die Dessertcouverts waren von Vermeille. Ein großes Plateau nebst acht hohen Armleuchtern waren die Hauptzierden des Tisches; an Blumen-Vasen, silbernen Terrinen und Deckelschüsseln fehlte es nicht. Ich schreibe Ihnen diese Details, damit Sie daraus ersehen, wie gut der König mit solchen Sachen eingerichtet ist und seine Gemahlin in dieser Hinsicht nichts vermißt. Die Königin sitzt in ihren Zimmern (die Alles enthalten, was man Niedliches und Geschmackvolles wünschen kann) und auf ihren goldgestickten Divans wie eine orientalische Prinzessin, besonders wenn sie ihr

griechisches Costüm trägt. Dies war heute der Fall, und als sie in den Wagen stieg, begleitete sie ein fröhliches „Zitta!“ (Lebehoch) und alle rothen Mützen flogen in die Luft. Die Griechen sind, wie ich mit Freuden höre, entzückt über ihre schöne junge Königin, besonders über den geistigen, lebhaften und zugleich reinen Ausdruck ihrer edeln Züge. Das sagte mir heute ein vornehmer Grieche, neben dem ich an der Tafel saß. Er ist Minister des Innern und ein Universitätsfreund des Staatsraths von B., dem er herzliche Grüße sagen läßt und bald selber schreiben wird. — Gern erzählte ich heute noch mehr; aber der Brief muß nach dem Piräeus; das Dampfschiff geht in ein paar Stunden fort. — Was man von Kleiderstoffen und Putzsachen hier haben kann, weiß ich noch nicht. Doch glaube ich, ist es besser, als wir uns gedacht; auch ist Alles leicht aus Triest zu erhalten; dort habe ich sehr hübsche Sachen gefunden. Ueber mich selbst schreibe ich Ihnen ein andermal; ich kann noch nicht sagen, wie es mir hier gefallen wird. Noch habe eben nichts entbehrt. Wenn ich in meinem Zim-

mer bin, glaube ich fast auf dem Lande zu leben; so still ist Alles umher. Diese Wohnung liegt etwas abgesondert; vor mir habe ich den Hymettus, seitwärts ein Feld, welches schon im heitersten Grün pranget; die Berge sind aber sehr kahl. Unter meinem Fenster ist ein Gärtchen neu angelegt, doch sehe ich schon jetzt blühende Blumen darin.

Athen, 27. Febr.

Zwar bin ich noch etwas müde vom gestrigen Ball, zu welchem sich an **500** Personen in den Ihnen letzthin beschriebenen Räumen versammelten. Anfangs schien das Gewirr und die Menschenmenge undurchdringlich; nachdem aber Alles geordnet, die Polonaisen getanzt waren und sich ein Theil der Gesellschaft in die Nebenzimmer begab, blieb wirklich recht viel Platz für das tanzlustige Publicum und die Zuschauer. — Zu schauen gab es nun auch wirklich, besonders für uns. Welch ein buntes Gemisch! Da gab es pariser Toiletten im besten Geschmack, ganz nach dem petit courrier;

reiche, schwere, seidene Kleider der sich modernisirenden Griechinnen, aber schlecht gemacht und in der seltsamsten Farbenzusammenstellung. Mitunter auch einige Blondenkleider und Feder-Coiffüren. Dann viele junge und ältere Griechinnen in ihrer Nationaltracht; mehrere von den Inseln. Eine Hydriotin sah in ihrem um den Kopf gewickelten dunkeln Tuch wie eine Antike aus; und ein junges Mädchen, eine Nichte von unserm Katzako, allerliebst in einem braunen mit Gold gestickten Wamms, einem bunten Rock und rothem Fessi, unter welchem das niedliche Gesichtchen mit dunkeln Augen und Locken reizend hervorblickte. Andere wieder in golddurchwirkte Stoffe gekleidet, Alles ganz eigenthümlich gemacht. Man tanzte Walzer, Française, Mazurka. Unsre Königin erregte allgemeine Bewunderung. Nur die Frau des französischen Gesandten, Madame de Lagrenée, ungefähr vom Alter der Königin, war ihr als Tänzerin an die Seite zu stellen. Der Ball war sehr animirt und währte bis zwei Uhr. Man hatte mich mit Fräulein W. vorausfahren lassen, um die Damen zu empfangen und zu unterhalten. Das ist eine

schöne Aufgabe, wenn man nicht den zehnten Theil kennt und nicht ihre Sprache redet; denn von den älteren Griechinnen sprechen die wenigsten französisch. Ich machte es so gut es gehen wollte, half mir bei den Meisten mit kali spera und erhielt wenigstens immer ein freundliches Gesicht. Morgen ist ein Ball beim Grafen Armannsperg, der bald mit seiner Familie abreisen wird.

Athen, 14. März.

Seit ich Ihnen, theure Freundin, zum letzten Male schrieb, fange ich an, immer mehr einheimisch in Athen zu werden oder vielmehr in den griechischen Zuständen und Verhältnissen. Denn von der Stadt selbst sehe ich wenig; wenn ich nicht etwa einen Einkauf oder einen Besuch machen will, wobei ich jedoch selten den Wagen verlasse. Bei diesen Fahrten nun gedenke ich immer Ihrer und liebe Sie genug, um Sie mir dennoch nicht zur Seite zu wünschen; denn es gehört fast ein Heldenmuth dazu — den ich mir früher auch nicht zugetraut

hätte, sich auf vier Rädern in die Straßen und Winkel Athens zu begeben, die theils von Steinhaufen und Baumaterial angefüllt, theils so eng sind, daß ein Wagen kaum durchkommen, viel weniger umwenden kann. Sie wissen, ich bin eben nicht furchtsam, aber hier ist es mir doch oft zu arg. Die Wanderungen zu Fuß sind auch nicht erfreulich; Steine und immer Steine, durchaus kein Schatten und fast immer ein so heftiger Wind, daß man oft mit aller Anstrengung nicht dagegen ansteuern kann; zugleich durchdringend kalt, selbst Mantel und wattirte Kleider schützen nicht hinlänglich. Gott! welche Beschreibung! — höre ich Sie ausrufen. — Wie lobe ich mir mein oldenburger Klima und die nette, sichere Promenade auf dem Wall. — Ja, Sie Glückliche! für den Weg vom Schlosse bis zum Eversten Thore gäbe ich viel. Im näheren Umkreise von Athen bietet sich kein solcher Schatten; aber dafür haben Sie auch nicht den blauen, sonnenhellen Himmel, die stolze Akropolis und die edlen Reste alter Götter-Tempel, nicht die Berge mit ihren herrlichen Formen und Farben,

nicht den Ueberfluß von Orangen und Citronen, nicht Erbsen, die jetzt schon Schoten tragen, und vor Allem nicht die unzähligen anziehenden Eigenthümlichkeiten des Landes und Volks. Genug, ich bin dennoch gern hier und recht heiter und vergnügt. Meine Abende bringe ich gewöhnlich allein zu, wenn nicht etwa die Reisegefährten R., L. oder W. mich besuchen. Mit der Zeit wird aber das auch schon anders werden. Zweimal war ich Abends beim russischen Gesandten, der jeden Donnerstag offenes Haus hält, und wo man sich gut amüsirt. Es wird immer da getanzt. Sowohl Herr wie Frau von Katakasis sind sehr liebenswürdig. Auch außerdem fehlt es nicht an gebildeten Damen und Herren. Wenn man nur erst näher bekannt ist, wird der Umgang sich schon wählen lassen. Diese Woche mache ich meine ersten Versuche auf der Reitbahn. Ich verspreche mir davon weder Vergnügen noch Ruhm; da aber die Königin so sehr wünscht, ich möge sie auf ihren Spazierritten begleiten können, so will ich wenigstens anfangen und sehen, was der gute Wille thut. Es ist mir

doch möglich gewesen, hier o ziemlich Alles gut zu bekommen, was ein Reit-Anzug erfordert. Denken Sie sich, wie ich mich als Amazone ausnehmen werde! Zwar bin ich auf der Reise beträchtlich schlanker geworden. Der Himmel gebe, daß es so bleibt! — Vor zwei Tagen ist der Cabinetsrath Brandes angekommen mit Frau, Lehrer und vier Kindern; ein Zuwachs zur Geselligkeit. Wenn nun erst Ruthardt seine Familie hier hat, so wird sich hoffentlich nach und nach ein angenehmer Umgang bilden. Heute geht die Armannspergische Familie unter Segel, um Athen auf immer zu verlassen. Schade nur, daß die verheirathete Tochter, Fürstin Kantakuzeno, die Aeltern begleitet; sie ist eine sehr hübsche, liebenswürdige Frau. Den guten Eigenschaften des Grafen läßt man hier alle Gerechtigkeit widerfahren. — Die Stunde, welche ich täglich Morgens bei der Königin zubringe, ist das Hauptstück meiner hiesigen Existenz, sie gibt mir Genuß für den ganzen Tag, und ich glaube, wenn ich sonst Alles entbehrte, ich würde nicht unzufrieden sein. Eigentlich entbehre ich aber nicht viel. Mein klei-

nes Zimmer ist wohnlich, wenn es auch auf Eleganz keinen Anspruch machen kann; und dazu habe ich noch den Gewinn, daß jede Kleinigkeit, die ich zur Verschönerung hinzufüge, mir unendliche Freude gewährt. — Es ist überhaupt im Ganzen hier gar nicht so schlecht, wie man es sich in Deutschland vorstellt. So hatte man mir gesagt, man könne hier gar nicht waschen lassen, oder doch so theuer, daß es nicht zu bezahlen sei. Nach genauer Berechnung finde ich aber, daß es nicht mehr kostet als in Oldenburg. Manches ist hier sogar billiger als dort. Man muß nur nicht Alles auf einmal haben wollen und besonders — nicht urtheilen, ehe man Zeit gehabt hat, zu prüfen und das Gute herauszufinden. — Noch empfing ich hier keinen Brief. Wie sehr hoffe ich, bald einige Zeilen von Ihnen zu erhalten! Ueber England, glaube ich, schreibt man wohl am sichersten. Da werden die Briefe doch nicht aufgemacht. Und so schicke ich Ihnen denn vom Ufer des Ilissus noch einen recht herzlichen, freundlichen Gruß.

Athen, 31. März.

— Aber freilich ist die Freude bei der Ankunft eines Dampfschiffs, das uns Briefe aus Deutschland bringt, nie ohne Wehmuth. Denn in solchen Augenblicken wird die weite Entfernung erst recht fühlbar. In solchen Augenblicken — aber auch in so vielen andern! immer! und ich fürchte mit jedem Tage schlimmer. Doch nicht die Farbe des Unmuths soll mein Brief tragen. Geht mir doch sonst nichts ab, und bin ich doch glücklich im Besitz meines höchsten Guts, des Wohlergehens der geliebten Königin, die mich fortwährend durch Liebe und Vertrauen Alles vergessen läßt, was ich etwa vermissen könnte. Wenn ich am Morgen bei ihr gewesen bin und mich ihrer freundlichen Mittheilungen erfreut habe, schließe ich für den Tag, der mir dann auch oft weiter nichts bietet, meine Rechnung. Und dennoch werden diese Tage trotz ihrer Einförmigkeit mir immer zu kurz, besonders jetzt, wo zu der Beschäftigung mit der griechischen Sprache auch die Reit-Uebungen meine Zeit in Anspruch nehmen. Ob es hierin zu einem befriedigenden Resultat kommen wird, weiß

ich nicht. Die Furcht ist kein Hinderniß; aber ich bin wohl zu zerstreut, um immer meine Aufmerksamkeit dem Pferde zuwenden zu können; und so kann ich nächstens den Hals brechen. — Dazu wäre es wirklich vor einigen Tagen, nämlich am Charfreitag, beinahe gekommen, wo ich mit der Königin eine Spazierfahrt machte, die Pferde durchgingen und das Leitseil riß, so daß der Kutscher gar keine Gewalt mehr über die Thiere hatte. Der Wagen ward hin- und hergeschleudert, unbegreiflich, daß er nicht umschlug, als sie der Quer mit uns durch einen Graben rannten. Nun in's Gestrüpp, hier ging es etwas langsamer, und endlich gelang es der Entschlossenheit des treuen Marko (Kammerdiener der Königin), das wildschnaubende Gespann aufzuhalten. Sie wissen, ich bin nicht ängstlich beim Fahren; hier aber sah ich den unfehlbaren Tod vor Augen; oder besser, ich sah gar nichts mehr, und hörte nur das Geschrei des Kutschers: Um Gottes willen! was will hieraus werden! — Kein Laut entschlüpfte der Königin und auch ich war stumm. Gott aber nahm uns in seinen gnä-

digen Schutz, und der Schreck hat auch keine nachtheiligen Folgen gehabt. Der Tag wird mir ewig merkwürdig sein. Es war dem Unfall aber eine so schöne, herzerhebende Feier vorangegangen, die mich innig bewegt hatte, nämlich die Austheilung des Abendmahls in einem Zimmer des Nebengebäudes, welches vorläufig für die kleine protestantische Hofgemeinde zur Feier des Gottesdienstes eingerichtet ist. Die Versammlung bestand nur aus zwanzig Personen. Die Königin war tief gerührt; wozu auch der Gedanke an die Heimath viel beitrug, denn doppelt schmerzlich entbehrte sie es gewiß, daß sie in dem feierlichen Augenblick nicht an der Seite ihrer Aeltern stand. — Wie wohl that es mir, nach so langer Zeit wieder einer solchen kirchlichen Feier beizuwohnen! Mehr als sonst wo bedarf man hier der religiösen Erhebung und eines festen gläubigen Vertrauens, in diesem Lande, dessen Eigenthümlichkeit so manche Gefahr herbeiführt, die man bei uns nicht kennt. So haben wir seit mehreren Wochen beinahe täglich Erd-Erschütterungen gehabt, bald mehr, bald weniger stark, bis jetzt, Gott Lob!

hier ohne schlimme Folgen. Hingegen auf der nicht fernen Insel Hydra sind gegen hundert Häuser eingestürzt, und die übrigen fast alle beschädigt. Die Königin zeigt bei allen diesen Ereignissen einen unbegreiflichen Muth. Der Himmel gebe, daß er nicht zu arg auf die Probe gestellt werde! Aber ich glaube wirklich, sie ist zu einer Königin von Griechenland geboren und nichts wird ihr zu schwer scheinen, diesen Platz würdig zu behaupten. — — Gestern Morgen machte ich mit dem Grafen S...... zu Pferde einen kleinen Streifzug bis an's Meer. Es war früh 7 Uhr, die Luft entzückend mild und leicht. Der Weg führte durch angebauetes Feld an der Akropolis vorbei, dann durch einen Olivenwald. Vor uns sahen wir die Inseln Salamis und Aegina; die nahen und fernen Gebirge standen in der schönsten Beleuchtung. Wohl fand ich das Alles schön und herrlich, aber doch ließ ich meine Blicke weiter schweifen, in Gedanken wenigstens, nach Deutschlands reichen Fluren und seinen betriebsamen Einwohnern. Der Mangel an Cultur auf dem hiesigen schönen Boden thut weh, und wenn gleich der Gedanke

tröstet und erhebt, dies Alles nach einigen Jahren anders zu sehen, so springt doch der jetzige Contrast zu grell in die Augen, als daß man befriedigt sein könnte. Auch werde ich solche Wendung zum Besseren hier wohl nicht mehr erleben, und so muß ich suchen, die Gegenwart zu genießen, wie ich eben kann und wie sie sich mir darbietet.

Athen, 3. Mai.

Wenn ich mir hier gefalle, so wissen Sie, meine theure Freundin, kann es nur sein, weil ich meine geliebte Königin glücklich und zufrieden weiß. Sie findet sich wirklich auf eine bewundernswürdige Weise in die hiesigen Verhältnisse, die doch von Allem, was sie früher gewohnt war, so ganz abweichen und ihr in mancher Hinsicht Aufgaben bieten, welche für einen minder ernst gebildeten, minder kräftigen Geist, für einen verschrobenen und verweichlichten Sinn schwer zu lösen wären. Sie führt ein sehr einfaches Leben, und zweimal wöchentlich kleine Mittagstafeln wozu oft nur Griechen eingeladen

werden, bringen die einzige Abwechselung. Die Beschränktheit der Wohnung verbietet große Gesellschaften; es müßte denn bei besondern Veranlassungen eine Versammlung von mehreren hundert Personen im großen Ballsaale sein. Bei den vielen hier herrschenden Parteien, die alle berücksichtigt werden wollen, ist die Auswahl eines kleineren Kreises nicht gut möglich. Der König arbeitet den ganzen Tag mit seinen Ministern und hat oft nicht Zeit, seine Gemahlin auf ihrem Spazierritt zu begleiten, sondern kommt gewöhnlich um fünf Uhr nach, so daß jetzt erst gegen sieben Uhr zur Tafel gegangen wird; und erst nach derselben findet das Königspaar Zeit, sich selber zu leben. Daß die Spazierritte großes Vergnügen gewähren, weiß ich jetzt aus eigener Erfahrung. Durch sie werde ich mehr mit den Umgebungen Athens bekannt, die in der Entfernung von ein bis zwei Stunden viele reizende Punkte, mitunter auch Schattenparthien von Oliven-, Feigen- und Maulbeerbäumen darbieten. Sehr oft reitet die Königin bis an's Meer. Dort ist ein Plätzchen, welches sie die Nordsee nennt; es hat auch wirklich

wegen einiger Sand-Dünen Aehnlichkeit mit dem Nordseestrande. Der Anblick dieser Stelle erfüllt meine theure Gebieterin immer mit einer Anwandlung von Heimweh. Ich theile diese Empfindung. Merken Sie mir es nicht zuweilen an? — Beneidenswerth und bewundernswürdig ist es, wie sie aus dem Unbedeutendsten Freude zu schöpfen weiß, wie leicht sie jedes Unangenehme trägt und in schönem Gottvertrauen ruhig und heiter ihren Pfad geht. Seit einigen Tagen erregt die Nachricht von der in Poros ausgebrochenen Pest hier große Besorgniß. Daß sie hieher kommen sollte, scheint zwar nicht zu fürchten; aber sie verhindert wahrscheinlich die wegen der zunehmenden Wärme projectirte und auch für die Gesundheit sehr zuträgliche Reise nach den Inseln, worauf die Königin sich schon lebhaft gefreut hatte. Heute Morgen nun sprach sie hierüber so ruhig, als sei nur von einer gleichgültigen Landparthie die Rede gewesen und meinte, es werde in Athen wohl auch auszuhalten sein. Und doch wird von Allen, die ihn kennen, der hiesige Sommer-Aufenthalt als sehr unangenehm beschrieben. Der

Einfluß, den die junge Fürstin auf den Gemahl übt, ist sichtlich und von der besten Wirkung. Der König ist lebhafter und sehr thätig, auch läßt sie keinen Augenbick ungenutzt, ihn zu erheitern, und er scheint ganz durch sie beglückt. Daß es in diesem Lande der Parteien nicht an Intriguen und Klatschereien fehlt, mögen Sie denken. Ich halte mich möglichst fern und habe bis jetzt nur zuweilen das Geschäft des Ausgleichens gehabt. .Es allen Parteien recht zu machen, ist unmöglich. Baron W..... beobachtet seit seiner Ankunft hier ein sehr gemäßigtes und vorsichtiges Betragen. Hier und da ergreift ihn zwar sein Feuereifer wohl noch etwas zu sehr; aber wer mag ihn deshalb tadeln, wenn er sieht, daß die Ueberzeugung von seiner Pflicht und wahre Anhänglichkeit an das Königspaar ihn dazu treibt? Er ist der Einzige, mit dem ich über Alles ganz offen sprechen kann. Seine Ergebenheit gegen seine königliche Herrin wächst mit der Hochachtung, welche ihre Ruhe, ihr klarer Verstand, ihre Selbstbeherrschung und ihr sicheres Wandeln auf der Bahn des Rechten und Wahren ihm einflößen. Das W.....'sche

Haus ist mir sehr angenehm, und Frau von W..... in jeder Hinsicht musterhaft. Die Familie zieht nächstens mehr in unsere Nähe, worauf ich mich sehr freue. Auch die R.......'sche Familie wird im Laufe des Monats kommen und gleichfalls ein Haus in der Nachbarschaft beziehen. Da könnte sich nun für die Folge schon ein kleiner geselliger Kreis bilden; mein System wird aber immer sein, mich nur so viel es eben sein muß, mitzutheilen. So weiche ich auch keiner Aufforderung zu Gesellschaften aus, ich gehe aber oft heute nur hin, weil ich vorige Woche da und dort war, wohin zu gehen mich wieder andere Rücksichten bewogen. Die Griechen selbst sind hier in zwei große Hälften getheilt: Die Fanarioten oder Familien, welche vor der Befreiung in Constantinopel wohnten und erst später wieder hiehergekommen sind; und die eigentlichen Kämpfer für Freiheit und Vaterland, welche durch Muth, Entsagung und Ertragen aller Kriegsdrangsale sich wohl Verdienste erworben haben, die sie berechtigen, es mit der andern, freilich viel höher gebildeten und ganz europäisirten Partei aufzunehmen. Da gibt es nun immer Reibungen

und Misverständnisse, selbst im geselligen Verkehr; es ist oft recht schwer, sich herauszufinden. — — Bis jetzt war es hier noch gar nicht warm, noch immer habe ich Abends im Mantel gesessen und würde gewiß in Oldenburg eingeheizt haben. Doch seit drei Tagen ist eine merkliche Luftveränderung eingetreten, die ich sehr behaglich finde. Gegen Sonnenuntergang ist es immer himmlisch schön, und die Beleuchtung des Hymettus dann bezaubernd prachtvoll; die Felsen selbst haben überhaupt einen röthlichen Schimmer. Ein Garten ganz nahe hinter dem Palais wird jetzt sehr freundlich, obgleich der Schatten, welchen wir dort finden, nur den Weinreben zu danken ist. In etlichen Wochen wird das aber auch vorbei und Alles von der Sonne verbrannt sein. Welche traurige Aussicht! — Die Erdbeben haben nun ganz aufgehört. Zehn Tage hindurch hatten wir fast täglich zwei Erschütterungen.

Athen, 2. Juni.

Dies Blatt hat mehrere Tage geruhet. Die Königin wünscht, ich möchte Ihnen von der Feier

des Geburtstags des Königs schreiben, damit Sie au courant bleiben. Der projectirte große Ball fand natürlich nicht statt wegen der aus Oldenburg eingegangenen Trauernachricht. Dagegen war am Vorabend Dilettanten-Komödie, es wurden zwei kleine Stücke aufgeführt. Die Königin hatte dazu eine Gesellschaft von vierzig Personen eingeladen. Das Theater war nur eine sehr improvisirte Anstalt, weil man vor Einrichtung wirklicher „Breter, die die Welt bedeuten" doch erst sehen wollte, wie dieser Versuch ausfiel. Alles gelang über Erwartung gut, besonders zeichnet sich der Neapolitanische Consul Baron Martucelli aus; auch Fräulein W...... und Frau von W...... machten ihren Rollen Ehre, vorzüglich Letztere. — Am andern Tage große Gratulation, wobei auch die Königin zugegen war; sie trug ihr griechisches Costüme, welches dem holden Gesicht einen Madonnen-Ausdruck gibt. Zur Tafel erschien sie im Rosa-Manteau mit Silber gestickt, dazu den Catharinen-Orden und Brillant-Diadem. Einige Griechen, welche ihre Königin noch gar nicht gesehen hatten, betrachteten sie mit Blicken

staunender Bewunderung — sie war über alle Beschreibung reizend und königlich. Die Gesundheit des Königs ward von ihr auf Griechisch ausgebracht. Den Beschluß des Tages machte eine Illumination. — Wahrscheinlich lesen Sie in den Zeitungen viel von unserer Pest, die zwar auf Poros noch nicht vorbei ist, das Festland aber noch nicht erreicht hat. Doch läßt man alle zwei Tage einige Menschen im Pyräeus an der Pest sterben und wirft die schlimmsten Gerüchte umher. Nun das wird man hier gewohnt. Es wird in jeder Beziehung hier entsetzlich viel gelogen, und was die Parteien über einander sprechen und schreiben, grenzt an's Fabelhafte. Ich gewöhne mich an Alles und bekomme am Ende selbst wirklich Respect vor meinem Heldenmuth, der mich am meisten überrascht. Man wird hier mit allen Sorten von Gefahren vertraut. So hatten wir vor einigen Tagen wieder eine heftige Erderschütterung, und ehegestern Nachmittag, als ich mit Herrn von W...... am Fenster mich unterhalte, fühle ich das Zimmer von einem starken Schlage erbeben; Herr von W...... und ich flogen gegen

einander und wir suchten uns festzuhalten. Anfangs glaubte ich, es sei ein neuer Erdstoß, der ein Gebäude umgestürzt habe; denn ich sah aus der Stadt eine Staubwolke aufsteigen, sah Holz und Steine umherfliegen. Bald aber folgte dem Staub ein dicker Rauch, und aus dem Getöse des andringenden Menschengewimmels hörte man endlich heraus, in der Hermes-Straße sei durch Unvorsichtigkeit Pulver entzündet, ein Haus zum Theil aufgeflogen, zum Theil in Brand gerathen. Welcher Schreck und welche Augenblicke der Angst — um so mehr, da die Feuer-Anstalten hier noch sehr schlecht sind und Mangel an Wasser schleunige Hülfe fast unmöglich machte. Dabei wagte sich Niemand an das Haus hinan, aus Besorgniß, es möchte noch Pulver darin sein (war es auch, wie sich nachher gefunden). Mit wachsender Bekümmerniß verfolgte ich aus dem Garten die steigende Rauchsäule, immer in Furcht, die neue kaum aus dem Schutt der Verwüstung erstandene Hermes-Straße mit ihren hübschen Gebäuden möchte wieder ein Raub der Flammen werden. Zum Glück stand das Haus noch ziemlich

frei, und so gelang es durch Niederreißen desselben, die benachbarten Gebäude zu retten. Zwei Menschen sind dabei verunglückt, eine Frau verschüttet, und ein Knabe, durch dessen Unvorsichtigkeit das Feuer entstanden, in die Luft geschleudert und zerrissen. — Das Land und dessen nun beginnendes Aufblühen interessirt mich so lebhaft, jede neuangebauete Stelle ist mir so lieb, das Studium der Sprache zieht mich so an, daß ich mir ein langes Leben wünsche, um die erfreulichen Resultate der jetzigen Bestrebungen zu sehen; obgleich ich wenig Lust habe, meine Tage hier zu beschließen. Griechenland kommt mir vor wie ein verwaistes, an den Folgen einer langen schweren Krankheit leidendes Kind, welches der Sorge treuer Pfleger anvertraut ist, die es ängstlich bewachen und bei jedem kleinsten Ereigniß einen Rückfall fürchten müssen. Deshalb steckt hier manchmal ein Anlaß zur Unruhe in irgend einer unbedeutenden Begebenheit, die man in einem andern consolidirten Staat kaum bemerken würde.

Athen, 16. Juni.

— Hier ist Alles wohl; die Hitze fängt aber an sehr lästig zu werden. Die Königin scheint jedoch weniger davon zu leiden. Eine Reise nach den Inseln wäre sehr erwünscht, doch leider sind einige derselben wegen der Pest in Quarantaine; und was am unangenehmsten, ein Dampfschiff, welches in Poros erbauet worden und zur Reise benutzt werden sollte, ist ganz unbrauchbar ausgefallen. Das sind Unannehmlichkeiten, deren Ertragung Geduld fordert. Nun, sie gehen auch vorüber; waren wir doch auf viele Entbehrungen vorbereitet und haben dennoch manche Dinge über unsere Erwartung gefunden. Schwerer als jenes Ertragen ist es oft, sich aus dem Gewirr von Lügen, falschen Gerüchten, Verdächtigungen und Parteizänkereien herauszufinden, welches hier Alles zu umstricken sucht. Ich hoffe aber auch, das wird sein Ende nehmen; der treue, gute Wille des Königs und sein redliches Streben wird belohnt werden. Beglückt durch gegenseitige Liebe, der besten Absicht sich bewußt, geht das edle Königspaar ruhig seinen Weg.

Athen, 18. Juni.

— Immer hoffte ich, das Dampfschiff sollte noch vor dem Abgang dieser Zeilen eintreffen! Leider scheint es nicht. Könnte doch jeder Tag uns Nachrichten bringen! — Das liebe Oldenburg! Wie ist es bei uns Allen in theuerm Andenken! Oft gehe ich die letzte Zeit noch mit den Herren durch, welche den König begleiteten. Zwar sehe ich sie im Ganzen wenig, außer W....... und R......, den Grafen S....... freilich alle Tage an der Tafel. Die andern: P......., R......., W......, L....... fast gar nicht. Diese bilden für sich eine Gruppe, deren Grundsätze mit den meinigen nicht übereinstimmen; und so bleiben wir auseinander, zwar auf dem höflichsten Fuß; aber wir fühlen, daß gegenseitiges Vertrauen fehlt. Ich halte es nur mit einer Partei; die ist: meine Königin und ihr Gemahl. Ich will nicht damit sagen, daß Andere ihnen nicht eben so ergeben sind; aber die Bestrebungen des Egoismus, welche hie und da durchblicken, misfallen mir. — Nach dem Königspaar kommen für mich die Griechen, d. h. die

Gesammtmasse des Volks, dessen Kern gewiß gut ist. Diese zu heben, sollte das Streben jedes redlichen Dieners des Königs sein. Dergleichen muß aber nicht nach sogenannten europäischen oder vielmehr einseitig baierischen Ansichten beurtheilt werden. — Möchte doch die Königin bald eine griechische Hofdame erhalten! Es ist mein größter Wunsch. Auch geschieht es gewiß. Aber die Eifersucht der Familien gegen einander ist so groß, daß die Wahl schwer fällt. Daher die Zögerung. — Liebste Freundin, da habe ich mich einmal ausgesprochen; ich bedurfte es. Hier wöge ich jedes Wort ab. Halten Sie sich nur immer an meine Nachrichten. Der lügenhaften Mittheilungen gibt es außerdem genug. — Wir leiden Alle am Hautausschlag, den die Hitze hervorruft. Manche unserer Mädchen sind ganz entstellt. Besonders während der warmen Nächte ist dies Uebel wahrhaft peinigend.

Athen, 17. Juli.

— Und auch über das Wenige, was ich heute zu erzählen habe, muß ich mich kurz fassen. Bei 32 Grad Wärme im Schatten (!!) lösen sich unsere Gedanken und alle geistigen Fähigkeiten dergestalt auf, daß nichts Haltbares bleibt. — Seit acht Tagen ist die Hitze erdrückend und erstickend, selbst in den Nächten kühlt sich das Wetter nur wenig ab. Dazu mitunter ein glühender Sirocco, welcher den Staub in dicken Wolken gen Himmel treibt. Die Sonne erscheint dann gerade wie in Oldenburg beim Moorbrennen, blutroth und zugleich fahl; und die ganze Atmosphäre ist mit einem Dunst überzogen. Vor sechs Uhr Abends kann man das Haus nicht verlassen, und da die Sonne schon um acht Uhr untergeht, sind unsere Promenaden jetzt etwas abgekürzt. Ich bin darüber nicht unzufrieden; denn bei der großen Wärme und den vielen Fliegen sind die besten Pferde mitunter sehr unruhig. Vielleicht habe ich auch weniger Muth, weil der Körper matt ist; genug, das Reiten macht mir nicht mehr so viel Vergnügen, und ich freue mich immer, wenn

meine Reihe auf den Tag einer Fahrt trifft. Am 13. wurden zum Geburtstag des Großherzogs auf dem Gesellschaftstheater wieder zwei kleine Stücke gegeben. Obgleich die Proben durch öftere Krankheiten der Dilettanten manchmal unterbrochen waren, ging die Darstellung doch sehr gut. Das nächste Mal werde ich auch versuchen, ob mein dramatisches Talent, wovon früher viel Wesens gemacht wurde, mich nicht verlassen hat. — Gestern hatten wir eine recht hübsche Partie. Ungefähr drei Stunden von hier ist ein herrliches Thal mit der üppigsten Vegetation. Die Hälfte des Weges machten wir im Wagen. Dann hieß es: auf's Pferd! weil nicht anders fortzukommen war. Der Zug bestand aus vier Damen und zwölf Herren. Durch prächtig grüne Weingärten führte der Pfad — zuweilen unterbrochen von Anhöhen und Vertiefungen, wo der blühende Mandelbaum mit stolzen Nußbäumen und Maulbeerbäumen abwechselte; Oleander und Myrthen bildeten schattige Gebüsche und ihr Hauch floß zusammen mit dem kräftigen Duft des Thymian. Da wir spät ausgefahren, überraschte uns

der Abend; eine zauberische Mondnacht folgte dem schwülen Tage. Der Rückweg gab abenteuerlich feenhafte Bilder. Unter den Reitpferden waren viele Schimmel, und die Damen trugen weiße Spencer — Sie glauben nicht, wie reizend das im Mondschein zwischen dunkeln Lauben hinflog. Einige Herren in Uniform mit blitzenden Epauletten und wehenden Federbüschen — die langen dunkeln Reitkleider der Damen im Winde flatternd — sehen Sie nun den Zug — wie hier Gruppen, dort einzelne Reiter den Pfad durch's Gebüsch suchen — die Anhöhen geht der Schwarm im Galopp hinan — dann kommen Vertiefungen, eines nach dem andern versinkt in die Schluchten. Droben der herrliche, reine, tiefblaue Himmel — ein Mond, blitzend, sonnenhell wie ich ihn nie gesehen — die weite Gegend von magischem Licht übergossen — Alles weit umher still — nur das Klappern der Hufe auf dem Felsenweg das Zirpen der Cicaden, hie und da eine Stimme aus unserm nächtlichen Troß — ein verlorener Ruf aus der Ferne unterbricht das Schweigen der milden Nachtluft. — Denken Sie das Alles, oder

besser, kommen Sie selbst — dann machen wir Ihnen zu Ehren wieder solchen Ritt — Sie werden entzückt sein. Erst gegen Mitternacht kamen wir wieder nach Athen — und erst, als ich vom Pferde gestiegen war, empfand ich einige Müdigkeit nach dem Ritt von drei Stunden.

Athen, 6. Sept.

— Zum Glück ist Alles wohl, die Königin ganz besonders, obgleich sie freilich auch sehr unter der fortwährenden Hitze leidet. Diese war jedoch in den letzten Tagen kein Hinderniß, eine Tanzpartie auf dem Portland anzunehmen, welcher bis jetzt im Piräeus lag, nun aber Griechenland auf immer verläßt. Der Capitain und sämmtliche Offiziere der Fregatte haben sich durch ihr aufmerksames und höfliches Benehmen auf der Ueberfahrt von Triest so sehr das Wohlwollen der Majestäten und allgemeine Achtung erworben, daß die Zurückberufung des Schiffs lebhaftes Bedauern erregt. Der König und die Königin nahmen also gern die

Einladung auf den Portland an, wo wirklich ein sehr hübsches Fest bereitet war. Zum Schluß beleuchtete ein schönes Feuerwerk uns bei der Rückfahrt den nächtlichen Wellenpfad. Am folgenden Tage gab der englische Gesandte den See-Offizieren einen glänzenden Abschiedsball, wozu auch der Hof eingeladen war, auf einem Landhause, eine halbe Stunde von hier. Die Gesellschaft war zahlreich; die Königin bezauberte Alle durch ihre Huld, Grazie und ungesuchte Freundlichkeit. — Und schön war sie — im Kleide von Rosa-Krepp! — man braucht keine Hofdame zu sein, um zu sagen: wie ein Engel! — alle Leute sagten es. — Vor etwa acht Tagen fand unsere sehr gelungene Vorstellung des Lustspiels und der Pantomime statt, wovon ich neulich schrieb. Letztere besonders fiel so gut aus — — ich hätte nicht geglaubt, dergleichen von Dilettanten mit so viel Leichtigkeit und Aplomb zu sehen. Die Costüms waren sehr hübsch; ich habe auch mitgespielt, und machte als Vivandière gar keine schlechte Figur. Nach der Vorstellung ward getanzt. Die Gesellschaft bestand aus 200 Personen. Für den

Namenstag des Königs werden wieder zwei Lustspiele einstudirt. Die Majestäten haben große Freude an diesen Vorstellungen, welche doch einigen Wechsel in die eintönige Lebensweise bringen und Gelegenheit zur Geselligkeit geben, die hier, wie alles Andere, neu geschaffen werden muß.

Athen, 8. October.

— Also wieder Komödie und wieder Cavalcade — beides zum Namenstag des Königs. Am Vorabend die beiden Stücke, welche abermals mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurden, und am Festtag selbst, nach der großen Parade, war eine Landpartie zu einem am Hymettus liegenden Kloster arrangirt. Auf diesen Wegen muß natürlich geritten werden. Der Zug bestand aus vierzig Personen, worunter fünf Damen — die Königin, Frau von W....., Fräulein von R......., Fräulein von W......... und ich. Um zwei Uhr brachen wir auf, vom schönsten Wetter begünstigt. Bis gegen die Felsenwände ging

es im Galopp; der König reitet gern schnell und jagt oft eine Strecke voraus, wenn die Königin nicht Lust hat, immer so fortzusausen. Bald aber ward der Weg so schlecht und schmal, daß nur ein Pferd hinter dem andern gehen konnte. Je höher hinauf, desto romantischer ward die Gegend, aber auch desto halsbrecherischer; es ging so scharf an jähen Abgründen hin, das Pferd brauchte nur einmal auszugleiten, so lag man gewiß drunten und kam schwerlich lebend wieder herauf. Nach zwei Stunden erreichten wir unser Ziel; ein schöner Platz zwischen alten Olivenbäumen und Pinien war mit einer großen Laubhalle von Myrthen und Oleander geschmückt — hier war die Tafel bereitet. Nach Ort und Umständen war das Mahl vortrefflich; aller Bedarf zu solchen Feldzügen muß auf Eseln herbeigeschleppt werden. Unter einem überhängenden Felsen war die Küche eingerichtet, eine andere Vertiefung diente zum Keller. Das Königspaar ist bei solchen Lustritten immer sehr heiter und liebenswürdig und verbreitet allgemeine Fröhlichkeit um sich her. Heute war dies nun besonders der Fall,

und zu Ehren des Tags ward manche Flasche Champagner geleert. Nach der Tafel stieg ein Theil der Gesellschaft den Hymettus hinan, König und Königin vorauf. Von dieser Anstrengung dispensirte ich mich und blieb zurück, fand mich aber in meiner Einsamkeit gar nicht behaglich. Ein schneidender Wind hatte sich erhoben und vergebens suchte ich hinter den Felsenmassen Schutz gegen die Kälte. Unterdessen ward der Tanzplatz eingerichtet; die Säulen, von Oleander- und Myrthen-Stämmen gebildet, behängte man mit Laternen; die Dämmerung brach herein und führte die Bergwanderer zurück. Von Ermüdung war keine Rede; sogleich ging der Tanz los, die Reitkleider der Damen wurden zu beiden Seiten mit Bändern aufgeschürzt. Aus Höhlen und Klüften hallte die rauschende Musik wieder — zuweilen wieherten die Pferde hell zwischen durch — — diese und die andern Lastthiere standen, ein Train von mehr als funfzig Köpfen unter uns, zwischen den Olivenbäumen und Felsenblöcken, Stallbediente in Livrée und Griechen in Fessi und Fustanellen um sie her — Alles bunt

und bewegt genug. So dauerte das vier Stunden, obgleich Wind und Kälte immer schärfer wurden. Dazu war es völlig Nacht geworden, ganz schwarz. Schöne Aussicht auf den klippensteilen Rückweg! Besonders schlimmer Uebelstand für das Aufsitzen machte der kleine Raum, auf welchem so viel Pferde zusammengedrängt waren. Da galt es, sich in der Finsterniß durchzufinden. Zwar hatten wir ein paar Fackeln voraus. Aber was halfen die für einen so langen Zug? Endlich ging es los und besser als ich dachte. Nur einmal ward mein Pferd durch den klirrenden Säbel eines Offiziers zu einigen Seitensprüngen erschreckt, die ich sehr übel angebracht fand; denn der tiefschwarze Abgrund war hart hinter mir; ich sah ihn zwar nicht, aber das eben machte die Sache erst recht arg. Allmählig erloschen die Fackeln und noch war nicht der halbe Weg zurückgelegt. Zuletzt blieb uns nur eine Laterne, welche den Majestäten vorleuchtete. Wir ergaben uns in das Schicksal und in die Sicherheit unserer berggewohnten Pferde; und siehe, gegen Mitternacht waren wir Alle wohlbehalten zu Hause

und sahen von der heitern Abendtafel lachend auf unsere Fährlichkeiten zurück. Das wäre eine Lust für Sie gewesen! Ich sehe im Geist, wie Sie drei Kreuze vor solchen Ergötzlichkeiten schlagen. Aber in Griechenland heißt es, mit dergleichen fertig werden. Wir sind hier fast auf halbem Kriegsfuß, und als sollte es von dem Vorposten sogleich gegen den Feind losgehen.

Zur Nachfeier des Namenstags gab Herr von R...... gestern noch einen Ball, zu dem über dreihundert Personen eingeladen waren. Der Tanz dauerte bis gegen 3 Uhr. Es war sehr glänzend, uud die Stimmung des Festes recht heiter. — Ich muß den Brief verlassen, wir haben noch eine Mittagstafel vor uns, lauter Griechen. Sehr unterhaltend ist das nicht, wenn man, wie ich, noch an der Sprache stümpert und so einen Fustanellen-Mann neben sich hat, der nur griechisch kann, wo wir also Beide stumm sind. Aber anziehen muß man sich darum doch, und griechisch lernen muß man auch — nach dem Beispiel der Königin, die in diesem Punkte wie in so manchem andern wieder

ein rechtes Muster ist, nach welchem sich nur alle hier befindlichen Deutschen hübsch richten sollten.

Athen, 10. October.

Gestern weiter zu schreiben, war mir nicht möglich. Der Morgen ging mit dem Griechischen hin; dann machte ich mit der Königin und Fräulein W........ einen weiten Ritt an's Meer hinaus, bis zur Küste, Salamis gegenüber, wo jetzt die englische Flotte liegt. Die wollten wir sehen — es ging rasch hinaus. Auf die Anstrengung war aber der Anblick der stolzen großen Schiffe eine schöne Belohnung. Rückkehrend fanden wir am Pyräeus den Wagen; sehr angenehm, denn Fatigue hatte ich schon genug und doch that Eile Noth, weil noch ein Feuerwerk zu sehen war, das die baierischen Offiziere zur Nachfeier des Namenstags gaben. Leider fiel — was hier selten kommt — ein Regen; freilich, es war ja Feuerwerk, wo er nicht ausbleibt; indessen ward das Fest doch nicht

gestört. — Uebrigens fängt es jetzt schon an, hier kalt zu werden. Und wie kalt! Ist das in Athen denn erlaubt? Ich denke schon an's Einheizen, sitze Morgens und Abends im Mantel. Der Wind übertrifft Alles, was wir in Oldenburg davon kennen. Dazu ist das Haus so leicht gebaut! Im Salon der Königin sind vier Thüren, eine davon führt auf den Balcon; alle so schlecht verwahrt, daß sie bei diesem Wind ein Geklapper machen wie in einer Mühle. Die Königin wird aber dadurch nicht gestört, sondern nimmt in größter Ruhe ihre griechische Stunde. — — Was nun die Kleider-Angelegenheit betrifft, so war ich bis jetzt noch so ziemlich mit Allem versehen; jetzt aber muß ich schon Manches aus Triest kommen lassen. Zwar findet man hier auch ganz hübsche Sachen; aber die Auswahl ist nicht groß und die griechischen Kaufleute müssen noch erst lernen, was Geschmack in Modesachen ist. Das ist auch den Griechinnen noch fremd; sie tragen wohl schöne schwere Stoffe, aber die grellsten Farben, besonders blau und roth; sie putzen sich übrigens gern und mustern die Anzüge so gut wie

wir. Manche kommen freilich auch in wollenen Jacken, und nur ein buntes Tuch um das verzauste Haar geknüpft. Sehr hübsch sind die Hydriotinnen gekleidet. So ein Rock von grüner Seide erfordert 100 Ellen Zeug, er hat eine dunkelrothe, drei Finger breite Bordüre und 50 Auflage-Säume. Dabei ein Wämschen von buntem Seidenzeug mit engen Aermeln und ein vielgefaltetes Kleid, welches wegen des tiefen Ausschnitts sehr zu Gesicht kommt; viele haben das sehr fein und sauber. Um die Hüften ein buntes Tuch, wie wir unsere Halstücher tragen, doch hängt der Zipfel seitwärts herunter. Um den Kopf ein schöner türkischer Shawl, so malerisch aufgenommen, daß er wie ein Schleier der Sphynx einen Theil des Gesichts verhüllt. Alle Hydriotinnen haben ausdrucksvolle Gesichter, edle, geistreiche Züge, hübsche Füße und allerliebste Hände, an denen sie viele Ringe tragen; deshalb ziehen sie auch oft die Handschuhe aus. Da drei Ministerfrauen Hydriotinnen sind, so nehmen sie in den Gesellschaften die ersten Plätze ein; nun denken Sie, wie solcher Putz so bunt und widersprechend zu

unsern Bändern, Federn, Spitzen und Blumen steht. Das ist aber gerade hübsch. Alle diese Insulanerinnen sprechen nur griechisch, und auch das nicht einmal recht. Doch amüsiren sie sich bei unsern dramatischen Vorstellungen auf's Beste und lachen oft recht herzlich. Die echten Griechen sind mir viel lieber als die im Auslande gebildeten.

Athen, 21. October.

Obgleich das Dampfschiff noch nicht da ist, so schreibe ich Ihnen, liebe Freundin, doch schon im Voraus; nachher möchte es mir an Zeit fehlen. Prinz August von Preußen und der Herzog von Leuchtenberg sind nämlich angekommen und wenn sie erst aus ihrer Quarantaine im Piräus entlassen sind, wird es hier lebhaft genug zugehen. Der Erzherzog Johann und Prinz Adalbert von Preußen werden später erwartet. Eine große Zahl östreichischer und preußischer Offiziere, die theils als Gefolge der Fürsten, theils für sich die Reise nach

Athen gemacht, harren ebenfalls im Piräus auf Erlösung. Zum Glück erfreuen wir uns des herrlichsten Wetters; wir haben wahre Frühlingsluft. Warme Regenschauer locken junges Grün hervor; der Himmel ist durchsichtig, klar und die Beleuchtung Morgens und Abends über alle Beschreibung zauberisch herrlich. — Die Herren werden sich in der Quarantaine wohl arg langweilen. Auch fehlt es ihnen gewiß an Bequemlichkeiten. Nun, mit desto weniger Ansprüchen werden sie dann, hoffe ich, annehmen, was man in Athen ihnen bieten kann. Bei dem guten Wetter wird es an Landpartieen nicht fehlen. Zum Glück ist mein ganz neues Reitkleid eben fertig geworden. Ich habe doch Alles dazu hier gekauft und es ist auch von einem hiesigen Schneider recht gut gemacht. — Vor etlichen Tagen hatten wir auf unserm kleinen Theater ein Drama in griechischer Sprache, welches sehr gut ausfiel und mir, da ich nun doch schon etwas davon verstehe, viel Vergnügen machte. Den griechischen, mit der Vignette von der Akropolis geschmückten Zettel lege ich bei. — An jenem Abend

hat auch die Königin schon versucht, einige Worte griechisch zu sprechen; das erregte natürlich allgemeines Wohlgefallen; sie ist sehr eifrig im Erlernen der Sprache und strebt danach, sie sich recht gründlich anzueignen. Mir nimmt das gleiche Studium, zu welchem ich so spät komme, sehr viel Zeit weg.

Athen, 24. October.

Vor einer Stunde verkündete der Kanonendonner die Ankunft des Erzherzogs Johann und des Prinzen Adalbert von Preußen im Piräus. Nun wird es bald lebhaft und glänzend hier werden; denn außer den Prinzen und ihrem Gefolge sind noch viele preußische und östreichische Offiziere da. Ich bin neugierig, wo der Platz für alle die freilich sehr willkommenen Gäste sich herfinden wird.

Athen, 22. November.

Heute als am Jahresfeste der Vermählung des theuern Königspaares ist es mir ein besonderes Be-

dürfniß, Ihnen, liebe Freundin, zu schreiben, um so mehr, da ich, unwohl, mich ganz allein befinde und es billig ist, mir auch eine Freude zu machen. König und Königin sind mit den zum Hof gehörenden Personen und den Herren, welche vor einem Jahre der Trauungsfeier beiwohnten, zu einer Landpartie gefahren, wo im Freien getafelt werden soll. Der Himmel gibt dazu seinen hellsten Sonnenschein und einen wahren Frühlingstag. Mich zwingt leider eine Erkältung, zu Hause zu bleiben, was mir recht schmerzlich ist. Nun, wenn sie draußen nur recht froh und heiter sind! Brauche ich denn gerade mit dabei zu sein? Das wäre doch zu eigensüchtig gedacht. — Daß aber W.... jetzt schon in dem Kreise fehlt, thut mir leid und wird auch der Königin weh thun. Sie hatte die Aufmerksamkeit, seine Frau einzuladen, wenn es nämlich ihr selbst nicht zu unangenehm wäre, ihren Mann zu vermissen. Frau von W. erkannte zwar die herzlich gute Absicht der Fürstin, zog es jedoch vor, in Abwesenheit ihres Mannes nicht zu kommen, die freundliche Aufforderung hat ihr aber recht wohl-

gethan. Graf S...... hat nun auch die erbetene Entlassung erhalten, und geht im Januar fort; ebenso P........ Die Stelle des Ersteren, wie auch W...... ist nicht leicht zu ersetzen. Vorläufig werden beide Posten durch den Major von S..... verwaltet. Er ist noch ziemlich jung, doch schon mehrere Jahre verheirathet, spricht deutsch und französisch so geläufig wie seine Muttersprache, hat die Welt gesehen und zeichnet sich durch feine Manieren aus, besonders auch durch ein ernstes, gehaltenes Wesen, welches ihn älter erscheinen läßt, als er wirklich ist. Dabei besitzt er viel Verstand, ist im Reden vorsichtig und macht ganz den Eindruck eines sehr rechtlichen Mannes. Seine Stellung aber wird bei dem Allen nicht leicht sein, denn er und seine Frau — aus der Familie Kantakuzeno — gehören zu den Fanarioten. Und mehr als die Fremden werden hier die Fanarioten von den eingeborenen Griechen mit argwöhnischen Blicken betrachtet. Man fürchtet ihren Einfluß. Aber es war doch Keiner da, welcher ihm die Stelle hätte streitig machen können. Und ich meine, der König

und die Königin haben doch wohl das Recht, Demjenigen ein Amt anzuvertrauen, der es zu verwalten versteht. Daran wird man sich doch hier auch gewöhnen müssen.

Athen, 24. October.

So eben komme ich von der Tafel, zu welcher heute die heilige Synode eingeladen war. Diese Herren Bischöfe sind gewiß sehr würdige und gelehrte Männer; aber rechts und links Nachbarn, die nur griechisch reden, das ist für meine noch immer sehr geringe Sprachkunde eine schlimme Aufgabe. Indessen faßte ich mir ein Herz, und um meinem Lehrer keine Schande zu machen, schwatzte und haspelte ich darauf los, so gut ich es verstand. Die Griechen sehen mit sehr natürlicher Zufriedenheit, daß wir uns bemühen, die Landessprache zu lernen. Die Königin brachte über Tafel schon ein ganz artiges Gespräch mit dem Bischof von Athen zu Stande.

Athen, 23. December.

Gestern waren meine Gedanken recht viel in Oldenburg, so wie auch am 21., dem Geburtstage meiner theuern Königin. Was haben wir seit jenem letzten Geburtstag nun schon Alles erlebt und erfahren! Die Königin hätte gern den Tag damit begonnen, den König in die Kirche zu begleiten, aus wahrem religiösen Gefühl. Sie wollte dort in griechischer Tracht erscheinen, um dem Volke damit eine Freude zu machen. Aber der König war anderer Meinung. — Besorgt er etwa, man möchte es ihr unrecht ausdeuten? — Ich weiß es nicht; kurz, er ging allein, und ich blieb bei der Königin. Fräulein von W. ging zum Te Deum. Die Kirche ist voll gewesen, daß Niemand mehr hineinkonnte und viele Leute draußen vor der Thür bleiben mußten. Dann war von 10 Uhr an großer Empfang bei den Majestäten. Die Aufwartung geschah in zwanzig Abtheilungen; das diplomatische Corps, die Minister, Staatsräthe u. s. w., die Gesandtinnen und einige fremde Damen. Die Damen wurden nur von der Königin empfangen.

Das dauerte bis gegen 3 Uhr. So lange schleppten wir uns von einem Hause zum andern mit unsern Manteaux herum. Wie diese bei solchen Wanderungen sich befinden, mögen Sie denken. — Um drei Uhr endlich waren alle Vorstellungen abgemacht und meine müden Füße konnten sich im Wagen ausruhen. Wir fuhren nach dem Pentelikon. Der Weg dahin ist sehr gut (nach unsern hiesigen Begriffen von Wegen). Rechts schimmert der Hymettus, im Purpur der untergehenden Sonne angeblickt, in zauberhellem Rosenlicht (keine poetische Redensart, sondern Wahrheit), links erglänzen die Schneegipfel des Parnassus. Die gewaltigen Regengüsse der letzten Tage hatten den Olivenbäumen und Oleandersträuchen frisches Grün gegeben, und am Boden sahen hochrothe und lila Anemonen aus dem wilden Thymian hervor. Auf dieser Seite von Athen hat die fleißige Hand des Landmanns seit Kurzem wirklich viel gethan. Große Saatfelder erfreuen das Auge durch jenes Grün, welches in Norddeutschland der feuchte Mai über die Fluren hinbreitet; neu angelegte Weinberge liegen in netten

Umzäunungen, überall sieht man frisch umgebrochenes Land, welches mit nächstem Frühjahr in Benutzung gebracht wird. Bei einer Wendung des Weges sah ich zurück anf die Stadt mit der stolzen Akropolis und auf das ferne Meer, über dessen helle Fläche ein wundersames Luftgebilde schwebte. Eine Fata Morgana darf ich es wohl nicht nennen. Es war, als wenn die Akropolis sich mit großen duftigen Umrissen in dem Goldgewölk spiegelte. — Nach der Heimkehr von unserer Fahrt an Tafel (also Toilette). Nach der Tafel Vorbereitung zu großer Gesellschaft (also Toilette). Ich hatte drüben im andern Palais die Gesellschaft zu empfangen, gegen 300 Personen. Sobald die Majestäten angelangt und in den Kreis eingetreten waren, begann die Vorstellung der „visite à Bedlam“ und ich schlüpfte hinaus, um mich zum zweiten Stück zu rüsten, worin ich zwar nur eine kleine Rolle hatte, aber doch in's Costüme mußte (also wieder Toilette). Unser Lustspiel le nouveau Pourceaugnac fand großen Beifall, ward auch, vorzüglich durch das vortreffliche Spiel eines Franzosen, der die Hauptrolle

übernommen, sehr gut gegeben. Da diese Theatergesellschaft nach Beendigung der Vorstellung noch zum Souper beisammenblieb, so endigte dieser Fatiguentag für mich erst um zwei Uhr. Ich hatte mich nur sieben Mal umgekleidet. Tags darauf gab der russische Gesandte den Majestäten einen glänzenden Ball. Um Mitternacht ward an vielen Tischen gespeiset. König und Königin waren heiter und liebenswürdig; Alles vergnügt und froh. Erst um **4** Uhr Morgens kehrten wir heim. — Wenn Sie diesen Brief erhalten, haben Sie gewiß schon in den Zeitungen die Entlassung des Herrn von Ruthardt gelesen, die er bereits vor mehreren Wochen verlangt hat. — Wie es damit innerlich zusammenhängt, ist mir, die ich mich um Politik und Staatssachen gar nicht zu bekümmern habe, natürlich ein Geheimniß. Aeußerlich aber sehe ich wohl, daß sein Abgehen von den Griechen als ein Beweis der Einsicht und Willenskraft des Königs angesehen wird, wodurch sich ihr Vertrauen zu ihm steigert. R. ist gewiß ein sehr braver, kluger Mann. Das geben auch die Griechen zu. Aber warum sollen wir — sagen

sie — von baierischen Staatsbeamten regiert werden? Wir kennen doch wohl unser Land und seine Bedürfnisse besser als die Fremden. — — Mit Anfang des neuen Jahres wird sich nun hoffentlich auch die Wahl einer griechischen Hofdame entscheiden. Daß die Königin ein junges Mädchen wünscht, welches nur griechisch rede und die Landestracht trage, ist gewiß sehr klug und richtig gedacht und kann nur von bester Wirkung sein. Auch tritt nun hoffentlich bald unser Frauenverein in's Leben. Ich bin neugierig, wie die Griechinnen diese Sache auffassen und angreifen. Mich wird es sehr freuen, wenn ich dazu helfen und wirken kann. Aber auf keinen Fall, selbst wenn ich schon mit der Sprache besser fortkomme, nehme ich dabei irgend eine Direction oder andere Stelle an; das muß den Eingeborenen überlassen bleiben. — Die Königin zeigt sich in Allem so ruhig, besonnen und klar, daß sie auch wissen wird, in dieser Sache das Rechte zu finden; alle Partei und Klätscherei wird dadurch am Ende immer unterdrückt, daß sie kein Ohr dafür hat. — — Die Entscheidung wegen einer Oberhofmeisterin wird sich

wohl noch etwas verzögern. Vorläufig kann ich die Geschäfte wohl versehen, das ist leicht genug. Aber auf die Länge kann das so nicht hinstehen. Auch bekenne ich aufrichtig, daß es nicht mein Wunsch und Wille ist, hier länger oder gar für meine Lebenszeit zu bleiben. Scheint das vielleicht undankbar? — Die Königin ist ja so gütig und vertrauensvoll gegen mich, und beglückt mich dadurch so innig, daß mir selbst vor dem Gedanken bangt, sie zu verlassen. Sie wissen ja, wie ich ihr von jeher zugethan gewesen, wie ich sie liebe. Aber das eigentliche Hofleben ist mir zuwider — und davon abgesehen, mir hier daneben ein anderes zu gestalten, das ist unter den hiesigen Umständen nicht möglich. Nur in den Häusern der Gesandten und Fanarioten findet man hier den Umgang, wie wir ihn nach unserer Idee von Bildung bedürfen und gewohnt sind. Aber mit diesen beiden Classen viel zu verkehren, das geht wieder nicht in der Stellung als Hofdame. Wenigstens ich weiß das nicht zu vereinen. Auch sehne ich mich nach Ruhe. Sechs Monate mehr oder weniger, darauf kommt mir es

nicht an. Aber mein Leben hier beschließen? So fern von allen den Meinigen, so ganz ohne Hoffnung, auf längere Zeit ihnen wieder anzugehören, auch ihnen zu leben? Dazu kann ich mich weder jetzt bestimmen, noch glaube ich, daß mir je eine andere Ansicht darüber aufgeht. — Der Graf S..... bereitet sich zu einer Reise nach Aegypten, von da geht er zurück nach Baiern. So scheidet Einer nach dem Andern. Es muß wohl so sein, mag auch an sich gut sein; aber es thut doch immer weh, Bekannte zu verlieren, wenn man auch nicht viel mit ihnen verkehrte. Das ist nun der Fall mit mir hinsichtlich des Grafen, der sich mir immer sehr freundlich und aufmerksam bewiesen hat, obgleich wir uns nicht eigentlich näher kennen lernten. — — Wo wäre denn ein Hof in der Welt ohne die nöthige Zuthat von Intriguen? Und nun vollends hier!! Wollte man sich alle die Lügen und falschen Anschuldigungen zu Gemüth ziehen, welche hier die Luft um uns her anfüllen, so würde man bald den Verstand darüber verlieren. Da thut Ruhe und Gleichmuth sehr Noth! Und täglich strebe ich da-

nach, sie mir zu erringen; ich folge darin ganz dem Beispiel der Königin. — — — Sie wundern sich, daß ich mein Reitkleid hier gekauft. O, im Punkt der Kaufläden, Modehandlungen und Waarenvorräthe kommt Athen sehr in die Höhe. Ich habe alle Weihnachtsgeschenke für die Kammerfrauen hier gefunden, und sogar ein sehr hübsches pariser Ballkleid, welches die Königin neulich verschenkt hat.

1 8 3 8.

Athen, 11. Jan.

Drei Tage wendete ich vergebens meinen Blick dem Meere zu, um das Dampfschiff herbeizusehen. Endlich kommt es, aber ohne Briefe. Mit diesen ist der Postillon, der sie zu Lande über Patras herbringen sollte, in's Wasser gefallen, und wenngleich gerettet, so liegen die nassen Depeschen doch nun in Vostitza, um zu trocknen, und wir sind noch einige Tage lang angewiesen, mit unserer Phantasie zu ergrübeln, was sie enthalten können. Wenn nur nicht zu viel weggewaschen ist! — Der unglückselige Postillon! — — Nun muß ich schreiben, ehe ich antworten kann, sonst überrascht mich der Abgang des Schiffs. Zwar Neues habe ich nicht zu sagen, wir leben sehr einförmig, und wenn

nicht politisches Interesse irgendwo vordringt, bietet sich sonst kein Briefstoff dar. Auch ich bin seit der Abreise der W.....'schen Familie viel zu Hause, meine nothwendigen Besuche abgerechnet. Deren habe ich nun in diesen Tagen eine Masse abgestattet, zum griechischen Neujahr meine Wünsche anzubringen. Darauf wird hier großer Werth gelegt. Ich erfülle diese Pflicht der Höflichkeit übrigens beinahe mit Lebensgefahr. Die Hauptstraßen abgerechnet, sind die andern in unserer guten Stadt Athen nicht fahrbar, besonders da sie fast überall wegen der vielen Bauten durch Steinhaufen gesperrt sind. Mit einem Stadtwagen ist gar nicht durchzukommen; ich fahre also in einer Kalesche, und wenn es sein kann, um die Stadt herum und dann von allen Seiten in die Winkel hinein. Das ist aber bei dem manchmal recht schneidenden Wind nicht angenehm. Hierzu kommt noch, daß ich deutsche Lakaien habe, welche die Häuser der Griechen nicht erfragen können; da muß ich dann auf der Straße halten, den ersten Begegnenden anrufen und halb griechisch, halb deutsch oder französisch die nöthi-

gen Erkundigungen einziehen. Nun das Alles gehört zum hiesigen Leben und macht es nur interessanter.

Wie hätten Sie wohl gestaunt, wenn mein nächster Brief an Sie aus Kairo oder vom Fuß der Pyramiden datirt gewesen wäre! Das lag ganz nahe. Ich hatte große Lust, S...... nebst R...... und dessen Schwägerinnen und der Schwester von Fräulein W......... zu begleiten, welche gestern nach Aegypten abgesegelt sind. Die Königin hatte mir, wiewohl ungern, die Erlaubniß dazu schon ertheilt. Im letzten Augenblick aber kamen mir Zweifel, und ich konnte meine theuere Fürstin nicht verlassen. Wie das noch einmal kommen mag, weiß ich nicht; so viel aber ist gewiß, daß ich große Reisepläne habe, welche früh oder spät zur Ausführung kommen müssen. Ich glaube, daß ich nach so vielen Jahren treuen Wirkens mir auch eine Erholung erlauben dürfe.

Athen, 12. Jan.

Morgen gibt es einen heißen Tag, das Neujahrsfest der Griechen. Um neun Uhr geht es zur

Kirche — im weißen Atlaskleide und Putzhut mit Federn — die Toilette wird bei solchen Gelegenheiten schrecklich hingerichtet; denn wo die Königin in griechischer Tracht erscheint, müssen wir uns auch besonders hervorthun. — Nachher Präsentationen bis Nachmittags 3 Uhr. Abends großer Ball. — Nun, ich ruhe mich hinterdrein aus; und es wird auch Das zu überwinden sein. Hoffentlich wird im Februar eine kleine Reise gemacht. Dem König ist sie wirklich zur Erholung nothwendig. Er arbeitet jetzt so angestrengt, daß er sich kaum Zeit nimmt zu einiger Bewegung. Es ist keine Sinecure, König von Griechenland sein. In Deutschland haben es die Herren weit bequemer. — L....... spricht nun auch vom Fortgehen. Ob es dazu kommt, weiß ich noch nicht. Von der anfänglichen Umgebung des Königspaars bleibt doch auch fast nichts; sie wissen sich, wie mir scheint, Alle nicht recht in die Griechen zu schicken, was sie doch eigentlich müßten; Land und Leute können sich doch nicht nach uns richten. Uebrigens ist es auch nicht leicht, sich an die Griechen zu gewöhnen. Man findet gar zu wenig

Offenheit bei ihnen; wo soll da das gegenseitige Vertrauen herkommen? Ein junger Mauromichalis, Ordonnanzoffizier des Königs, ist ein sehr hübscher, liebenswürdiger Mensch, der sehr gut französisch spricht — er war lange in Paris. Die andern Adjutanten des Königs sind gewiß brave, ihrem Herrn ergebene Männer, uns aber noch ganz fremd, da sie nur griechisch reden, und auch das noch mit Accenten und Idiomen, welche selbst hier in Athen als fremdartig betrachtet werden. Major S., unser provisorischer Hofmarschall und Ceremonienmeister, ist davon natürlich ausgenommen, welcher unserer Art zu denken und zu leben näher steht, und auch durch sein besonnen ruhiges Wesen sich täglich mehr Vertrauen erwirbt.

Athen, 14. Jan.

Der gestrige Tag mit seinen Fatiguen und Herrlichkeiten ist denn auch überstanden. Morgens erschienen alle Behörden und auch viele Damen zum Glückwunsch, der jedoch mit Verbeugung und Hand-

kuß abgemacht war. Bei den Frauen der Gesandten und Consuln wird jedoch Cercle gemacht und gesprochen. Der Ball war glänzend; es waren über 400 Personen da; man tanzte bis um 3 Uhr.

Athen, 25. Jan.

— Mit frohem Herzen mache ich jetzt die Vorbereitungen zu einer Reise, welche für das Königspaar und das ganze Hofpersonal eine sehr angenehme Erholung sein wird. Wir rechnen, etwa drei Wochen auszubleiben und alle Arten Transportmittel, zu Wasser und Land, zu Schiff, zu Wagen, zu Pferd und zu Esel in Anspruch zu nehmen. Manche Unbequemlichkeit wird auch nicht zu vermeiden sein. Aber das macht sich Alles. Wer in Griechenland reisen will, muß dergleichen auch mitnehmen. Die Jahreszeit ist günstig; und so bekomme ich eine reichliche Entschädigung für die aufgebene Reise nach Aegypten; denn Griechenland kennen zu lernen, interessirt mich natürlich weit mehr. Der Winter scheint bereits zu Ende, so

herrlich mild und warm ist das Wetter; doch haben wir im Februar und März noch einige stürmische und kalte Tage zu erwarten. — — P....... verläßt nun Griecheuland auch mit nächstem Dampfschiff. Es thut mir leid, daß es ihm hier nicht gefallen hat; ich halte ihn für einen recht braven Mann von sehr guter Gesinnung. S...... und R...... sitzen, wie man sagt, in der Quarantaine zu Alexandrien. Das ist zu solcher Reise auch eine böse Zugabe. In meiner Nachbarschaft wohnt jetzt der Cabinetsrath B....... mit seiner Familie. Da bringe ich zuweilen meine Abende zu. Es sind sehr gute und gebildete Menschen, die auch gern in Griechenland sind; sie interessiren sich dafür und finden sich in die Eigenheiten des Landes und der Nation. — Recht sehr freue ich mich, Ihnen, beste Freundin, vor und nach unserer Reise einmal etwas Anderes und Neues schreiben zu können. Das hiesige Leben bietet wenig Interessantes für Den, welcher die besonderen Verhältnisse nicht genau kennt. In der Nähe gesehen und mit durchgemacht, findet man Abwechselung genug, besonders im Personal der Angestellten.

Dergleichen changements à vue würden bei uns unerhört scheinen; hier aber ist das in der Ordnung, weil Alles und Alles erst ausprobirt werden muß. Die Geschäfte mag es freilich recht erschweren und verwickeln. Desto mehr ist die Ausdauer und das ernste pflichtgemäße Streben des Königs anzuerkennen.

Nauplia, 8. Febr.

— Am 4. d. M. um 11 Uhr schifften wir uns im Piräus ein, auf dem kleinen griechischen Dampfschiff Maximilian, bei schönem Wetter und Anfangs günstigem Winde. Das Schiff ist für die Anzahl der Reisegesellschaft sehr eng und hat wegen Misverhältniß der Maschine zu dem kleinen Raum eine unangenehme Bewegung, die auch bald ihre leidigen Wirkungen auf die Passagiere äußerte. Alles ward seekrank. Fräulein W......... lag schon nach der ersten Stunde in einem Winkel des Verdecks auf einer Matratze — unten zu sein war nicht möglich. — Beide Majestäten waren höchst

unwohl — sämmtliche Dienerschaft krümmte und wand sich — zuweilen hielt ich mich aufrecht, zuweilen kauerte ich mich in eine Ecke, bis der Anfall vorbei war. Dabei war der Wind contrair; die See ging hoch; wir legten stündlich nur fünf Meilen zurück. Von der wechselnden Aussicht auf die Inseln Aegina, Salamis und Mattaka (?) konnten wir unter diesen Umständen wenig genießen. Gegen 6 Uhr erreichten wir den Hafen von Poros, welcher ganz in den Felsen steckt, so daß er beinahe von ihnen verschlossen ist. Die Stadt, links vor uns ausgebreitet, zog sich mit ihren weißen Häusern malerisch an einem Berg hinauf. In einiger Entfernung sahen wir einen Citronenwald, den größten, welchen Griechenland hat. Die Dämmerung brach schon ein. Bald kamen Abgesandte aus der Stadt, welche dem Königspaare Orangen- und Citronen-Zweige, schwer mit Früchten von seltener Größe behangen, überreichten und den Wunsch äußerten, die Majestäten möchten die Insel betreten. Einer der Sprecher sagte mit größter Herzlichkeit: O König, die Einwohner Deiner Stadt Poros schlafen alle

nicht diese Nacht, weil sie Dich so nahe wissen und Du nicht zu ihnen kommst! Dies beunruhigt sie sehr! — Der König antwortete freundlich, er werde sie auf dem Rückwege besuchen. Da das Schiff nun fest lag und die Bewegung aufhörte, benutzte Jeder den Moment, um in dem kleinen Raum ein Schlafwinkelchen zu suchen, und die Ruhe erquickte uns Alle bis gegen zwei Uhr, wo das Dampfschnauben und Schaukeln wieder anfing. Doch ging die Nacht leidlich vorüber; am Morgen waren wir bei der Insel Spezzia und sahen Hydra, woran wir vorbeigefahren, noch in einiger Entfernung hinter uns. Die Leiden des vorigen Tages erneuerten sich wieder, doch in geringerm Maaße, auch war das Meer ruhig und ward es immer mehr, je näher wir dem schönen weiten Golf von Nauplia kamen. Schon sahen wir den Palamides mit seinem Fort und den Itschkale. Ersterer ist ein 600 Fuß hoher Fels, dessen Wand senkrecht aus dem Meer aufsteigt. Er ist ganz mit Kaktus bewachsen, und muß im Sommer, mit dessen Purpurblumen geschmückt, einen schönen Anblick gewähren. Jedes

einzelne Kaktusblatt hat den Umfang eines Tellers Blumen sahen wir zwar noch nicht, aber gleich ihnen blickten zwischen den Blättern die rothen Fessi's der Griechen hervor, welche überall auf die Felsenspitzen geklettert waren, um dem Herrscherpaar entgegen zu sehen und ihm ihr „Zitta!“ entgegen zu rufen. Nun donnerten vom Fort die Kanonen und hallten von den Bergen wieder; der Klang lief im weiten Kreise umher, als hätte jeder Berg eine eigene Stimme. Noch eine Wendung, und Nauplia lag vor uns mit regelmäßigen Häuser-Reihen und hohen Gebäuden. Den Empfang brauche ich wohl nicht zu beschreiben. Dergleichen wiederholt sich überall in der nämlichen Art. Doch war hier manches Originelle daran. — Glockengeläute (mir ein sehr angenehmer Ton, den ich, seit wir Deutschland verlassen, noch nicht wieder gehört), Ehrenpforten und Bogengänge von Myrthen und Lorbeern ꝛc., rauschende Musik empfing die Majestäten am Landungsplatze; junge Mädchen, in die griechischen Farben gekleidet, überreichten ihnen Kränze von Olivenzweigen. Dann ging der Zug, eine

unzählbare Volksmasse, durch das Stadtthor, auf welchem noch der Löwe von S. Marco steht, das Zeichen ehemaliger Herrschaft Venedigs. Das Königspaar ging zu Fuß, und es war ein schöner Anblick, wie die reizende Königin, die eine Hand ihrem jugendlichen Gemahl gebend, in der andern den Kranz tragend, durch die Stadt zog. Alle Fenster und Balcons wimmelten von Frauen. Purpurteppiche und Stoffe von allen Farben weheten herab. Nachdem das zum Empfang der Majestäten bestimmte Palais erreicht war, vergingen einige Stunden mit Vorstellungen, dann ward der Itschkale bestiegen und das Fort besehen. Dieser Fels ist nicht sehr hoch. Mit einbrechendem Abend blinkten die zahllosen Lichter und Lampen der Stadt-Illumination zu uns herauf, und mahnten an die Heimkehr. Nach der Tafel zur Ruhe, um Kräfte zum folgenden Tag zu sammeln. Das thut Noth, aber Geduld und Resignation gehört auch dazu; denn am nächsten Morgen regnete es und das Fest, welches jährlich am 6. Februar, dem Landungstage des Königs, am Landungsplatze gefeiert wird, konnte nicht statt-

finden. Doch fuhren die Majestäten in die Kirche zum Te Deum. Da es hier fast gar keine Wagen gibt, so saß das Königspaar in einer Art Droschke, und das Volk hatte also die Freude, sie recht genau zu sehen. Der Gottesdienst war recht feierlich, die hübsche Kirche auf's Festlichste geschmückt und gedrängt voll. Vergebens hofften wir, der Regen würde endlich aufhören, damit wir auch etwas von der Umgegend sehen könnten. Aber es rieselte immer zu. Der Ball des Abends konnte dafür nicht entschädigen, wenigstens mich nicht. Die Stadt Nauplia gab dem Königspaar diesen Ball in einer ehemaligen Moschee. Die Herrschaften fuhren wieder in ihrer Droschke und wir Damen folgten in einem ähnlichen Fuhrwerk. Da die Ball-Moschee am Ende einer Straße liegt, die keinen Ausgang hat, so konnte der Wagen der Majestäten, der sie hinanbrachte, nicht umwenden, der unsrige also nicht vorfahren; wir mußten daher in der Mitte der Straße aussteigen, die schon wegen ihrer Enge nach dem 16stündigen Regen sehr schmuzig, durch die Tages zuvor gestreuten, jetzt ganz eingeweichten Lor-

beer= und Myrthen=Zweige in einen Morast verwandelt war. Da nun mit Atlasschuhen hindurch! Nicht genug, am Hause angelangt, galt es noch 25 Stufen hinaufzusteigen, die abscheulich schlüpfrig waren. Endlich erreichten wir den Saal. Neue Aufgabe, durch ein Gedränge von 800 Menschen bis zur Königin gelangen! — Endlich kamen wir in ihre Nähe und fanden sie in einem Kreise von funfzig Damen, welche ihr von einer der angesehensten Frauen von Nauplia vorgestellt wurden. Zwar konnte die Unterhaltung nur sehr dürftig ausfallen; denn außer einigen deutschen Offiziersfrauen war keine da, welche etwas Anderes sprach als griechisch oder italienisch. Während des Tanzes betrachtete ich mir den Saal, welcher mit Fahnen, Flaggen, bunten Teppichen recht malerisch und reich verziert war. Oben unter der Kuppel läuft eine Galerie umher, welche glänzend erhellt und mit grünem Laub geschmückt, eine Menge Zuschauer faßte. Unten war ein Gewühl, daß man kaum stehen konnte. Zuweilen fühlte ich mich nicht fortgedrängt, sondern fortgetragen. Indessen ward

doch munter getanzt. Während der Pausen unterhielt die Königin sich nach Möglichkeit mit den Anwesenden, und drückte gegen Alle ihre Freude aus über die herzliche Aufnahme, welche sie gefunden. Neben mir sagte eine Dame zu ihrer Nachbarin (so viel habe ich doch schon gelernt, daß ich dergleichen verstehe): Die Griechen sind doch recht glücklich, einen so guten König und eine so reizende, freundliche Königin zu haben! — Daß die Königin so schön ist, gewinnt ihr schon alle Herzen bei diesem Volk, dessen Hauptcharakterzug Eitelkeit ist; sie sind so eitel und stolz auf sich und das Ihrige, daß sie bei jedem Lebehoch für den König immer pünktlich hinzusetzen: „von Griechenland!" — Der Ball dauerte bis 2 Uhr. — Sechs Stunden lang waren wir nicht zum Sitzen gekommen. Zwar standen unter einem Thronhimmel einige Sessel auf einem erhöheten Platze; aber die Stufen dahin waren ganz mit Zuschauern besetzt, und das Königspaar wollte Niemanden verdrängen. — Gestern am 7. begannen wir unser Tagewerk mit Ersteigung des Palamides. Der Weg führt zum Theil über Stufen hinauf und

ist mitunter sehr beschwerlich. Doch wird die Mühe reich belohnt durch die Aussicht über die Stadt, den Hafen und die weite fruchtbare Ebene von Argos, die wir bald näher kennen lernten; denn sogleich nach dem Frühstück ward hinausgefahren. Einen gar eigenen Anblick gewähren die ungeheuern Felsenmassen, welche zwischen den Saatfeldern zerstreuet, sich aus ihnen wie Inseln aus dem Meer erheben. Der Boden ist hier sehr fruchtbar und trägt jährlich zwei Mal; erst Getreide, dann wird er zu Melonenpflanzungen benutzt. Gleich hinter Nauplia ließen wir zur Rechten Tyrinth, die Stadt des Herkules, jetzt nur ein Steinhaufen, doch wegen der dort erhaltenen cyclopischen Mauern noch jetzt die Bewunderung der Reisenden. Wohl könnte ich Ihnen das näher beschreiben, aber jedes Buch über dies interessante Land sagt es Ihnen besser. Argos, etwa drei Stunden von Nauplia, ist jetzt nur ein Dorf, hat jedoch über **1000** Einwohner und soll wohlhabend sein. Der ganze Weg war mit Landleuten bedeckt, welche das Königspaar freudig begrüßten; Alle schwenkten Oelzweige oder blühende

Zweige vom Mandelbaum. In Argos besah der König die Casernen und die Königin unterdessen das alte Theater, dessen Stufen noch gut erhalten sind. Schade nur, daß Alles immer so im Fluge geht, wodurch der Genuß sehr verkümmert wird. Um drei Uhr brachen wir auf, das Grab des Agamemnon und die Ueberreste von Mycene zu besehen. Diese Entdeckungsreise machten wir zu Pferde und sehr rasch, um nicht von der Dämmerung übereilt zu werden. Der Zug bestand aus 25 Pferden, und es war für uns Damen keine Kleinigkeit, auf so rauhen, wunderlichen, ganz fremden und fremdartigen Wegen mitzukommen, wo bald links, bald rechts ein wilder Reiter an uns vorbeisprengte und unsere eigenen Pferde in beständiger Unruhe erhalten wurden. Die Königin freilich hat es besser; die darf Keiner so anrennen, auch sind immer zwei Männer ihr zur Seite oder ganz in der Nähe, welche alle dergleichen Kunstreiter von ihr abweisen.

Limone, 20. Febr.

— Genug, wir leben noch Alle und sind leidlich gesund, was bei solchen Fatiguen, fürchterlichen Wegen und Mislaunen des Wetters viel sagen will. Ehegestern auf dem Rückwege von Sparta nach Marathonisi waren wir über neun Stunden zu Pferde. Da wir uns bei der Besichtigung der Ruinen des alten Sparta verspätet hatten und die Wege vom Regen verdorben waren, überraschte uns die Nacht; wir legten die letzten drei Stunden in so tiefer Finsterniß zurück, daß ich zehn Schritte vor mir die Gestalt der Königin nicht unterscheiden konnte. Von Zeit zu Zeit rief ich sie an, um mich zu überzeugen, daß sie noch da wäre. Dabei ging es Berg auf, Berg ab, an welchen Abgründen wohl vorbei! Die sahen wir zum Glück nicht. Dagegen konnten uns die tiefen, reißenden Bergwasser, durch welche der Weg führte, nicht verborgen bleiben; mir besonders nicht, da mein Pferd jedes Mal eine höchst unsinnige Lust bezeigte, sich darin nieder zu legen. Mit dem Albanesen, der neben mir ging, konnte ich mich auch nicht verständigen. Der Regen

goß fünf Stunden nach einander ununterbrochen. Ich sehe schon, wie Sie den Kopf schütteln. Was würden Sie aber erst sagen, könnten Sie einen Blick in das Nachtquartier werfen, welches uns nach solcher Reit- und Badepartie erwartete! Genug, ein Nachtlager in irgend einer Dorfkneipe der Lüneburger Haide ist ein Palast gegen das, welches die Majestäten aufnahm. — Entsetzen Sie sich darüber aber auch nicht zu sehr! Hier in Griechenland, besonders im Peloponnes kann das nicht anders sein. Auch hat man das ja recht gut vorher gewußt. Zwar sollte die Reise größtentheils zu Wasser zurückgelegt werden, die Königin kann aber die Bewegung des kleinen Dampfschiffs nicht vertragen, und will lieber alle Beschwerden und Entbehrungen einer Landreise ertragen. Auch gewährt eine solche mehr Abwechselung und Nutzen; man lernt doch Menschen und Sitten kennen. Fragen Sie aber, liebe Freundin, weshalb eben jetzt ein so beschwerlicher Zug unternommen ward, gerade zur schlechtesten Jahreszeit, so vertraue ich Ihnen dagegen, daß es im Grunde wenig auf Vergnügen angelegt

war; die Sache hatte einen ernsthafteren Zweck. Der König will sich selbst von der Verwaltung in den Provinzen überzeugen, will sehen, wie seine Befehle ausgeführt werden. Deshalb trifft er auch fast überall unerwartet ein. Es kann nur gute Folgen haben, daß er mit den Vornehmsten wie mit den Geringsten aus dem Volke selber spricht. Daß er in Begleitung der jungen reizenden Gemahlin, die keine Anstrengung, selbst keine Gefahr scheuet, das Land durchreiset, macht natürlich den besten Eindruck. Letzthin rief eine Landfrau: Nun wissen wir doch erst, daß wir eine Königin haben, da sie selbst zu uns kommt! — Wenn wir durch ein kleines Städtchen kommen, so umringen Hunderte von Menschen die Herrschaften, und wenn sie in das für sie bereitete Haus treten, geht der ganze Schwarm mit, drängt sich bis in die Zimmer, und manchmal kann das Königspaar nicht vermeiden, durchnäßt, eben vom Pferde gestiegen, sogleich Audienzen zu ertheilen. Von Etikette kann da nicht die Rede sein, und das ist nur desto besser! Die Königin ist mit der Reise sehr zufrieden und wahrhaft be-

wundernswürdig wegen ihrer guten Laune und moralischen Kraft. — Ich war hier einen Tag unwohl und mußte mich legen. Nun waren nach griechischer Sitte immer zwanzig Menschen in meinem Zimmer, welche mich mit großen Augen theils neugierig, theils gleichgiltig anblickten. Gespräch fand zwischen uns nicht statt; sie hielten es aber doch für Pflicht, mir Gesellschaft zu leisten. Selbst Nachts ließen sie mich nicht allein. Es war zum Verzweifeln! —

Tripolitza, 8. März.

— Also noch immer auf der Reise, die sich jedoch nun ihrem Ende naht; denn sobald nur das Wetter es erlaubt, reisen wir von hier ab, über Argos nach Korinth, und hoffen am **14.** wieder in unserm lieben Athen zu sein. Hier haben wir uns länger aufgehalten als Anfangs im Plane lag. Die Königin fühlte sich sehr angegriffen von Fatigue und Erkältung. Verlangen Sie nur keine Reisebeschreibung — das wäre zu weitläufig, zu bunt und wieder zu einerlei; auch fehlt es oft an jeder

zum Schreiben unentbehrlichen Bequemlichkeit. Es war unmöglich, die Seefahrt fortzusetzen; denn kaum hatten wir uns wieder in Kalamata (am Golf von Koron) eingeschifft, so fühlten beide Majestäten sich so unwohl, daß wir froh waren, in Koron wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Es ward nun die Fortsetzung der Reise zu Lande beschlossen. Dabei war nun freilich an Beschwerden und Entbehrungen kein Mangel, dagegen fehlte aber auch nicht an Abwechselung und interessanten Situationen. Herrliche Gegenden haben wir durchzogen im fruchtbaren Messenien, und vom schönsten Wetter begünstigt. An den Ufern des Alpheus hörte ich am 1. März die erste Nachtigall. In dieser Gegend erfreute mich auch der Anblick großer Eichenwälder, die ganz deutsch aussahen, leider aber noch nicht grün waren. Dann kamen wir auch durch herrliche Olivenhaine, durch Gebüsche von Lorbeern und Myrthen. Von letzteren sah ich Bäume, deren Stämme so stark waren, wie zwei Männer. (Das ist keine Jagdgeschichte.) Ueberall schmückte weißblühende Erika (sonst auch Haidekraut genannt) fünf bis acht Fuß hoch, Ebenen und

Berge; ihr herrlicher Geruch ist ganz wie Heliotrop. In Arkadia, einem hübschen Städtchen, unweit des Meerbusens, der von ihm den Namen führt, hielten wir uns einen Tag auf. Hier fand die Königin ersehnte Briefe von den geliebten Aeltern und in den Zeitungen die überraschende Nachricht vom Tode unsers guten W....., der uns so plötzlich verlassen hat. Dem Andenken des treuen anhänglichen Mannes fielen schmerzliche Thränen aus den schönen Augen. Am folgenden Tage durch reizendes Land zu einem sehr elenden Nachtquartier. Von da wieder eine ermüdende Tagereise bis zu einem Kloster hoch auf dem Berge. Der Weg war zuletzt sehr steil, beschwerlich, ja gefährlich. Von Regen und kaltem Winde durchschauert kamen wir mit der Dämmerung in die Mauern der alten griechischen Mönchswohnung — düstere, feuchte Räume; die schwarze Zelle, welche mir zur Herberge angewiesen wurde, sah mich so unheimlich an, daß ich die ganze Nacht kein Auge zuthun konnte. Das war erst recht fatal und verkehrt. Wie gern hätte ich meine Ermüdung und mein Grauen verschlafen.

Tags darauf eine sehr weite Tagefahrt, immer höher ging es hinan und höher, bis zu den Trümmern des alten Messene. Diese grauen Ueberreste aus so weit entlegener Vorzeit sind wahrlich imposant. Von da wieder hinab in die Ebene, acht Stunden lang; wir mußten mehr als zehn Mal durch rauschende Bergwasser und wildströmende, hoch angeschwollene Flüsse. Vom Luxus der Brücken ist hier keine Rede. Immer durch! — Die Königin fühlte sich recht ermüdet, doch in dem Dorfe, wo übernachtet wurde, konnten wir nicht länger bleiben. Wir priesen uns glücklich, nach Tripolitza zu kommen, wo die Königin nach einiger Ruhe sich wieder ganz wohl befand. — Hier ist es schrecklich kalt. Die Stadt liegt auf einer Hochebene, 2000 Fuß über dem Meere; rings umher sind kahle Berge. In neueren Zeiten ist zwar viel gebauet; aber wohin man blickt, sind noch Trümmer und Spuren der Verwüstung. Früher waren hier an 30000 Einwohner, jetzt kaum 7000. Die neugebaueten Häuser sind übrigens nach unsern Begriffen gar nicht bequem, auch gewähren sie keinen Schutz gegen Wind und Kälte. An Oefen ist

nicht zu denken! — Oder richtiger, wir denken wohl daran, haben sie aber nur nicht; und ein Brasiero ist dafür ein karger Ersatz. Dabei liegen die Berge voll Schnee; Fenster und Thüren gestatten der Zugluft freiesten Eingang. Dazu noch Mangel an Büchern und Beschäftigung; denn da unser ganzes Gepäck auf Lastthieren transportirt wird, schränkt Jeder sich auf das Nothwendigste ein, und auch das ist nur auf acht Tage berechnet; nun ziehen wir aber schon doppelt so lange durch's Gebirge. Wie habe ich von hier aus Athen so lieb! Und wie ich freue ich mich auf mein freundlich-trauliches Zimmer! — Um die Zeit doch einigermaßen nützlich zuzubringen, habe ich Baumwollenzeug gekauft, und da sitzen Fräulein W......... und ich mitten in Morea und nähen Hemden für arme Kinder.

Argos, 12. März, Morgens 6 Uhr.

— Glücklich sind wir nach einem Tage voll Anstrengung hier gestern Abend unter strömendem Regen eingeritten. Alles befindet sich wohl und

um so besser, da wir zum ersten Mal seit Wochen ein gutes Nachtquartier hatten. Wir sind im Begriff, zu Wagen nach Korinth abzugehen. — Also den Schluß des Reiseberichts aus Athen.

Athen, 14. März.

Glücklich wieder angelangt sitze ich in meinem freundlichen Zimmer, Attika's heiteren, blauen Himmel über mir, und blicke vergnügten Sinns auf die bestandenen Fährlichkeiten zurück. Das Ende der Reise war sehr erfreulich, und die Fahrt nach Korinth für mich, trotz der schrecklichen Wege (nein, davon haben Sie gar keinen Begriff!) eine Lustreise; denn wie lange hatte ich keine Räder rollen gehört. Ich glaube, ich wäre mit Vergnügen umgefallen. Dieser Tag, sowie die Seefahrt von Korinth hieher, bei schönstem Wetter, ohne alle Seekrankheit, war ganz Lustbarkeit und Erholung. Im Piräus angelangt, wo wir unser Schiff mit unseren Sachen wieder vorfanden, ward Toilette gemacht; wir zogen andere Kleider an, setzten Atlashüte mit

Federn auf und, als kämen wir von einer Spazierfahrt, bestiegen wir die von Athen herausgeschickten Wagen und nach einer halben Stunde hatten wir die Residenz erreicht. Fast alle Gesandte kamen den Majestäten entgegengefahren, obgleich ihre Ankunft erst durch die Kanonengrüße vom Piräus bekannt wurde; denn der König kam einen Tag früher zurück, als er erwartet war.

Athen, 23. März.

— Wie sehr freue ich mich des Ausruhens nach den überstandenen Beschwerden! Doch freilich ist das wirklich Erlebte gar nichts gegen die Märchen, welche man auf unsere Kosten ausgearbeitet hat. Ein Theil der Gesellschaft war ertrunken, die Königin todtkrank, Fräulein W..... nicht weiter zu transportiren, der König in eigener Person gegen eine Räuberbande ausgezogen, seine Gemahlin in einem solchen Kleidermangel, daß sie ein Kleid von der Kammerfrau habe tragen müssen — — und Gott weiß, was noch für Albernheiten! — Und

siehe da, die 28 Personen, welche die Reise mitgemacht, kamen Alle so wohlbehalten wieder an, daß auch nicht einmal von Ermüdung eine Spur zu bemerken war. Erst hinterdrein wußte ich mir die Verwunderung zu erklären, womit sie uns im Piräus aussteigen sahen; sie hatten eine Schaar bleicher, erschöpfter Gespenster erwartet, und wir kamen so heiter und wohl an, als wären wir nur eine Stunde über Land gewesen. Vorzüglich gut ist die Reise dem König bekommen, welchen man stärker, lebendiger, kräftiger findet als je vorher. — Nun sind alle die Schwätzer auf den Mund geschlagen, und Keiner wagt mehr ein Wort. Unser gutes Beispiel hat auf die gesammte Diplomatie gewirkt; alle die Herren sind auf Reisen ausgeflogen, wozu ich viel Glück wünsche. Vom Wetter sind sie sehr begünstigt. Es ist gerade jetzt wunderherrlich. — Wohl haben Sie, liebe Freundin, Recht mit Ihrer Besorgniß, es werde schwer sein, hier einen Frauenverein zu Stande zu bringen. Die Griechinnen wissen gar nicht, was das eigentlich bedeuten will. Und obgleich, ich weiß nicht, durch wen angeregt,

mehrere Frauen zuerst die Idee auf's Tapet gebracht, so scheint doch ausgemacht, daß sie über die Ausführung noch gar nicht nachgesonnen haben.

Athen, 31. März.

— Seit ungefähr 12 Tagen ist nun unsere kleine B. als Hof-Fräulein der Königin in Function getreten, im griechischen Costüme, welches dem jungen hübschen Mädchen allerliebst steht. Rosa B., Tochter des berühmten Sulioten, der als Freiheitskämpfer für sein Vaterland, beim nächtlichen Ueberfall des Türkenlagers im Thal von Karpenitzi (9. August 1823) den Heldentod gestorben ist. Gestern machte ich mit ihr einen Visiten-Cursus, und sah, welche freudige Theilnahme es überall beim Volke erregte, sie neben mir im Hofwagen zu sehen. Aus Werkstätten und Boutiken steckten die Griechen ihre Köpfe hervor, und winkten einander freundlich zu mit bedeutungsvollen Blicken, als wollten sie sagen: Sehet! Rosa B.! Hofdame unserer Königin! — Nun ja, die erste griechische Hofdame

der ersten Königin von Griechenland ist auch gewiß in ihrer Art eine interessante und natürlich den Einwohnern von Athen sehr angenehme Erscheinung. Die junge Dame selbst ist weit minder verlegen in ihrer neuen Situation als ich mir gedacht hätte, und bei den Besuchen zog sie, wo wir nicht angenommen wurden, ihre Karte so ruhig hervor und gab sie dem Diener mit einer Miene, als hätte sie das Visitenfahren schon Jahre lang in den Straßen von Wien und Paris getrieben. Heute gehe ich mit ihr zum Diner beim englischen Gesandten, neugierig, wie sie sich da machen wird. Sie hat bereits angefangen, Französisch zu lernen; jetzt wäre noch ein guter Tanzmeister für sie nöthig — hätten wir doch Casorli hier! — Beim letzten Hofball in voriger Woche war sie noch Zuschauerin. Dieser Ball hat die liebe Königin einigermaßen für den Verlust aller Carnevalsfreuden entschädigt. Die Gesellschaft war sehr zahlreich, besonders auch an Fremden, da mit den letzten Schiffen mehrere italienische und englische Reisende angekommen waren; auch einige aus Nord-Amerika. Dieser stete Zufluß von Fremden bringt

manche interessante, mitunter auch höchst originelle Figuren in unser sonst ziemlich einförmiges Leben. — Gestern ist denn auch der Professor G....... aus Oldenburg angelangt; er kam von Malta auf einem französischen Schiff. Noch sprach ich ihn nur flüchtig; aber doch war es mir, als durchlebte ich in den wenigen Minuten mit ihm eine ganze Zeitperiode; alle alten Erinnerungen wurden mit einem Mal aufgefrischt, mir war, als stände ich plötzlich der lieben Heimath näher. Aus seinen Andeutungen entnehme ich auch, wie man draußen über hiesiges Land und Volk, über Personen und Verhältnisse ganz eigene, oft unrichtige Vorstellungen hegt. Das thut mir weh, besonders in Beziehung auf die Aeltern der Königin, die sich vielleicht oft mit ungegründeten Besorgnissen quälen. Kein Reisender betritt den Boden Griechenlands, der nicht viel mehr findet als er erwartete. Auch ist der Unterschied zwischen vorigem Jahr und jetzt schon sehr merklich. Das Land wird fleißig angebauet. Ueberall entstehen Gärten und Baumpflanzungen; die Häuser wachsen gleichsam aus der Erde. Die Läden füllen sich nicht

nur mit Bedürfnissen für's tägliche Leben, sondern auch der Ueberfluß kommt schon heran, der Luxus, der insofern erfreulich ist, als er auf steigenden Wohlstand hindeutet. Die Königin und ich haben hier schon Hüte gekauft, welche wir unbedenklich in Paris tragen könnten. Alle vierzehn Tage kommen Schiffe aus Marseille und bringen den Kaufleuten neue Modewaaren, die reißend abgehen. — Uebrigens neigen sich die Griechinnen zu einem großen Kleideraufwand von Hause aus. Die Königin hat ihn wahrhaftig nicht erst eingeführt und geweckt. Bei ihrem Nationalcostüme sind sie schon gewohnt, reiche und schwere Stoffe zu tragen; das setzen sie nun bei der französischen Tracht auch fort, und es ist nichts Ungewöhnliches, sie Morgens bei der Parade in rothen, blauen und gelben Atlaskleidern herumspazieren zu sehen. Neulich in einer Soirée beim englischen Gesandten zählte ich in meiner Nähe nicht weniger als sieben Sammetkleider. Ohne kurze Aermel und Blondenkragen besucht man solche Gesellschaften gar nicht. Doch mache ich gewöhnlich eine Ausnahme und erlaube mir (es wäre denn,

daß ich vorher zu einem Diner eingeladen gewesen) in einem dunkeln Seidenkleide und einer Blondenhaube zu erscheinen, weil ich durchaus für die Hofgesellschaften noch etwas vorbehalten will. Diesem Princip werde ich treu bleiben, was man auch darüber sage. Wäre ich jünger oder hätte ich die Absicht, noch mehrere Jahre hier zu bleiben, so ließe ich mir zu Hoffesten und feierlichen Gelegenheiten ein griechisches Costüme machen; einmal weil es griechisch wäre, und dann finde ich es auch bequemer und wohlfeiler als unseren ewigen Kleiderwechsel. So aber bin ich über dergleichen großartige Unternehmungen hinaus. Wie beneide ich Sie um die Theegesellschaften in Ihren Zimmern! Hätten Sie mir nur einen kleinen Wink davon gegeben, so wär' ich auch gekommen. So etwas bringt man hier noch nicht zu Stande. In allen Gesellschaften wird getanzt, und die älteren Damen sitzen auf Divans an den Wänden umher. Das ist mitunter langweilig, besonders wenn man sich nicht aufgelegt fühlt, jeden Augenblick eine andere Sprache zu reden. Eine Arbeit habe ich hier noch in keinem Hause

gesehen, obgleich ich den Fleiß der Damen im engern Familienkreise nicht bezweifle. Selbst im W.....'schen Hause war es Sitte, im Salon herumzugehen und Conversation zu machen, oder sich mit einigen Bekannten in einen Plauderwinkel zu setzen. Thee ward umhergereicht, aber ein eigentlicher Thee-Cirkel, wie wir ihn kennen, fand nicht statt. Das Klima spielt dabei freilich auch mit; die siedende Theemaschine wäre hier nicht zu ertragen.

Athen, 6. April.

— Heute ist das Jahresfest der Wiedergeburt Griechenlands. Der König hat es zum Nationalfest erhoben, eine Idee, die von allen Griechen mit Enthusiasmus aufgenommen ist und den Dank und die Liebe des Volkes zu seinem Fürsten noch erhöhet. Früh Morgens um 5 Uhr schon verkündeten Kanonendonner und rauschende Musik die Feier. Um 9 Uhr fuhren der König und die Königin (in griechischer Kleidung) zur Kirche, wo ein Te Deum gehalten wurde. Von allen Dörfern der Umgegend

waren die Landleute herbeigekommen mit ihren weiß und blauen Fahnen, zwanzig an der Zahl, welche sie dem Königspaar bei der Rückkehr aus der Kirche vortrugen und dann am Thore des Palastes zu Füßen niederlegten. Sämmtliche Landleute waren gut und reinlich gekleidet; auf ihren Gesichtern las man Freude und Zufriedenheit. Dann versammelten sie sich unter dem Balcon, auf welchem die Majestäten erschienen, und nun ward nach der ländlichen Musik bald von zwei, bald von mehreren Personen der so eigenthümliche griechische Tanz aufgeführt. Es bildeten sich mehrere Kreise zu demselben auf dem großen Platz vor der Residenz. Hierbei trug sich etwas zu, das mir echt antik vorkam. Wie immer bei den griechischen Tänzen, wurden sie auch dies Mal nur von Männern aufgeführt. Plötzlich tritt heute eine Frau zwischen zwei Tänzer und indem sie den Platz des einen einnimmt, sagt sie: Heute habe ich auch ein Recht zu tanzen und ein größeres als Ihr; denn ich verlor in dem Kriege um unsere Freiheit meine Brüder und meine Söhne! — Was sagen Sie dazu? Sind das nicht Worte einer alt-

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

spartanischen Matrone? Leider ward um Mittag das schöne Fest durch zwar schon lange ersehnten, heute jedoch unzeitigen Regen gestört. Doch gegen Abend heiterte der Himmel sich wieder auf, so daß wir uns ungehindert der Illumination erfreuen konnten. Daß die Akropolis erleuchtet war, versteht sich von selbst. Besonders schöne Wirkung aber machte ein großes, durch brennende Holzstöße gebildetes Kreuz, welches sich gegen Osten hin an einigen steilen, oben mit einer kleinen Kapelle gekrönten Felsen ausbreitete. Sinnend stand ich vor dem heiligen Zeichen unsers Glaubens und meine Empfindungen gestalteten sich zu folgenden Worten, deren poetische Form Sie mit Nachsicht beurtheilen werden:

Es steht ein Kreuz nach Osten hingewendet,
Ein Flammenzeichen glänzend hoch und hehr,
Das seinen Strahlenschimmer weit versendet
Durch tiefes Dunkel hin zum fernen Meer.
Ein mildes Licht, das leuchtet und nicht blendet,
Für bess're Zukunft heilige Gewähr:
Daß, was in Geistesnacht noch seufzet schwer,
Zu seinem Strahle bald sich freudig wendet.

Athen, 8. April.

— Unsere neue Hofdame, die hübsche Rosa B., ist wirklich allerliebst. Am ersten Ostertage wird sie ihren Dienst antreten. Ich habe ihr meine Zimmer abgetreten und andere daneben bezogen. Jetzt hoffe ich auch, schnellere Fortschritte in der Sprache zu machen, da sie nur griechisch spricht. Sehr begierig bin ich darauf, wie die kleine Dame sich am Hofe befinden, wie sie ihre Zeit eintheilen und sich beschäftigen wird. Ihre Mutter hat in unserer Nachbarschaft ein Haus gemiethet, welches sie mit der älteren Tochter zu beziehen gedenkt; sie scheint eine sehr achtungswerthe, brave Frau, und diese Tochter ist auch ein hübsches Mädchen von 19 Jahren, artig und freundlich, spricht auch etwas französisch und italienisch. — — Wird diesen Sommer nicht von Oldenburg aus eine Reise unternommen? — Ach, möchten sich doch die Wünsche der theuern Königin erfüllen, die zuweilen von einer Zusammenkunft mit den geliebten Aeltern in Triest träumt! Könnte das denn nicht geschehen? Das Wiedersehen würde ja Allen so wohl thun! Die

Großherzogin war seit ihrer Vermählung noch nicht wieder in Wien; und von da bis nach Triest ist ja so nahe!

— — L......, der auch im Monat April Athen verlassen wollte, scheint nun doch seinen Aufenthalt zu verlängern. Ich glaube, der König besitzt an ihm einen trefflichen, treuen Geschäftsmann. Unser neuer Ceremonienmeister und Hofmarschall bewährt sich als sehr praktisch. Er besitzt die vortreffliche Eigenschaft, nie geschäftig zu thun, und Alles möglichst einfach zu nehmen. Auf der Reise war das sehr erfreulich. Dabei war auch seine genaue Kenntniß des Landes von größtem Nutzen; er wußte alle Entfernungen bis auf die Minute anzugeben, war mit den Verhältnissen der Einwohner in Städten und Dörfern vertraut, und zeigte eine unermüdliche Sorgfalt für die Bequemlichkeit der Majestäten, soviel sich nur thun ließ. Kamen aber ganz unerwartete Hindernisse und Unannehmlichkeiten, so blieb er auch dabei ganz ruhig und im gleichmüthigen Tact wie ein langgeübter Hofmann. — — —

Recht warm will es auch hier noch nicht werden

so daß ich bis jetzt Abends einheizen ließ. Doch zeigen Bäume und Felder schon das lieblichste Grün, und in einigen Tagen haben wir blühende Rosen. Ich bin durch das Klima schon so verwöhnt, daß ein trüber kalter Tag mich ganz traurig macht. Wie werd' ich es nur in unserm grauen Norden wieder aushalten? Schon bei dem Gedanken friert mich.

Athen, 10. Mai.

— Ueber die Begebenheit in Hydra habe ich Ihnen nichts geschrieben, weil ich von dem Hergang uicht genau unterrichtet war und nicht gern etwas Halbes, vielleicht gar Falsches melden wollte. Jetzt ist Alles wieder in Ordnung, und hier hat man öffentlich gar nichts davon bemerkt. Ein sehr achtungswerther Staatsmann sagte mir, der König habe bei diesem Vorfall eine Ruhe und Besonnenheit gezeigt, die wohl älteren und erfahreneren Regenten kaum leicht geworden wäre; er sei sich jeden Moment gleich geblieben. Das ist wieder ein Beweis, wie

sehr er die Liebe und das Vertrauen der Nation verdient. Seine Thätigkeit in der Erfüllung seiner Pflicht ist musterhaft. Schon um 6 Uhr Morgens geht er an die Arbeit und bei dringenden Geschäften gönnt er sich kaum Zeit zur Erholung im Freien. Kommt er nun von den anhaltenden und gewiß oft schweren und verdrießlichen Geschäften zur Königin, so ist es lieblich und rührend, zu sehen, wie sie ihn empfängt, wie sie ihn mit ihrer geistigen Lebhaftigkeit zu erheitern weiß. Begreiflich ist es, daß bei den vielen Ansprüchen, die an ihn gemacht werden, seine Gemahlin an manchen Tagen ihn wenig sieht und ein stilles, einförmiges Leben führt. Desto schöner, daß sie dabei nie an sich denkt und stets den großen Zweck im Auge behält, welcher für Beide die Aufgabe ihres Daseins geworden ist.

Athen, 25. Mai.

— Schon mehrmals schrieb ich Ihnen von dem Plan zur Bildung eines Frauenvereins, der aber schwerlich zur Ausführung kommt. Ich sah es

voraus. Für solche Pflanzung ist der Boden hier noch nicht genug durchgesiebt. Man fing an zu schreiben, Statuten zu entwerfen, sprach von der Wahl einer Präsidentin und Vicepräsidentin, und am Ende wußte keine der Damen, was sie wollte; vielleicht nur zwei hatten eine entfernte Idee von solcher Anstalt. Unterdessen beschäftigte ich mich den Winter hindurch im Stillen mit Anfertigung der nothwendigsten Bekleidung für neugeborene Kinder, weil ich hörte, daß wegen Mangel daran so viele arme Wesen ganz früh sterben. Dem menschenarmen Lande einige Bewohner zu erhalten, schien mir verdienstlich; und anstatt mich, wie sonst, mit Stickmustern, bunter Wolle und Stramin umgeben zu sehen, fänden Sie jetzt auf meinem Arbeitstisch nur Wickelbänder, Windeln, kleine Hemdchen und Mützchen. Nachdem ich einen Vorrath beisammen hatte, zeigte ich ihn meiner lieben Landsmännin, der Frau C. R. B...... und fragte sie, ob es nicht gerathen sein möchte, einen kleinen Verein zu bilden, durch welchen neugeborene Kinder der ärmsten Volksclasse die nothwendigste Kleidung er-

hielten? Der Gedanke ward freudig aufgenommen, einige Frauen schlossen sich uns an und seit Weihnacht versammelten wir uns jeden Sonnabend, um für unsere kleinen Schützlinge zu arbeiten. Jede Dame brachte etwas mit, und beim Auseinandergehen ward eine kleine willkürliche Gabe in einen Sparbeutel gelegt, woraus ich allmählig einen kleinen Fonds für unerwartete Nothfälle zu stiften denke. Ein hiesiger Arzt, der von unserm Thun gehört hat und sich dafür interessirt, bekommt nun unsere Gaben zur Vertheilung. Haben doch die größten Institute oft mit Kleinigkeiten angefangen, das gibt uns Muth für die Zukunft. Was wir geben und leisten, ist freilich noch gar wenig, aber ich denke, nicht gerade der Umfang, sondern die Behandlung gibt dem Unternehmen seinen Werth, und hier schien es mir darauf anzukommen, daß man ohne viel Redensarten und Umstände etwas angriff, welches sogleich seine praktische Nützlichkeit bewiese.

Athen, 26. Mai.

— Was haben Sie zu Ruthards Tod gesagt? Ist es nicht schrecklich? — Er reis'te übrigens schon krank von hier ab, krank in Folge einer kleinen Reise, die er mit seiner Familie machte und auf welcher sie sich am Pentelikon verirrten; die ganze Nacht mußte er mit den Damen in der Höhe, wo die Luft sehr scharf geht, à la belle étoile zubringen. Das zog ihm eine heftige Erkältung zu, die abzuwarten er sich hier nicht die Zeit gönnte. Auch soll er sich schon dadurch verdorben haben, daß er unmittelbar nach der Rückkehr aus Aegypten, um die Quarantaine abzukürzen, spolio machte, wie man es hier nennt, und ein Seebad nahm. Dazu ist doch hier im Anfang des Märzmonats noch nicht die Zeit. Wer weiß, welchen Ursachen man nun seinen Tod zuschreiben wird! Und der einfachen, natürlichen Veranlassung erwähnt Keiner. Wie traurig, wenn ein so thätiger, eifriger Mann im kräftigsten Lebensalter seinem Wirken und seiner Familie (Wittwe mit neun Kindern) so entrissen wird! — — Neuigkeiten von hier? — Das Neueste für uns ist ein

neues Reitkleid, welches ich für die Königin aus Paris verschrieben. Es ist sehr gut ausgefallen und sieben Wochen nach der Bestellung angekommen; woraus Sie sehen, daß es doch nicht so gar schwer ist, uns von dort her zu versorgen. — Hoffentlich werden wir uns im nächsten Winter eines italienischen Theaters erfreuen. Der Director einer Schauspielergesellschaft auf Zante hat vom Gouvernement die Erlaubniß erhalten, hier ein Haus zu erbauen; man ist jetzt mit der Wahl des Platzes beschäftigt. Gut wäre es, wenn die Sache zu Stande käme. Die Leute hätten dann mehr Zerstreuung, hätten irgend einen Mittelpunkt ihrer müßigen Gespräche, eine Ausfüllung ihrer leeren Stunden, und raisonnirten nicht so unendlich viel über Politik, wobei doch nichts herauskommt, wenigstens nicht viel Kluges, wie mir scheint.

Athen, 23. Juni.

— Den Geburtstag der Großherzogin haben wir gestern mit einer Landpartie gefeiert, die uns

nach Eleusis führte. Es geht eine schöne Chaussée dahin; man braucht nur anderthalb Stunden. Die Gesellschaft war klein, die Damen derselben waren nur Griechinnen. Auf einer Höhe gegen das Meer war ein geschmackvolles Zelt errichtet, und der Platz so gewählt, daß wir die Trümmer der ehemals so berühmten Ceres-Stadt (jetzt ein armes Dorf) im Rücken hatten, vor uns die herrliche, tiefblaue Wasserfläche, die Insel Salamis und die Pracht der wundervoll beleuchteten Gebirge. Welche Geschichtserinnerungen bei diesem Anblick! Und wie viel mehr wurden sie noch belebt durch den Besuch der alten Tempelmauern, deren wenige Reste auf Griechenlands versunkenen Glanz zurückdeuten! Nach Beendigung unsers archäologischen Streifzugs vereinigte eine heitere Tafel die Gesellschaft. Ich dachte mir, wie vielleicht der nämliche Augenblick in Oldenburg die Damen mit ihren Schleppkleidern in den Speisesaal ziehen sehe, und verlor mich in Betrachtungen über die Contraste der dortigen und hiesigen, so weit geschiedenen und himmelweit verschiedenen Stellungen. Da stand der König auf,

um die Gesundheit der Großherzogin auszubringen. Nun flogen meine Gedanken ganz hinüber in den weißen Saal. Die ganze Flotte des Xerres hätte sich drunten bei Salamis noch einmal in Schlachtordnung ausbreiten können, mich hätte sie nicht herausgebracht aus dem tief innigen Versinken in das Gefühl der Verehrung, womit ich in diesem Augenblick meine aufrichtigen Wünsche mit denen der Königin für die geliebte Mutter vereinigte. Wie bei der Königin dies Gefühl mit der Sehnsucht nach Wiedersehen zusammenschmolz, las ich in ihren Augen und vermied, ihnen zu begegnen, es hätte uns Beide zu weich gestimmt. Wie sehr vermißte ich unsern W..... in diesem Moment! Niemand außer dem Königspaare und mir war zugegen, der die liebenswürdige, schöne Großherzogin kennt; nicht Einer von Denen, welche den König nach Oldenburg begleitet hatten. — Nach der Tafel ward im Freien getanzt; es war eigentlich mehr ein munteres Herumspringen, zwar von Musik begleitet, aber doch ziemlich regellos. Die Königin verstand, Alle zum Frohsinn zu beleben und selbst ein alter Seeoffizier

mußte mit heran. — Obgleich der Wind heftig war und spät Abends der Himmel sich mit Wolken bezog, ward doch ein Theil des Heimwegs zu Wasser gemacht. Es lag ein eigener Zauber in dem tiefschwarzen Dunkel umher, die ganze Gesellschaft in eine große Barke zusammengedrängt, von einer einzigen auf dem Boden derselben stehenden Laterne beleuchtet. Dazu die mitternächtliche Stille und die Besorgniß, daß der Wind heftiger würde, oder unser Fahrzeug auf einen Felsen stoßen möchte. Der tactmäßig eintönige Ruderschlag und ein wunderbarer griechischer Gesang, welchen Mauromichalis mit seinen Schwestern anstimmte, in tiefen, gar eigen unheimlich anschwellenden Tönen, vermehrte den Eindruck des Schauerlichen. Zuletzt ward Alles ganz still. Mehrere Gäste waren vor Ermüdung eingeschlafen. Da kam es mir vor, als schwämme ich auf den schwarzen Wellen der stygischen Fluth, ein paar einsame Lichter am Ufer nahm ich für die Augen des Cerberus. — Doch wo gerathe ich hin! Auf dem Wege kämen wir noch in Stunden nicht gen Athen zurück, und doch lag kurz nach Mitternacht gewiß schon die

ganze Gesellschaft in den Armen des Schlafs. — Unser Athen nimmt sich immer mehr auf, und bekommt täglich mehr Residenz-Physiognomie. Sonntags ist auf einem großen Platze immer sehr schöne Musik. Ein halb Dutzend Boutiken haben sich dort als Kaffeehäuser improvisirt — Tausende von Menschen ziehen Abends dort herum — an den kleinen Tischen sitzen zahlreiche Gruppen — die Aufwärter springen mit Eisbechern und Limonadengläsern heran — es sieht ganz großstädtisch aus. Der König und die Königin fahren oder reiten gewöhnlich auch auf ein paar Augenblicke hin, um der Musik zuzuhören und sich an dem bunten Schauspiel zu erfreuen. — Das gäb' ein ganz hübsches Bild — die Akropolis in der Ferne und oben der herrlich blaue Himmel — ich wünschte wohl, ein Maler sähe und malte das. — — Die Reihe der Bekannten um mich her ist schon sehr gelichtet. Jetzt steht uns wieder ein Verlust bevor. Der Cabinetsrath Brandes wird uns auch nach Ablauf dieses Jahres verlassen. Die Trennung von dieser liebenswürdigen Familie erfüllt mich schon jetzt mit Weh-

muth. Aber freilich, sie hatten ja gleich von Anfang nur einen Aufenthalt von zwei Jahren zugegeben. Auch habe ich gegen Sie manchmal des neapolitanischen Consuls Martucelli erwähnt, der so trefflich Komödie spielte. Er war Hausfreund der W.....'schen Familie, und dort sah ich ihn täglich. Seit deren Abreise kam er oft zu mir; wir plauderten von vergangenen Tagen, von den entfernten Freunden, und seiner Discretion vertrauend, durfte ich gegen ihn Manches aussprechen, was jene Veränderungen um uns her betraf. Der geht nun auch fort, nach Constantinopel. — Dafür kommen denn fremde Gesichter wieder. Kürzlich ist eine schottische Familie angelangt mit vier Töchtern, um sich hier eine Weile aufzuhalten. Mehrere englische Familien werden für den Winter angekündigt. Eine Frau, der ich mich sehr gern anschließen möchte, ist die englische Gesandtin; ich fühle mich immer zu ihr hingezogen, und doch beschränkt mein Verhältniß zu ihr sich nur auf ceremonielle Besuche. Eine andere sehr liebenswürdige Engländerin, die Generalin Church, hat Griechenland verlassen, weil das

Klima ihrer Gesundheit nicht zusagte. Ich kannte sie gerade nicht viel, aber in den Gesellschaften war sie mir immer eine angenehme Erscheinung; und sie schien mir wohlzuwollen. Aus einer der ersten Familien Englands und durch langen Aufenthalt in Paris an große Umgebungen und Verhältnisse gewöhnt, war sie ganz Weltdame, von der einfachsten, lieblichsten Artigkeit, und — eine besonders gute Eigenschaft — immer dieselbe. So etwas ersetzt sich hier doch nicht leicht. — Mir thut es immer weh, wenn ich in unsern Gesellschaften solche liebbekannte Gesichter vermisse und andern neuen begegne, in die ich mich nun erst wieder hineinstudiren muß.

Athen, 10. Juli.

Je weniger ich dies Mal während Ihrer Reise einen Brief von Ihnen erwarten durfte, desto angenehmer hat es mich überrascht, einen aus Berlin zu erhalten, wo doch gewiß Ihre Zeit sehr in Anspruch genommen war. Und welch ein Brief! Wie lieb wie geistreich und interessant! Was kann ich

Ihnen dafür zurückgeben? Alles, was dieses Blatt Ihnen bieten könnte, kommt mir dagegen vor wie die jetzt vergelbten, öden, ausgedörrten Fluren Athens gegen die üppig frischgrüne Pfauen-Insel mit ihrem schönen Baumwuchs und kühlen Schatten. — Wohl dachte ich mir, Sie würden Herrn von Bonin treffen und er Ihnen Manches von hier aus erzählen. Die Geschichte von den Schakals, welche unten in den Klippen heulten, während oben auf dem Bergabhang die Königin mit ihrer Gesellschaft sich im Tanz belustigte, ist recht hübsch, nicht wahr? Wie hätte Ihnen solches Accompagnement zu einer Française gefallen? — Da ich die Schwester des Herrn von B. früher recht gut kannte, so war auch die Bekanntschaft mit ihm schnell gemacht, und deshalb habe ich mich auch mit ihm mehr wie mit den andern Herren vom Gefolge des Prinzen Adalbert unterhalten. — — — Erinnern Sie sich noch, wie ich vor drei Jahren eine Reise zu meinem Bruder machen wollte? Ich war thöricht genug, mich durch Vertröstungen auf die Zukunft abhalten zu lassen. Nun bin ich nicht hingekommen. Vielleicht geschieht

es nie mehr, und ich kann es immer nicht verschmerzen, daß ich so darum gekommen bin. — Deshalb, nichts aufschieben, was eben möglich ist. Wer da glaubt, die Zeit bringe Gelegenheiten wieder, der verliert nur Zeit. — Die Königin könnte jetzt noch so gut reisen! Im August wird ein neues, griechisches Dampfschiff fertig. Damit wären wir nach einigen Tagen in Ancona. Glauben Sie mir, für die Gesundheit der Königin wäre eine Luftveränderung sehr gut! Und welche Freude für sie und die Aeltern das Wiedersehen! — Vor einigen Tagen habe ich hier einen Bekannten von Ihnen gesehen, der mir unter den angelegentlichsten Empfehlungen aufgetragen, ihn in Ihr Gedächtniß zurückzurufen. Es ist der östreichische Oberst Kall von Kulmbach, der sich beim hiesigen Gesandten seines Hofs aufhält, ein munterer, sehr unterhaltender Mann, trotz seiner 70 Jahre von seltener Lebhaftigkeit und Laune. Er war sehr befreundet mit unserm W....., den er auch in Wien wiedergesehen, und scheint dessen Verhältnisse genau zu kennen. Nach seiner Versicherung sei W..... ein sehr tüchtiger prakti-

scher Landwirth gewesen, der seine Güter bedeutend verbessert, für den Anfang allerdings deshalb wohl manche Last darauf gewälzt habe, was aber der künftige Ertrag der Besitzungen mit Zinsen wieder einbringen werde. Das stimmt genau mit W.....'s eigenen Behauptungen überein. — — So wird die Gesellschaft immer größer, aber auch immer gemischter. Heute z. B. habe ich der Königin eine Gräfin Valsamaki von den Jonischen Inseln vorgestellt; sie ist eine geborene Engländerin, war in Calicut an einen englischen Bischof verheirathet, und hat als Wittwe einen Griechen, den Grafen Valsamaki, geheirathet, mit dem sie auf Cephalonia lebt. Ihre zwei Töchter aus erster Ehe sollen jede ein Vermögen von **40,000** Pfd. St. besitzen. Hübsche Partieen! Ich wollte, sie verheiratheten sich hier. Solche Einwanderer sind höchst liebenswürdig und bekommen gewiß überall das Heimathsrecht; doppeltes, wenn sie wollen. Hier vorzüglich können wir dergleichen brauchen, um unsern Entwickelungen zu Hülfe zu kommen. — Freilich wenn ich bedenke, wie doch seit unserm Hiersein

der ganze Zustand sich verbessert hat, so glaube ich zu träumen; es grenzt an's Unglaubliche. So machte ich gestern Abend in der Dämmerung eine Spazierfahrt auf der Piräus-Straße, und wie überraschte mich das Leben, welches dort hin und her fluthet. Wagen folgte auf Wagen, und zwar nicht etwa nur jene kleinen zweiräderigen Fuhrwerke, die wir bei unserer Ankunft fanden; nein, elegante Kaleschen und Coupés mit weitherblitzenden Laternen, die den Weg erhellten; eine Menge Reiter, mancherlei kleine Cabriolets, schwere Karren mit Weinschläuchen, Baumaterialien, Lebensmitteln; dazwischen hochbepackte Esel und durch all dies Gewühl schritten langhalsige Kameele gravitätisch einher. Das Ganze macht ein buntes, hübsches Bild. Auch ist die Piräus-Straße mein Lieblingsweg, obgleich ich immer schrecklich mit Staub eingepudert von ihr zurückkehre. — Für die übersandte Bücherliste meinen besten Dank. Einiges davon kenne ich schon; das Andere werde ich anmerken und auf die Herbeischaffung antragen. Zum Lesen komme ich freilich nicht viel. Ich weiß nicht, wo die Zeit hingeht. Oft scheint

es mir, als habe ich den ganzen Tag nichts gethan und bin dann recht unzufrieden. — Nach unserer jetzigen Tagesordnung wird nun um 12 Uhr gefrühstückt und um 4 Uhr zu Mittag gegessen. Der König ist aber oft so mit Geschäften überhäuft, daß es häufig 2 Uhr wird, ehe wir zum Frühstück kommen. Wenn Minister-Rath ist, wird es auch noch später, und dann frühstückt das Königspaar allein. So bleibe ich oft bis 2 Uhr bei der Königin. Von da bis zur Tafel ist nur eine kurze Frist, die gewöhnlich mit Vorstellungen, Besuchmachen und Umkleiden hingeht. Nach Tisch um 6 Uhr habe ich wohl noch ein paar Stunden, wenn ich die Königin begleiten muß; aber dann wird es auch bald dunkel und bei Licht erlauben meine schwachen Augen mir höchstens eine ganz grobe Strickerei. Auch habe ich viel zu schreiben. Die meisten Antworten auf Gesuche an die Königin erfolgen in französischer oder englischer Sprache. Ferner bin ich immer zugegen, wenn der Königin Herren vorgestellt werden; und das kommt nun fast alle Tage vor. Erst die vielen Reisenden, die Offiziere der einlau-

senden Schiffe, wenn sie einige Zeit im Hafen liegen bleiben dann die Beamten aus dem Innern des Landes oder von den Inseln, oder die, welche vom König dorthin gesendet werden. Keiner kommt, Keiner geht, er habe sich denn der Königin vorgestellt oder empfohlen. Besuche wollen auch hier und da gemacht sein. So geht der Tag herum. Fort ist er, ehe ich mich dessen versehe. Mit dem Allen erfülle ich nun zwar die mir obliegenden Pflichten, und so wäre das schon gut. Aber diese Lebensart bietet doch für Kopf und Herz gar zu wenig Befriedigung.

Ich füge eiligst noch einige Zeilen hinzu, welche Ihnen, liebe Freundin, meine Freude über das Aufgehen unserer Hoffnung hinsichtlich der Reise nach der Schweiz aussprechen sollen. Unsere hiesigen Zweifel wegen derselben sind schon so gut wie ganz gehoben; und so dürfte ich Ihnen also schon ein: auf Wiedersehen! zurufen, wenn auch die dort etwa noch obwaltenden Bedenken und Ungewißheiten schon beseitigt wären. — Uebrigens (ob Sie mir das wohl glauben?) werde ich nicht

zureden, sondern die Entscheidung ganz still abwarten, weil ich es für unrecht halten würde, in eine Sache einzugreifen, wo die Majestäten ihre Beschlüsse ganz ungestört fassen müssen. Mir scheint es Pflicht und Gewissenssache, wenn man hohen Personen nahe steht, sich einen Zwang aufzuerlegen; und nicht Alles, was ihren Wünschen das Wort redet, leicht vorzustellen, um ihnen und sich unangenehme Augenblicke zu ersparen. — Hier nun bei dieser Reise, welche so natürlich, welche sogar eine Pflichterfüllung zu nennen wäre, könnte die Königin zwar ganz ihrer Sehnsucht folgen; aber dennoch gibt es Momente voll ernster, zaudernder Abwägung, und da muß ich sie ganz sich selbst überlassen. Zeit und Raum möchte ich nun überfliegen, um bald bei Ihnen zu sein. Und doch nein, die erste nicht überfliegen; sie eilt ja ohnehin schnell genug; die Freude und die Hoffnung, womit man vor einem solchen Glück steht, ihm entgegenschreitet, ist ja auch ein Glück. Man muß auch nicht zu viel, nicht Alles auf Ein Mal verlangen.

Athen, 11. August.

Obgleich ich keine Gelegenheit, Ihnen, theuerste Freundin, zu schreiben, ungenutzt lasse, so muß ich mich doch heute auf wenig Worte beschränken, da wir eine Partie nach dem Hymettus vorhaben; auch geht das Schiff erst morgen Abend, und kann ich bis dahin diesen Brief beendigen. Wie lebhaft streifen jetzt meine Gedanken in die nahe schöne Zukunft! Der Blick dahin entzückt mich, und dennoch kann ich mich eines bangen Gefühls nicht erwehren. Wohl ist Alles berechnet und bedacht; muß es aber auch nun eben so eintreffen? Ich quäle mich mit tausend Möglichkeiten. Das ist nicht einmal recht; auch hüte ich mich wohl, es merken zu lassen, um die Freude eines jetzt hochbeglückten Herzens nicht zu trüben. Aber außerdem treibt die Unruhe mich hin und her; die Vorbereitungen zur Reise versetzen mich fast in einen Fieberzustand. Könnte ich doch nur erst „heute!“ sagen. — Sie kommen aber auch dies Jahr fast gar nicht zur Ruhe. Nun freilich haben Sie auch schon Uebung darin, immer auf den Rädern herumzurollen. — Wissen Sie, wo

wir heute vor zwei Jahren um diese Zeit mit einander gingen? In der Allee zur Salzquelle bei Franzensbrunn. Das war ein merkwürdiger Tag. Wie wichtig in seinen Folgen! Hätte ich damals wohl gedacht, daß ich mich heute zu einer Partie am Hymettus bereiten würde? Was habe ich nicht schon seitdem Alles erlebt! — Nun haben wir bald die unangenehmste Jahreszeit für Athen überstanden. Zwar ist die Hitze noch groß, auch der stete Nordwind sehr heftig, welcher immer Wolken von Staub aufwirbelt; aber die Abende sind doch schon kühler, auch die Nächte, und wir leben schon im Vorgenuß der neuerwachenden Natur.

Athen, 12. August.

Ich eile, diesen Brief zu schließen. Das Schiff geht in wenigen Stunden ab. Wir hatten gestern einen recht frohen Tag und kehrten erst nach Mitternacht zurück. Der Oberst K........, der von seiner Reise nach Constantinopel zurück ist, war mit von der Partie, und sehr amüsant. Der alte rüstige

Kriegsmann tanzte wie ein junger Herr, unermüdlich. Von der Königin ist er ganz entzückt. Er sagte, sie sei eine der adorabelsten Fürstinnen, die er je gesehen, und setzte gestern in seiner treuherzigen Weise auf gut Wienerisch hinzu: „Wie gesagt, herzlieb! herzlieb! So wie ich aber auch nach Wien komme, geh' ich gleich zu J. M. der Kaiserin Mutter und erzähle Alles. Die Majestät will immer etwas von dem griechischen Königspaare wissen, für welches sie sich sehr interessirt. Nun, ich will rechtschaffen erzählen; und mir kann sie glauben, denn der K. hat verzweifelt scharfe Augen, dem entgeht nichts. Was er aber hier gesehen hat, bei diesem Fürstenpaar, so viel Liebenswürdigkeit und solch ein schönes Verhältniß zu einander, das findet er so leicht nicht wieder." Ich habe dem braven Mann viele Empfehlungen an Ihre Schwester mitgegeben.

Athen, 22. August.

Ich schreibe Ihnen, theuerste Freundin, so lange wir noch auf festem Boden sind. Um mich her ist

Alles in Bewegung. Soeben geht der Wagen fort, welcher unser Reisegeräth nach dem Piräus bringt zum Einschiffen. Wir gehen am 27. mit einem französischen Dampfschiff bis nach Kalamaki, fahren dann über den Isthmus von Corinth und schiffen uns in Lutraki auf dem kleinen griechischen Dampfschiff ein. Der Himmel gebe seinen Segen! Das Fahrzeug ist nicht angenehm und zu einer so großen Reise wenig geeignet. Wenn ungünstiges Wetter eintritt, werden wir fürchterlich geschaukelt werden. Das ist aber nicht zu ändern. — Vorige Woche haben wir auf dem Maximilian eine kleine Fahrt nach Poros gemacht, die sehr angenehm war. Man ging um 8 Uhr an Bord, wo sechs Stunden in heiterer Gesellschaft schnell entschwanden. Um 2 Uhr Nachts ward Anker geworfen und nun suchte Jeder in seinem Winkelchen Ruhe; die zu finden war aber nicht möglich, da die Räume von kleiner Gesellschaft zu sehr belebt waren. Auch donnerten schon bei Tagesanbruch die Kanonen zur Begrüßung des Königspaars. Um 8 Uhr stiegen die Majestäten an's Land und begaben sich gleich zum Schiffs-

werft, um die neugefertigte Fregatte, ein Fahrzeug von 28 Kanonen, vom Stapel laufen zu sehen. Das Schiff bekam den Namen Ludwig. — Die Hitze an diesem Tage war erdrückend, denn der Hafen von Poros ist fast ganz von Bergen eingeschlossen. An der einen Seite steigt die Stadt amphitheatralisch empor, und bedeckt ebenfalls die andere Abdachung des Berges. Zwischendurch sieht man gigantisch und malerisch aufgethürmte Felsenmassen. Der Ort selbst ist recht öde und menschenleer; viele Häuser, die ein ganz gutes Ansehen haben, sind kaum bewohnt. Die Kleidung der Einwohner ist ganz hydriotisch. Gegen Abend machten die Majestäten eine Wasserfahrt, um den auf dem gegenüberliegenden Festlande von Morea befindlichen Citronenwald zu besuchen. Hier hat auch das alte Trözene gestanden. Die neuere Stadt sahen wir in der Ferne. Die Ufer von Poros sind zum Theil schön grün, und mitunter in liebliche Grotten zerklüftet, wo sich aus den heiteren Rebengeländen Oliven-, Citronen- und andere Fruchtbäume erheben, in anmuthigen Laubschattirungen mit dunkeln Cypressen abwechselnd. Wir

fuhren an dem Castell und der Insel vorbei, auf welcher im vorigen Sommer das Pestlazareth gewesen. Dann hatten wir zur Linken einen merkwürdigen Felsen, der mitten im Meer liegend ganz die colossale Gestalt eines mit den Vordertatzen ausgestreckten Löwen hat. Am Ufer angelangt, stiegen wir schnell zum Citronenwald auf, der sich wohl zwei Stunden lang am Berg hinanzieht. Er prangte mit der üppigsten Fülle herrlicher Früchte; dazwischen sah man auch Feigen- und Nußbäume. Wir erblickten diese reizende Gegend noch im Glanze der untergehenden Sonne, und begaben uns dann auf die Rückfahrt. Der Himmel breitete seinen Strahlenmantel über das Meer aus, welches einem stillen Landsee glich, so klar und durchsichtig waren die Wogen, welche die Königsbarke trugen. Weiter hin erwartete uns ein anderer herrlich überraschender Anblick. Viele Gebäude der Stadt und auch die im Hafen liegenden Schiffe waren erleuchtet. Der Wiederschein im ruhigen Wasserspiegel war von entzückender und unbeschreiblicher Wirkung. Einige verglichen den Anblick mit dem Bosporus, Andere

mit Neapel. Ja, Griechenland besitzt doch einen wunderbaren Reichthum an Schönheiten und Contrasten.

Ancona, 4. Sept.

Seit wenigen Stunden sind wir nach einer sehr glücklichen Fahrt hier wohl angekommen, und schon bin ich im Besitz Ihres lieben Briefs, wofür ich Ihnen, theuerste Freundin, recht herzlich danke. Mit Schrecken erfuhren wir, daß wir hier noch sechs Tage Quarantaine halten müssen. Das ist sehr unangenehm, doch werden wir das Schiff nicht verlassen, obgleich es sehr eng ist. Also erst am Montag geht es weiter, rasch dem Ziel entgegen, welches wir denn hoffentlich auch glücklich erreichen werden. Wenn ich mir die Freude der Aeltern und der Tochter denke, schwindelt mir fast. Welch ein Wiedersehen wird das geben! — Die Estafette soll fort. Nun liegen nur noch einige Tage zwischen uns.

(Zwischen dem Brief aus Ancona vom 4. Sept. und dem nächsten aus Baveno vom 11. October liegt die Zusammenkunft J. M. der Königin mit ihren Durchl. Aeltern, dem

Großherzog und der Großherzogin von Oldenburg K. H., in Bern, welche von Mitte September bis zum 8. Oct. dauerte. S. M. der König konnte die Reise nicht mitmachen, weil die damalige Situation des Königreichs und die Masse der Regierungsgeschäfte seine Entfernung aus dem Lande verbot.)

Baveno am Lago Maggiore, 11. Oct.

Nur zwei Worte, beste Freundin, um mein Versprechen zu lösen und Sie von der glücklichen Ueberkunft Ihrer Majestät über den Simplon zu benachrichtigen. Alles befindet sich wohl; nur ist die Königin etwas ermüdet, weil sie die beiden letzten Nächte wenig geschlafen. Ueberall mußten wir auf Pferde warten und kamen deshalb sehr spät in's Nachtquartier. Aus Trient, wo J. M. mit der Königin von Baiern und der Erbgroßherzogin von Hessen zusammentreffen wird, ein Mehreres. Wir spannen hier nur um, und ich finde kaum Zeit für diese wenigen Zeilen.

Trient, **14.** October.

— Nichts sage ich Ihnen von den ersten Stunden unserer Reise; die Königin war ganz in Schmerz und Nachgefühl des Abschieds versunken. Später stimmte das schöne Wetter und die herrliche Gegend sie etwas heiter, doch fühlte sie sich angegriffen und kam ungewöhnlich ermüdet in Vevay an. Am andern Tage wurden wir in S. Maurice durch Mangel an Pferden aufgehalten, erreichten Brieg erst um 2 Uhr nach Mitternacht, blieben nur bis 5 Uhr, und waren dann schon wieder im Wagen zur Fahrt über den Simplon. Oben auf der Höhe angekommen, mußten wir mehrere Stunden auf Pferde warten, so daß die letzte Station des Hinabfahrens doch im Finstern zurückgelegt wurde. Wir kamen aber nicht weiter als eine Station vor Baveno und erreichten erst sehr spät das Nachtquartier, eines der schlechtesten, worin ich je war, und also auch zum Ausruhen nicht sehr geeignet. Von dort aus wollte ich Ihnen schreiben, aber es war nicht möglich, bei nur einem einzigen Talglicht und jedem Mangel an Bequemlichkeit. Dann ging die Reise

ununterbrochen fort bis Mailand, wo wir um Mitternacht ankamen. Daß auch hier nicht viel von Schlafen die Rede war, mögen Sie ermessen, wenn ich weiter melde, wie wir schon um 5 Uhr wieder im Wagen saßen; denn wir hatten eine Tagereise von 26 Meilen vor uns. Eine Station hinter Brescia fuhren wir an dem Großfürsten Thronfolger vorbei, welcher mit 16 Wagen die Reise durch Italien macht. Es war um zwei Minuten gethan, so traf Ihre Majestät beim Pferdewechseln mit dem Großfürsten zusammen. Hätte man sich nun dort ignoriren oder becomplimentiren sollen? Beides wäre unbequem gewesen. — Von Verona aus langten wir eine Stunde vor der Königin von Baiern an, welche zugleich mit der Erbgroßherzogin eintraf. Der Empfang war sehr herzlich und liebevoll, und Sie können meine Freude denken, als ich erfuhr, daß die Gräfin von G......... ihre Fürstin begleite; sie kam jedoch erst zwei Stunden später. Gestern Abend erhielt die Königin auch noch Briefe von ihrem Durchlauchtigsten Gemahl. Höchstderselbe will ihr bis Missolunghi entgegen-

kommen, und so hat sie also noch früher, als erwartet, die Freude, ihn wiederzusehen.

Auf der Fregatte Amalie, 21. October.
Höhe von Ragusa.

Noch vor unserer Abfahrt von Ancona wollte ich schreiben; aber es war nicht möglich, die Zeit so knapp, und das Schiff, obgleich noch vor Anker, schwankte so gewaltsam, daß ich mich kaum auf den Füßen halten konnte. Auch war ich noch nie so seekrank wie am ersten Tage dieser Reise, welche bis jetzt indessen, wenn auch nicht den schnellsten, doch den glücklichsten Fortgang hat. Wir haben Nordwind und seit heute legen wir sieben Meilen in der Stunde zurück. Alles ist über Erwarten wohl; am ersten Tage waren wir Alle elend, weil fast gar kein Wind wehete, das Meer durch vorhergegangenes Gewitter sehr aufgeregt war und contraire Strömung hatte. — Unsere Rückreise haben wir wieder mit solcher Schnelle und Pünktlichkeit gemacht, daß die Königin fast zu der Stunde, wie

sie es bestimmt hatte, in Ancona eintraf. Diese junge Frau hat eine bewundernswürdige Willenskraft, um einen einmal gefaßten Beschluß auszuführen. So begab sie sich auch, statt Nachts in einem Gasthof bequem auszuruhen, sogleich auf die Fregatte, Abends 9 Uhr. Die Barken hielten schon am Ufer, als wir ankamen. Die letzten zwei Stunden vor Ancona erhob sich ein schweres Gewitter. Unsere Pferde saus'ten mit uns im gestreckten Galopp dahin, fast immer an der Meeresküste entlang; die Blitze flammten heller und heller; zuweilen war es, als risse der ganze Himmel auseinander. Doch erreichte uns das Gewitter nicht; es hatte sich bei Ancona vor unserer Ankunft daselbst entladen, und ein heftiger Wind kam auf, der unserer Abfahrt günstig schien. Daher unser schnelles Embarquement; aber mit dem Absegeln ging es nicht so schnell, weil S. noch einige Geschäfte mit dem Consul zu beseitigen hatte und auch noch Manches gekauft werden mußte. So verzögerte sich unsere Abfahrt bis Morgens 10 Uhr. Am ersten Tage litt auch die Königin sehr, jetzt geht Alles gut. Morgen

werden wir an Corfu vorbeikommen; die Weiterreise bis Missolunghi ist leicht, und dort findet die Königin ihren Gemahl. — Wie glücklich, theuerste Freundin, war bis jetzt diese Reise! wie befriedigend in ihren Resultaten! besonders auch hinsichtlich der Zusammenkunft in Trient. Man verlebte dort zwei recht frohe Tage und trennte sich mit neuem, festem Vertrauen, mit herzlicher Liebe und Anhänglichkeit.

Im Angesicht der Insel Corfu, 22. October.

— Noch immer ist das Wetter schön und der Wind günstig, wenngleich wir gestern nur sehr langsam gingen. Eine Seefahrt ist aber doch recht langweilig, besonders auf einem Schiff, wie dieses, wo die Brustwehr so hoch ist, daß man nicht darüber hinaussehen kann. Und nun die langen Abende! Gar keine Beschäftigung! Es ist oft nicht zum Aushalten. Die Königin hat wieder ein Häuschen auf dem Verdeck und kommt gar nicht herunter; am Tage liegt sie auf einer Matratze am Boden. Ich begreife nicht, wie sie es aushält bei oft scharfem

Winde. Ich kann ihr nicht immer Gesellschaft leisten; es ist mir zu kalt. Recht sehr freue ich mich auf die Heimkehr nach Athen; man wird das Herumtreiben doch müde. Diese Fregatte ist übrigens ein sehr schönes Schiff und einer der schnellsten Segler. Als es im Hafen von Ancona lag, kamen Reisende von nahe und fern, um es zu sehen und zu bewundern, sogar aus Rom kamen Einige. Auch ist seine Bewegung angenehm, so daß selbst Fräulein W........, welche sonst nicht viel vertragen kann, nur am ersten Morgen krank war. — — Einen über alle Begriffe schlechten Gasthof haben wir in Faenza kennen gelernt. So etwas gibt es gar nicht mehr, selbst in Italien nicht; es war als Merkwürdigkeit interessant. Beschreiben läßt sich dieser Schmuz nicht, er war durch alle Zweige des Haushalts mit der größten, gräßlichsten Consequenz durchgeführt. Wir konnten uns nur in unsere Mäntel gewickelt auf's Bett werfen. Denken Sie, das Kopfkissen des Doctors R.... bestand, als er es untersuchte, aus einem Paquet schmuziger Wäsche. Das Abendessen war durchweg ungenieß-

bar. Eine schöne Entschädigung, wenn man Morgens **5** Uhr bis **10** Uhr Abends im Wagen gesessen hat und sich nun auf ein gutes Souper freuet! — Lieber wäre ich die ganze Nacht durch gefahren, um nur nicht einen Augenblick in dieser unheimlichen Spelunke bleiben zu müssen. Doch hatte man ihn uns als den besten Gasthof empfohlen und wir kehrten hier ein, weil die Königin nicht gern in Forli übernachten wollte, wo der östreichische Commandant und der Cardinal-Legat ihre Aufwartung gemacht hätten; und sowohl diesen Herren als sich selbst wünschte sie dergleichen Ceremonie zu ersparen. — Niemand ist froher als S., daß diese Reise nun so glücklich zu Ende geht. Auch war er auf dem ganzen Rückwege von der heitersten, liebenswürdigsten Laune. Natürlich! Neben der Freude, daß sich kein Unfall, auch nicht der geringste, ereignet hat, kommt er ja nun mit jedem Ruck des Schiffs der Heimath näher, wo Frau und Kinder ihn erwarten. Ich habe den braven Mann auf dieser Reise recht schätzen gelernt. Unser guter, ewig zerstreuter R.... ließ im Hafen von Ancona wieder

eine Stunde auf sich warten. Er war in die Stadt gegangen! — Endlich fuhren wir ab. Vergebens sahen wir nach ihm zurück — Niemand kam. Marko, den die Königin oft fragte, ob er ihn nicht erblicke? schritt mit tragischem Pathos auf dem Verdeck umher und rief in griechischer Sprache: Er hat es vergessen! er hat es vergessen! — Ganz zuletzt, als wir ihn schon aufgegeben hatten, kam eine Barke nachgerudert; sie hatte genug zu thun, uns noch einzuholen.

Missolunghi, 28. October.

Endlich sind wir gestern Abend hier glücklich angelangt, zwar sehr spät; auch waren die letzten Tage unserer Seereise nicht so gut wie der Anfang. Wir hatten noch manchen Kampf mit Wind und Wellen, selbst gefährlichen zu bestehen. Wohl hat der Weise Recht: Niemand ist vor dem Abend glücklich zu preisen! — Doch nun haben wir Alles überstanden. Die Königin ist wieder mit dem geliebten Gemahl vereinigt, wir sind wieder auf griechischem

Boden und hoffentlich nach einigen Tagen in Athen. Von dort aus schreibe ich ausführlicher; hier fehlt die Zeit — die Briefe müssen nach Patras, um noch mit dem Dampfschiff abzugehen. — Wir wohnen hier im Hause von Marko Botzaris. Seine Wittwe wie sein liebliches Töchterchen und unsere kleine Hofdame empfingen die Majestäten an der Schwelle ihrer Wohnung.

Athen, 8. November.

So kann ich denn wieder von hier aus datiren, wo wir gestern Nachmittag zum Beschluß unserer langen und mitunter recht beschwerlichen Reise angelangt sind. Der letzte Abschnitt derselben glich so ziemlich den Irrfahrten des Odysseus und ich begreife nun, wie der Jahre lang in den Gewässern Griechenlands umherkreuzen konnte. Doch war die Reise von Patras hieher schnell und glücklich, und dies um so erfreulicher, da der Aufenthalt in dieser Stadt, wovon ich mir — da sie nach Athen und Nauplia die bedeutendste — viel Vergnügen ver-

sprochen, gar nicht angenehm ausfiel. Vier Tage Regen ununterbrochen an einander weg, dazu sehr unbequeme Wohnung — ich z. B. mußte mit Fräulein W......... und meinem Mädchen in einem kleinen Zimmer wohnen und schlafen — der König leidend an einer zwar unbedeutenden Verletzung des Fußes, die ihn jedoch hinderte, auszugehen; die Königin, von Erkältung geplagt — so vereinigte sich Vieles, was den Wunsch nach Hause recht lebhaft machte. Die Fahrt von Patras hieher war auch von Wind und Wetter wieder sehr begünstigt. Sonst kann man wohl mehrere Tage im Golf von Corinth umherfahren. Die Königin befand sich gleich besser, als sie der reinen und trockenen Atmosphäre Athens näher kam. Mit sichtlicher Freude begrüßte sie schon von fern die Gipfel des Hymettus und Pentelikon. Diese Gefühle der Heiterkeit wurden noch mehr erhöhet durch den herzlichen Empfang, welchen das Volk den Majestäten bereitet hatte. Es war, als hielten sie ihren ersten Einzug, so festlich und feierlich war Alles. Im Piräus und vor Athen waren Bogen und Laubgänge von Myrthen

aufgerichtet, die Gebäude der Hauptstraße waren erleuchtet; die Wagen konnten nur Schritt vor Schritt durch die jauchzende Menschenmenge vorwärts kommen. Wie mir das wohl that, liebe Freundin! Sie wissen, ich liebe das Königspaar nicht nur von Herzen, sondern bin ordentlich stolz auf sie, und wo mir scheint, daß man ihnen nicht genug Ehre oder Gerechtigkeit widerfahren läßt, da schneidet es mir in die Seele. — Wie ich höre, haben die Griechen eine große Freude darüber, daß die Königin alle fremde Schiffe ausgeschlagen und ein griechisches vorgezogen hat; sie schätzen das um so mehr, da sie recht gut wissen, daß in dieser Jahreszeit die Ueberfahrt auf einem Segelschiff keine Kleinigkeit ist, und wenn man auch von Sturm und Unglück verschont wird, doch schon widriger Wind viel Aufenthalt und Unangenehmes herbeiführen kann, wie unsere Reise ja auch wirklich dadurch erschwert und verzögert worden ist. — Ganz leicht wird es mir denn doch nicht werden, mich wieder an das hiesige äußerliche Treiben zu gewöhnen, welches so viel hohle Form, so wenig Treue und Zuverlässigkeit hat.

Durch den Aufenthalt in Bern bin ich über diesen Punkt sehr verwöhnt. — Zu meiner Lebensweise im Winter habe ich mir schon einen Plan gemacht, worin bestimmte Arbeit und bestimmte Lectüre eine Hauptrolle spielt. Aber doch kann ich mich den Gesellschaften nicht entziehen, wie schrecklich langweilig es auch sein mag, drei Abende in der Woche mehrere Stunden lang an einem Fleck fest gebannt zu sein und dem Tanz zuzusehen. Die Wintervergnügen haben hier schon ihren Anfang genommen und bereits auf übermorgen bin ich zum Diner und zur Tanz-Soirée beim englischen Gesandten eingeladen. Damit ist denn die Aufforderung für den ganzen Winter gemacht, ihr Haus am Montag zu besuchen. Lady Lyons fand ich von ihrer schweren Krankheit wieder hergestellt; zu meiner großen Freude. Ich schätze sie sehr und bedauere immer, daß die übrigen Verhältnisse mir keinen vertrauteren Umgang mit ihr gestatten. — Der Ankunft der Majestäten sind wieder eine Menge Lügen vorausgegangen. Fräulein W........ hatte schon auf der Hinreise wegen Krankheit in Ancona liegen bleiben müssen; die Königin

brachte eine andere Hofdame mit; der Leibarzt R.... hatte sich plötzlich in der Schweiz verheirathet; auf der Rückfahrt waren wir vom Sturm an eine wüste Insel verschlagen, und was wir dort an Elend und Abenteuern ausgestanden, contrastirt denn gewaltig mit unseren Erzählungen, die den Leuten viel zu einfach und gewöhnlich sind.

Athen, 10. November.

Soeben erhalte ich Ihren Brief, den ich zwei Tage schon vergebens erwartete; ein Beweis, wie ungünstig Meer und Wind waren. Sie glauben nicht, wie angenehm es ist, wenn man sich nicht darum zu kümmern braucht, ob der Wind von Süd, Nord, West oder Ost bläst. — Liebste Freundin, verzeihen Sie, wenn ich lächle, da Sie der kleinen Unbequemlichkeiten des Aufenthalts in Bern gedenken. Hätten Sie doch mit uns in Patras gelebt oder die letzten Nächte auf der Corvette zugebracht, wo die Anwesenheit des Königs mit seinen Begleitern und das Hinzukommen der B. mit ihrer Jungfer den Platz sehr

verengte. Wir lagen pêle mêle mit den Kammermädchen am Boden umher und die Herren, welche im nämlichen Raum die kleine Cabine bewohnten, mnßten fast über uns hinschreiten, um zu ihren Schlafstellen zu gelangen. Dabei war fast die ganze Nacht keine einzige Thür geschlossen, und ein beständiges Knarren und Schlagen derselben; ein ewiges Hin- und Herlaufen der Matrosen und Offiziere. Hatte man nun trotz dem Allen etwas Ruhe gefunden, so galt es schon um 6 Uhr aufstehen und dem König Platz machen, der sich in diesem Raum ankleidete; und nun blieb nichts Anderes übrig, als bei Wind und Kälte auf das eben gewaschene Verdeck zu gehen und dort unter Frösteln und Zähnklappen sein Frühstück zu verzehren. — Hier würde die liebe Königin sagen: „O N.....! Du erzählst auch gar zu poetisch!“ Es ist aber wirklich ganz nüchterne Prosa der wirklichen Wahrheit.

Athen, 29. November.

— Das Dampfschiff läßt wieder lang auf sich warten; doch waren die letzten Tage so schön, ich

glaube kaum, daß es durch Sturm aufgehalten sein kann. Eine so milde Luft, so warmen Sonnenschein hätten wir in Bern haben sollen! Es ist entzückend, wie hier Alles grünt und sproßt. Gestern brachte ich der Königin einen Strauß von blühenden Myrthen, duftendem Jasmin, Rosen, Reseda und einigen reifen Erdbeeren — Alles aus dem Gärtchen unter meinem Fenster. — Diese Woche haben wir recht großstädtisch zugebracht; wir hatten ein diplomatisches Diner, einen Thé dansant beim englischen Gesandten, einen Hofball und heute macht eine tanzende Soirée bei Katakazi den Beschluß. Beinahe wird mir es zu viel, besonders da ich nicht ganz wohl bin; doch kann ich mich meinem Dienst nicht entziehen, wie z. B. heute, wo ich zur Noth beim russischen Gesandten mich entschuldigen könnte, hätten wir nicht vorher noch ein Diner bei Hof. Dies wird mehreren vornehmen Engländern zu Ehren gegeben, die hier sind; unter andern Lord Canning, dem Sohn des berühmten Canning, der sich um Griechenland so verdient gemacht und die Anerkennung seiner Unabhängigkeit

zuerst durchgesetzt hat. Der Sohn bereiset jetzt Griechenland und den Orient mit seiner jungen Gemahlin, einer sehr hübschen Frau. Sie erschien vorgestern auf dem Hofball. Denken Sie sich einen schönen antiken Kopf mit geistreichen Zügen, dunkeln, etwas träumerisch halbgeschlossenen Augen, von den herrlichsten Wimpern beschattet. Sie trat ganz mit der eigenthümlichen Nachlässigkeit auf, welche bei den vornehmen Engländerinnen highly fashionable ist. So war sie in Haltung und auch in Kleidung, welche, ganz im Widerspruch gegen die pariser Mode, schlaff an ihr herunterhing. Doch hatte das Ganze viel Anstand und Grazie; sie war unläugbar eine sehr interessante Erscheinung. Entzückend war aber auch an diesem Abend die Königin. Ein weißes Tüll-Kleid und gleiche Tunika, beide mit Garnirungen von Federn; eine einzige Feder auf dem Kopf, malerisch von da auf Hals und Brust herunterspielend — über die Stirn eine Reihe Diamanten, die Feder auch von einem Juwelenbouquet gehalten, ebenfalls auf den Schultern Diamant-Agraffen und mit solchen auch das Corset bis auf

den Gürtel hinab geschmückt. So trat sie mit dem ihr eigenen Liebreiz in den hellen, übervollen Saal, war so freundlich als schön, sprach fast mit einem Jeden und tanzte — man glaubte sie fliegen zu sehen in dem ätherischen Kleide; die Feder wallte um den lieblichen Kopf wie ein leichtes Silberwölkchen — ich schreibe Ihnen das so genau, weil ich weiß, wie Sie es freut, sich die Königin so reizend vorzustellen.

Athen, 27. December.

— Wie viele Erinnerungen sind in dieser Woche bei mir angeregt worden! Der Geburtstag der Königin und das Christfest führten meine Gedanken oft nach Oldenburg. Zur Feier des ersten hatte unsere Dilettantengesellschaft wieder zwei kleine Stücke einstudirt, die am 19. gegeben wurden. Die Vorstellungen, in denen sich wieder ein französischer Offizier vorzüglich auszeichnete — die Franzosen sind nun einmal im Komödienspielen nicht zu übertreffen — fielen sehr gut aus. Nachher wurde getanzt und der Tag recht heiter beschlossen. Am 21.

ging es Morgens 9 Uhr in die Kirche, dann war große Gratulation bis 2 Uhr, und später eine Tafel von 50 Personen. Die Königin trug an diesem Tage ihr Hochzeitkleid mit dem Manteau und dem Catharinen-Orden; sie war leider nicht ganz wohl, weil sie noch an Erkältung litt, sah aber dennoch unendlich reizend aus. So verging dieser Tag sehr feierlich, aber nicht gemüthlich. Nach meinem Wunsch hätte ich ihn gern auf andere Weise begangen.

— — Am Weihnachtsfest ist es hier nicht wie bei uns, wo ein Jeder sich mit freut und seine kleinen Geheimnisse hat. Ein hübsch aufgeputzter Lichterbaum und einige kleine Arbeiten von meiner Hand war Alles, was ich der Königin darbieten konnte, die es so freundlich aufnahm und uns so reich beschenkte. — — Ich fand die Sachen zu hübsch für mich, worüber ich denn von der Königin recht ausgelacht wurde. Die Festtage vergingen ziemlich still, doch war eine glänzende, zahlreiche Tanzgesellschaft am ersten Feiertage bei Lyons; denn die Engländer — sonst so streng in ihren Tanzverboten an

Sonn- und Feiertagen — machen am Weihnachtsfest davon eine Ausnahme. Für mich ist es sehr störend, daß dies Fest kein allgemeines ist, daß ich während desselben arbeiten, bauen, den ganzen Verkehr des Gewerbes in Bewegung sehe. — Wir haben hier sehr kalte Tage; am 17. fiel ein so dichter Schnee, daß die Königin und ich ganz durchnäßt von einem Spaziergang zurückkamen; am folgenden Morgen war die Erde weiß und hart gefroren; seit gestern aber ist es wieder heiter und mild, und trotz der vorhergegangenen rauhen Tage blühen Narcissen und Veilchen draußen und die Rosensträuche haben schwellende Knospen.

1 8 3 9.

Athen, 1. Jan.

Zwar sind die Felder umher schon grün und zahllose Anemonen machen einen bunten Teppich, aber die Luft ist doch rauh, die Witterung sehr unbeständig — gestern Schneeflocken und Sturm — vor einigen Nächten hatten wir einen heftigen Orkan, in welchem man auch ein paar Erdstöße gespürt haben will — heute ist wieder Sonnenschein, aber doch keine Wärme. Sie sehen, wie verwöhnt ich bin, daß ich dies am heutigen Tage verlange. — Nur in der Wohnung sind wir nicht verwöhnt und empfinden häufig die zu große Beschränkung. Wäre das neue Schloß doch erst fertig! — Aber wann werden wir so weit kommen? — — Der Jahreswechsel geht hier ganz still vorüber; doch ward er

gestern im Lyons'schen Hause brillant gefeiert. Ich war nicht dort, weil wir ein Hof-Diner hatten, dem kürzlich angekommenen preußischen Geschäftsträger, Herrn Brassier de St. Simon zu Ehren. So haben wir nun wieder einen Diplomaten mehr, und da noch ein belgischer erwartet wird, so ist damit die heilige Neun voll.

Athen, 11. Febr.

— Das Jahresfest der Ankunft des Königs (er ist nun schon sechs Jahre hier) ward mit einem Te Deum gefeiert; Mittags hatten wir im obern Palais eine Tafel von 50 Personen — nur Griechen; vom diplomatischen Corps war Niemand zugegen. Ich hatte meinen Platz zwischen dem *** Präsidenten und dem *** Minister, zwei sehr ehrenwerthe Männer, die aber nur griechisch reden, worin ich noch immer keine Heldin bin. Doch gab ich mir Mühe, meinen Nachbar links zu unterhalten; denn an der andern Seite sprach die Königin und schon so geläufig, daß ich mit Verwunderung zuhörte. Meinen Nachbar

unterhalten, sage ich. Dem ist wirklich so; denn die Griechen sind schweigsamer Natur, besonders gegen Frauen, und wenn sie auch sehr höflich antworten, lassen sie doch das Gespräch immer fallen. — Da die Königin noch immer etwas an Erkältung litt, fürchtete ich, die Partie möchte ihr nicht gut bekommen, besonders da der sehr große Saal nicht geheizt werden kann. Was sagen Sie dazu? Am 11. Februar ein Diner in einem ungeheizten immensen Raum! — Nicht wahr, das wäre etwas für Sie? — Aber es hat ihr nicht geschadet und die liebe Majestät ist auf dem Wege zur Besserung.

— Es freut mich sehr, wenn Sie, theuerste Freundin, meine Bitte in Beziehung auf unsern Frauenverein unterstützen wollen. Er hat sich diesen Winter erweitert, und ich führe vorläufig die Geschäfte, d. h. ich sammele die Geldbeiträge, so wie die Lieferungen an Leinewand und fertigen Kleidungsstücken ein; arbeite auch selbst fleißig an Kinderkleidchen, Hemdchen, Häubchen und theile sie an die Bedürftigen aus. Da ich nun schon eine mäßige Summe erspart habe, sehe ich mich näher an der

Ausführung meines Plans, mit der Zeit eine Armenschule und eine Verpflegungsanstalt für verwaisete Kinder zu errichten; und dazu nehme ich jene Hülfe in Anspruch. Darauf aber will ich mich auch für das Ausland beschränken, keinen öffentlichen Schritt thun, welcher den Griechen empfindlich sein könnte, und sehen, wie weit unsere Mittel reichen. Die Königin unterstützt meine Idee mit dem liebenswürdigsten Eifer, und da auch der König die Ausführung wünscht und seine Hülfe auch gewiß ist, so werde ich baldmöglichst mit meiner Uebersicht hervortreten und eine allgemeine Aufforderung an alle Frauen Athens ergehen lassen. Mehrere aus den ersten Familien sind dem Verein, der schon zwanzig Mitglieder zählt, nun beigetreten, und ich bin überzeugt, recht lebhafte Theilnahme zu finden; nur darf ich den Athenern keinen Vorschlag machen, der noch auf unsicherem Grunde ruht und eine Ausführung erst in der Ferne zeigt — es muß sogleich etwas geschehen, das eine praktische Wirkung hat und ihnen in die Augen fällt — ich kenne mein Terrain. Die Sache beschäftigt mich unaufhörlich

und ich benutze jeden Augenblick dazu. Voriges Jahr besorgte ich nur Kleidungsstücke für neugeborene Kinder — jetzt vertheile ich auch solche für Kinder bis zum dritten Jahre; dann ist die Zahnperiode ziemlich vorüber und mit ihr die gefährlichste Zeit. Manches arme kleine Wesen haben wir doch schon durch unsere Fürsorge erhalten; das ist doch ein hübscher Lohn für unsern guten Willen.

Athen, 27. Febr.

— Ja, mitunter nehmen wir uns hier ganz großstädtisch aus. Ein Prachtstück von Exempel dieser Großstädterei war ein Ball vor dem Schluß des Carnevals. Ueber fünfhundert Personen, und sehr viel hübsche Toiletten, die unter dem Glanz eines neuen strahlenden Kronleuchters recht in die Augen fielen. Auch fangen die Leute an, allmählig zu begreifen, daß ein Hofball kein Wirthshaus ist, wo man nach Belieben kommt und geht; sie bleiben doch nun hübsch, wie es sich gehört. — Die Königin war, wie immer, allerliebst; sie sprach mit

Allen und sprach vorzugsweise viel griechisch. — Wenig Tage nachher hatten wir ein Pferderennen, wobei S. den ersten und Baron W., Ordonnanzoffizier des Königs, den zweiten Preis erhielt. Dem Rennen folgte ein Djerid-Spiel, welches viel hübscher hätte sein können, wenn Mehrere daran Theil genommen hätten; aber von den Griechen, welche sich darauf verstehen, besonders Palikaren, befinden sich nicht Viele in Athen. S. zeichnete sich auch hier durch Geschicklichkeit und Gewandtheit aus. Die griechische Tracht mit Fessi, knappen Jacken, fliegenden Aermeln und weitfaltig flatternder Fustanelle steht hübsch keck dazu, und auf dem hohen Türkensattel erscheint der Reiter vortheilhaft groß. Das meiste Vergnügen gewährte mir der Blick auf die vielen Zuschauer. Die Volksmasse war groß; eine Menge eleganter Equipagen hielten in der Nähe der Rennbahn; alle Balcons und Fenster der nahen Häuser waren mit geputzten Damen angefüllt, und der Haufe, welcher den Rennplatz umgab, im besten Festanzug, machte ein Bild der Ordnung, des Wohlstandes und der Zufriedenheit, welches meinen Augen

wohl that und meinem Herzen, das an jeder Verbesserung der hiesigen Zustände den innigsten Antheil nimmt. Alles, was hier gut ist und besser wird, erscheint mir immer wie eine Blume auf dem Wege des edeln Königspaars, wo es wahrlich auch an Dornen nicht fehlt.

Athen, 9. März.

— Auch ist der König wieder ganz wohl, doch auch wie immer von Geschäften unablässig bestürmt. Daß er sich redlich darin abquält, hat übrigens aber auch seine gute, nach außen recht sichtbare Wirkung. Alle Fremde, die Griechenland früher gekannt haben, sind erstaunt über die Fortschritte in so kurzer Zeit. In voriger Woche sind wieder viele interessante Reisende hier angekommen, unter andern der Herzog von Devonshire, derselbe, der in Bern uns gegenüber wohnte, und nachher in Brieg uns die Postpferde weggenommen hatte, so daß wir ihm nur den Vorsprung abgewinnen konnten, indem wir Nachts über den Simplon gingen. Hier war er

ganz Pair von England mit dem Knieband-Orden und Stern nebst dem St. Georg an der Kette; Alles in funkelnden Brillanten. Ich hatte die Ehre, bei Tafel seine Nachbarin zu sein; es brachte mir jedoch wenig Nutzen, denn erstens hört er sehr schwer und zweitens konnte er nur Aug' und Ohr für die Königin haben, die sehr bemüht war, ihn zu unterhalten. Abends war ich in einer Soirée bei Lyons, wo ich ihn wiederfand und eine Masurka tanzen sah, auch mit dem Brillant-Stern und der Ordenskette, welche mir zu diesem Gehüpf und Geschleif nicht recht zu passen schien. Es nahm sich wunderlich zusammen aus. — Noch ist ein anderer englischer Pair, Lord Carnarvon, mit seiner Familie hier angelangt und wurde gestern vorgestellt; er denkt einige Monate hier zu bleiben. Es wimmelt bei uns immer von Engländern. Auch die Familie Soutzo ist endlich aus Paris eingetroffen, Vater, Mutter und zwei Töchter, beide hübsch und talentvoll; eine dritte Tochter, die älteste, ist schon lange hier in Athen und seit drei Jahren mit dem Bruder unsers Soutzo verheirathet. Ich denke, die neu

Angekommenen werden ein erwünschter Zuwachs zur Gesellschaft und unsere Bälle durch die beiden jungen Damen um ein paar niedliche Tänzerinnen reicher sein. Endlich, was mich sehr freut, ist auch der Oberstlieutenant Heß, Adjutant des Königs, wieder eingetroffen, welcher im August zugleich mit der Königin abreiste. Er ist so brav und allgemein geschätzt, daß sein Ausbleiben ein rechter Verlust gewesen sein würde. — So gibt es hier immer neue Erscheinungen; und solche Abwechselung ist uns auch zu gönnen, da wir doch so viel Anderes entbehren und diesen Winter nicht einmal durch schönes Wetter entschädigt werden; noch immer ist es kalt, und der Himmel oft so wolkengrau wie in Nord-Deutschland. — — — Ich mache noch immer Reisepläne; bald will ich nach Constantinopel, bald nach Italien oder Frankreich, ja selbst zu meinem Bruder, obgleich das wegen der weiten Entfernung das Schwierigste ist; freilich wäre es mir auch das Liebste. Die Seereise schreckt mich keineswegs und an Gelegenheit, in Gesellschaft zu reisen, wird es mir nie fehlen. Ein Urlaub von einigen

Monaten war gewissermaßen Bedingung meines längern Hierbleibens; aber ernstlich davon zu sprechen habe ich nicht den Muth. Diesen ganzen Winter hindurch lebte eine liebe Freundin, Frau von W..., in Rom. Wie gut hätte ich mich auch etliche Monate dort aufhalten können. Aber wegen der Krankheit unserer Botzaris wäre meine Entfernung von hier unthunlich gewesen. Jetzt muß ich nun auch die beabsichtigte Reise nach Rumelien mitmachen. Wundern soll es mich nur, ob wir alle Drei die Königin auf diesem Zuge begleiten werden, der nicht ohne Beschwerde sein wird, da in diesem bergigen und waldigen Theil von Griechenland alle Bequemlichkeiten fehlen und man oft sechs, sieben Stunden weit keinen Ort antrifft. Dennoch würde ich mir es nicht vergeben, diese Gelegenheit zur Bekanntschaft mit diesem Theile des Königreichs zu versäumen und gehe dann getrost mit, wenn man meiner bedarf, was ja ohnehin auch meine Pflicht ist. Was sagen Sie dazu, daß auch Catharine Heirathsanträge hat? Nicht wahr, hier geht es rasch? Unsere deutschen Mädchen gefallen den

Griechen; eine nach der andern heirathet, so daß wir immer für neue Rekrutirung zu sorgen haben.

Athen, 28. März.

— — Ich benutze also noch einige Augenblicke, um Ihnen wenigstens ein paar Zeilen zu schreiben, denn das Schiff geht morgen schon ab. Nur Augenblicke; der Wagen kommt bereits, uns nach dem Piräus zu bringen, wo heute das neue griechische Dampfschiff angekommen ist. Die Majestäten wollen es vor seiner Abfahrt besichtigen, da es die Bestimmung hat, den Kronprinzen von Baiern aus Otranto abzuholen. Man preiset dieses Fahrzeug als ganz vorzüglich, und ich freue mich, es zu sehen, denn ich bin stolz auf Alles, was Griechenland Schönes und Nützliches besitzt und liefert. Und ein gutes Dampfschiff besonders erregt das höchste Interesse, namentlich auch im Hinblick auf eine abermalige künftige Reise der lieben Königin.

Eine Neuigkeit beschäftigt jetzt unsere hiesigen Cirkel, nämlich eine Heirath. Die jüngste Tochter

des englischen Gesandten verheirathet sich mit dem Lord Fitz-Allan, dem Enkel des Herzogs von Norfolk, dessen Titel und Rang er sogleich nach dem Tode des Großvaters erbt. Der junge Lord war im vorigen Winter hier und fühlte sich augenblicklich durch Miß Minna Lyons gefesselt. — Jung, hübsch, lebhaft, klug — macht sie eine der glänzendsten Partien Englands. Die Mutter reiset mit dem nächsten Dampfschiff ab, um die Tochter der herzoglichen Familie des Bräutigams zuzuführen. — Seit Lyons in Griechenland ist, hat er von Frau Fortuna eine Gunstbezeigung nach der andern erfahren. Sollte er dafür Hellas nicht recht von Herzen lieben?

Athen, 22. April.

— Auch ziehe ich morgen wieder um, nachdem ich meine Zimmer für Jemanden aus dem Gefolge des Kronprinzen von Baiern geräumt hatte und zwar vergebens; denn der Kronprinz kommt nicht. Das Dampfschiff, welches ihm entgegengeschickt war

und zehn Tage im Hafen von Messina auf ihn gewartet hatte, kehrte gestern ohne ihn zurück. Warum? Darüber weiß ich nichts zu schreiben, nicht einmal Vermuthungen. Auch sage ich nichts; nur recht betrübt hat es mich, unsern guten König in seinen Hoffnungen so getäuscht zu sehen. Mit welcher Sehnsucht hat er den geliebten Bruder erwartet; wie froh geschäftig Alles angeordnet, um das Schiff recht bequem auszustatten! — Alles nun umsonst. — Dagegen rüsten wir uns nun zur Reise nach Rumelien, und hoffen, daß diese nicht auch vereitelt werde. In den ersten Tagen des künftigen Monats soll es fortgehen. Die Königin freut sich sehr darauf. Und mir, unter uns gesagt, ist es lieber, es scheint mir auch in mancher Hinsicht besser, daß wir ohne die Gäste reisen, deren Besuch freilich in jeder andern Beziehung die größte Freude gemacht haben würde. Denn hätten sie auch Alle den Enthusiasmus mitgebracht, welcher erforderlich ist, um an solch einer Reise Vergnügen zu finden, so wäre nach einigen Tagen gewiß auf vielen Gesichtern nur kaum verhehlter Mißmuth,

Langeweile und getäuschte Erwartung zu finden gewesen, und das hätte unsere eigene Freude nur getrübt; nicht zu gedenken, daß auch bei einem so großen Zug mehr Beschwerden und Verlegenheiten wegen des Unterkommens eingetreten wären. Fremde, die aus andern mehr civilisirten und organisirten Ländern herkommen, wo das Reisen durch gute Wege, Gasthöfe und dergl. so sehr erleichtert wird, müssen sich erst nach und nach an die Entbehrungen und Fatiguen gewöhnen, aus denen wir uns wenig machen, weil wir es nicht anders kennen. Wir nehmen auch das Unvermeidliche schon deshalb mit Gleichmuth hin, da uns das Land lieb ist. Solche Empfindung und Resignation dürfen wir aber ja von Andern nicht erwarten; es wäre sogar unrecht, sie von ihnen fordern zu wollen. — Das Wetter scheint sich nun zu uuserm Unternehmen günstig umzugestalten; wir haben klaren Himmel; Abend und Sonnenuntergang sind wunderschön. — Wie hatte ich mich gefreut auf das Erstaunen des Kronprinzen, wenn er Athen und seine Umgebungen so ganz anders gefunden, als er es vor sechs Jahren sah!

Mit welchem Stolz betrachtete ich vorgestern auf dem Wege zum Piräus, als wir ihm entgegenfuhren, die angebauten grünenden Felder, den wieder herangewachsenen Olivenwald, die belebte Straße, die neuen Häuser und Anpflanzungen! — Das Alles wollte ich den fremden Herren, die wir mit in den Wagen zu nehmen gedachten, zeigen und sagen: Das ist das Werk des Königs! Für solchen Zweck arbeitet er oft ununterbrochen zehn bis zwölf Stunden des Tages! — Solcher Anblick und solche Aussichten in die Zukunft entschädigen auch das königliche Paar für so viele Entbehrungen! — — Damit war es nun nichts, und ich fühlte recht schmerzlich, wie Hoffnung und Täuschung sich oft so nahe berühren. Aber in solchen Augenblicken empfinde ich auch, wie ich um so inniger der Königin und ihrem Gemahl anhänge, weil sie an Redlichkeit und Adel der Gesinnung und treuer Pflichterfüllung so hoch über vielen Andern stehen. Der König war seinem Bruder in griechischem Costüm entgegengefahren und ging auch nachher zum ersten Mal in selbigem zu Fuße aus. Auch die Königin

hatte das ihrige für den Tag angelegt und erschien nachher darin mit dem König zur Tafel. Es kleidet sie allerliebst; viel besser noch als das kostbare, welches sie bei feierlichen Gelegenheiten trägt. Wie werden sich die Griechen freuen, wenn sie ihr Königspaar in der Nationaltracht reisen sehen.

Athen, 23. April.

— — Besonders auch deshalb freue ich mich auf die Reise, weil ein neues, recht trauriges Ereigniß, welches einen unserer näheren Bekannten getroffen, mir den Anblick neuer Gegenstände doppelt wünschenswerth macht. Sie erinnern sich gewiß, immer auf unsern kleinen Theaterzetteln, die ich Ihnen schickte, den Namen v. K........ gefunden zu haben, der jedes Mal mitgespielt. Er war aus **, Attaché bei der ***schen Gesandtschaft, ein junger, liebenswürdiger Mann von 26 Jahren und im Hause des Herrn v. *, wo er seit vier Jahren lebte, als Sohn behandelt und geliebt. Immer erschien er mir als ein froher, leidenschaftloser Mensch; wie er denn

auch bei unsern Komödien nur ungern ernste, empfindsame Rollen übernahm, und ihm auch die komischen weit besser gelangen. Durch das Theater und weil er täglich in's W.....sche Haus kam, lernte ich ihn näher kennen, als dies sonst wohl der Fall gewesen sein würde. Noch am 28. Febr. spielte er mit; bald nachher aber zeigten sich bei ihm Spuren immer zunehmender Melancholie, begleitet von einer Aufregung der Nerven. Er hegte die Ueberzeugung, daß er an einer unheilbaren Krankheit leide und sein Ende nahe sei. Dann hatte er wieder heitere Stunden und Tage, und man hoffte, eine Reise in die Heimath würde ihn gänzlich herstellen. Seit den letzten Wochen aber verschlimmerte es sich mit ihm plötzlich und er litt oft an Geistesabwesenheit, worauf dann nach Stunden eine völlige Erschöpfung und Rückkehr des klarsten Bewußtseins folgte. Ja, er sagte immer genau voraus, wann der Paroxysmus eintreten würde und fühlte sich grenzenlos unglücklich. Doch gab man die Hoffnung für ihn nicht auf, da er besonders in den letzten Tagen sich besser fühlte und sogar

ausging. Denken Sie nun meinen Schrecken, als ich erfahre, daß er, den ich halb hergestellt glaubte, plötzlich einem Anfall des heftigsten Wahnsinns erlegen ist. Es ist furchtbar, einen jungen, schönen, trefflichen Mann so aus der Reihe der Lebenden weggerafft zu sehen. Und dennoch war der Tod für ihn eine Wohlthat, denn es fand sich, daß er, an einer schleichenden Gehirnentzündung leidend, unheilbar gewesen. — So wäre denn wieder Einer aus dem Kreise geschieden, der uns im W.....schen Hause so froh vereinigte; und auf eine so schmerzliche Weise. Ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, wie mich das erschüttert hat! — Und dabei noch Eins, liebe Freundin — sitzen Sie um Gottes willen nie zu Dreizehn an Tisch — was auch die Vernunft sagen möge. Es ist mehr dabei als bloser Aberglaube; denn sehen Sie: am letzten Abend, als wir Komödie spielten, da W..... noch die Direction führte, aßen wir nach der Vorstellung unserer Dreizehn zusammen; ich ließ aus Scherz ein Couvert mehr hinlegen, und stellte davor einen Stock, worauf ein Hut stand. — Etwa zehn Wochen nachher starb W..... —

Als wir jetzt am 28. Febr. zum letzten Male spielten, aßen wir zufällig wieder mit Dreizehn. K........ bemerkte es und sagte zu seiner Nachbarin: wen es nun wohl treffen möge? Der Arme! Damals dachte er an sein Schicksal noch nicht. Und wie sogar oft greift der tückische Dämon aus der verhängnißvollen Zahl gerade Den heraus, der ihn mit der Frage herausforderte, wer es sein solle?! Genug von dieser traurigen Begebenheit! — — Was sagen Sie, daß schon wieder eine Kammerfrau der Königin, die hübsche Seraphine, heirathet? Es ist doch fast zu arg, daß uns die Griechen so eine nach der andern wegcapern. Da gilt es nun, wieder ein taugliches Ersatzfräulein herzuspediren. Sie kennen die Eigenschaften, welche gefordert und die Bedingungen, welche gemacht werden. Den letzteren müßte aber auch wirklich die ernstliche Erklärung hinzugehen, daß sie vor drei Jahren nach ihrer Ankunft nicht heirathen wolle. Das lautet fast komisch, hat aber ja doch seinen ernsthaften, ganz verständigen Grund.

Athen, (ohne Datum).

Da unsere Reise auf übermorgen festgesetzt ist, und ich nicht weiß, ob ich nicht vielleicht unterwegs in einen Abgrund stürze oder vom Pferde falle und den Hals breche, so will ich Ihnen, theuere Freundin, noch zuvor ein Lebenszeichen geben. Wir erwarten nur noch die Ankunft des Dampfschiffs wegen der Briefe aus Deutschland; sonst hätte die Königin schon viel mehr zur Abfahrt getrieben. Doch hat der König noch sehr viele Geschäfte; er arbeitet jetzt **12—14** Stunden täglich; bald wird es wirklich zu viel und eine Erholung thut ihm sehr Noth. — Kleines mit Großem zu vergleichen, so habe ich in der letzten Zeit viel mit unserm Frauenverein zu schaffen gehabt. Er besteht jetzt aus dreißig Mitgliedern. Heute Abend waren die meisten bei mir versammelt; wir saßen um vier Tische her und arbeiteten an Kleidungsstücken, für deren Zuschneiden ich sorgen muß. Diese Zusammenkünfte halte ich für sehr nützlich, ja nothwendig, um die Gesellschaft zu beleben. Das ist der Hauptzweck derselben und die Arbeit nur ein Mittel dazu.

Es ergibt sich daraus der Vortheil, daß ich mit Frauen, die ich sonst alle Jahre nur ein oder zwei Mal sehen würde, näher zusammenkomme; ferner gewöhnen die Griechinnen sich dadurch an unsere Art von Geselligkeit; die Liebe zu nützlicher Beschäftigung wird geweckt und es wirkt viel, wenn vom königlichen Palast das Beispiel ausgeht; um so mehr, da auch die Königin damit in Verbindung steht, indem die Mitglieder erfahren, wie sehr sie sich für die kleine Anstalt interessirt, zu welcher sie reichlich spendet. Der Nutzen, den wir stiften, ist wohl noch gering, aber Alles muß einen Anfang haben, wenn auch klein, und die Vervollkommnung bleibt der Zeit überlassen. — Auf die Reise freue ich mich sehr, trotz der Fatiguen, die mir bevorstehen und vielleicht noch größer sind, als ich mir sie schon denke. Wir werden herrliche Gegenden durchreisen, ganz der Schweiz ähnlich. Im Sommer ist es hier ohnehin sehr langweilig; auch gehen viele Familien auf's Land oder machen Reisen. Ich wollte, wir gingen später noch auf einige Inseln. Bis jetzt kenne ich nur Poros. — Meine Reisegarderobe besteht aus einem

Reitkleide, einem Reisekleide, das ich mir zu solchem Zweck in Bern gekauft, einem Foulardkleide und zwei seidenen Ueberröcken nebst zwei ordinairen Strohhüten. Dies Alles nebst Wäsche u. s. w. in einen Korb gepackt, ein ähnlicher für Fräulein B.; beide werden über ein Pferd gehängt und so geht es fort. — Sehr lieb ist es mir, daß der Cabinetsrath Brandis die Reise mitmacht. — Die Gesellschaft dieses trefflichen Mannes hat etwas so Wohlthuendes; seine Unterhaltung ist so angenehm, belehrend, ist so fern von Allem, was nur an pedantisches Wesen, Intoleranz des Besserwissens streifend, genannt werden könnte. Besonders an Ruhetagen wird seine Anwesenheit ein rechter Trost sein. — Die Wege werden übrigens schrecklich geschildert. — Diesen Morgen sind schon 60 Pferde mit dem Gepäck abgezogen; dazu kommen noch die Reitpferde. Es gibt eine hübsche Karavane. Morgen früh sieben Uhr wird in fünf Wagen abgefahren, sechs Stunden weit. Bis dahin führt nämlich eine Chaussée. Dort heißt es aufsitzen; wir haben dann noch sechs Stunden zu Pferde vor uns, bis Theben; weiter

weiß ich nicht, und gehe unbekümmert und lustig wie der Wallensteinsche Jäger „mit der großen Fluth“. Morgen brauche ich nur mein Reisekleid anzulegen, so bin ich fertig. Vielleicht schreibe ich Ihnen von den Thermopylen. Wie poetisch wird das sein! — Es könnten sogar Verse kommen! Ich stehe für nichts! —

Patradzik, 15. Mai.

Sie ahnen gewiß nicht, meine theuerste Freundin, was das für ein Ort ist, von dem aus ich Ihnen heute schreibe. Auch geschieht es nur, ich gestehe, damit Sie von diesem interessanten Punkt einen Brief von mir aufzuweisen haben. Ich sitze unter einem Feigenbaum am Oeta-Gebirge, Angesichts der türkischen Grenze, welche auf der gegenüberliegenden Gebirgskette hinstreicht. Unter mir erblicke ich ein entzückendes Thal, dem schönsten in der Schweiz zu vergleichen, vom Sperchios durchströmt. Von allen Seiten rauschen Quellen, und es sollen einige schöne Wasserfälle in der Nähe sein, die ich

jedoch nicht gesehen; das Steigen ermüdet mich zu sehr. Doch ich beginne, wo ich eigentlich aufhören sollte; auch dürfen Sie während unsers hübschen Nomadenlebens keine folgerechte Beschreibung erwarten; es geht Alles im Zickzack, herüber und hinüber, wie unsere Reitereien durch's Wasser. Genug, bis hieher gelangten wir glücklich und ohne Unfall. Das Wetter war überaus günstig, einige Gewitterschauer abgerechnet, die jedoch nur mich ein paarmal sehr gründlich durchnäßten, weil der Reitknecht mit meinem Schirm und Mantel zufällig entfernt war. Ich reite nämlich auf einem solchen Sattel, wie man sie in der Schweiz hat, der eine Art Stuhl und recht bequem ist, mir aber nicht erlaubt, mit fortzukommen, wenn es schnell geht. Die beiden ersten Tage hoffte ich es durchsetzen zu können, auch ließ mein Pferd sich nicht halten, wenn es die andern im Galopp vor sich sah. Da ich es nun in diesem Sattel durchaus nicht führen konnte, war ich willenlos, wie Byrons Mazeppa, seinen Launen überlassen, und fort trug es mich im Fluge den andern nach. Das war aber nicht zum Aushalten.

Ich bekam solches Seitenstechen, daß ich vorzog, entweder zurückzubleiben oder voranzureiten. Baron Würzburg, der Ordonnanzoffizier des Königs, hat die Güte, mich zu beschützen. Das ist aber für den nicht sehr unterhaltend, auch kann ich für die Folge diese Aufopferung nicht annehmen und werde daher morgen versuchen, auf einem englischen Sattel zu reiten. Bis jetzt blieben wir noch ziemlich in der Ebene, die überall sehr fruchtbar, aber leider arm an Menschen ist. In Theben und Livadien fanden wir gute Quartiere (Sie würden sie abscheulich finden; aber wir sind nicht so verwöhnt). Zwei Nächte hingegen blieben wir in sehr schlechten Dörfern; besonders den Tag, ehe wir hieher kamen, in einer sumpfigen Gegend am Meer. Wir langten schon Nachmittags vier Uhr dort an, und da es regnete, konnten wir nicht im Freien bleiben; in den Häusern war dies gleichfalls wegen Mangel an Raum nicht möglich. Denken Sie sich also die ganze Gesellschaft — vierzehn Personen — Stunden lang auf der Treppe eines ganz kleinen Hauses stehend, wo man sich nicht wenden durfte, sonst fiel

man hinunter. Das Alles störte jedoch die Munterkeit der Gesellschaft nicht, und der Abend wurde sehr vergnügt zugebracht. Am andern Tage führte der Weg durch die reizendsten Gegenden an den Thermopylen vorbei, und nun immer so fort allmählig in die Höhe. Die reichste und üppigste Vegetation, das herrlichste Grün entzückte unsere Augen. Mächtige uralte Platanen wechselten mit eben so großen Feigenbäumen ab, Wein- und Epheugeranke dazwischen. Ueberall schäumten Bergwasser und mitunter war der Uebergang über die reißenden Flüsse nicht ganz leicht. Zum Glück stürzte nur das Pferd gerade hinein, welches meine und der Botzaris Sachen trug, und da blieb auch nicht ein Stück trocken. Das war sehr angenehm! — Die Bänder meiner Hauben — ich beschränkte mich auf das Unentbehrlichste — sind zum Ausringen, und die Farben in wunderbarstem Gemisch durcheinander geflossen — meine Handschuhe liegen alle zusammengeschrumpft umher; die Jammergestalten sollten Sie einmal sehen! Zum Glücke haben wir hier einige Ruhetage: sonst wüßte ich wahrlich nicht, was an-

fangen. Nun für Patradzik bin ich noch immer ein Muster von Eleganz, wenn gleich mein Hut auch schon in allen Farben spielt und die Form eines Polygons hat.

Karpenitzi, 18. Mai.

— Ich hoffe, Sie wissen mir es Dank, daß ich gleich nach unserer Ankunft an Sie, theuerste Freundin, schreibe, und diesmal nicht unter einem Feigenbaum sitzend, sondern in einem großen wüsten, von Rauch geschwärzten Zimmer; das heißt, die rohen Steinwände sind schwarz; denn weiß angestrichen war es wohl nie. Ueberall in diesen dicken Mauern sind Schießscharten angebracht, daß der Wind recht frei durchstreichen kann. An drei Seiten befinden sich Oeffnungen ohne Fenster, mit Holzläden versehen. Der Fußboden ist keine Bretterdiele, die Decke hat keinen Gypsüberzug; sondern durch Balken und Holzgeflechte sieht man das helle Tageslicht. Nicht wahr, Sie finden das luftig genug und denken, es müsse bei der griechischen Hitze recht angenehm sein — ? — Schöne Hitze, liebe

Freundin! Blicken Sie auf die Karte. Diese einladende Wohnung liegt auf dem Gebirge. Wir befinden uns auf einer Höhe 3000 Fuß über der Meeresfläche. Vor uns haben wir die Schneegipfel des rauhen Velukhi, und seit früh Morgens brenne ich Feuer in einem Kamin, dessen Rauch mir Augenschmerzen verursacht, und doch sitze ich daneben auf einer hölzernen Bank, dies Blatt auf dem Knie haltend, mit halb erstarrten Fingern Ihnen die Versicherung meiner Freundschaft zu wiederholen. Ist das nicht wahrhaft antike Heldentugend? Verdient sie nicht den schönsten Lohn? nämlich den, daß Sie aus Ihrem wohnlich bequemen Zimmer mir wenigstens sechs Seiten — was Seiten! sechs Bogen schreiben — ?! — Leider werden wir nun recht lange ohne Briefe aus Oldenburg sein. Das ist allerdings recht traurig, aber nicht zu ändern.

Karpenitzi, 21. Mai.

— Daß unser Aufenthalt hier sich verlängert, trägt nichts dazu bei, ihn angenehmer zu machen.

Dabei ist das Wetter schlecht; es regnet täglich und ich sitze in Mantel und Palatin eingehüllt. Morgen geht es weiter in das wilde, gebirgige Valtos, wo es keine erträgliche Wohnung gibt. Wegen der schlechten Wege machen wir nur kurze Tagemärsche von höchstens sechs Stunden. Sagte ich Ihnen denn schon, daß ich auf unserm Zuge hieher die türkische Grenze überschritt und einen Spaziergang in Thessalien machte? Wir frühstückten auf dem Othrysgebirg in einer griechischen Caserne, Dervéni Karyá genannt. Ganz nahe gegenüber steht eine türkische Caserne, deren Besatzung zu uns herüberschrie. Verstehen konnte man es nicht. Es werden wohl eben keine Lobreden und Empfangshymnen gewesen sein, wie sonst bei Reisen der Könige üblich. — Schade, daß es auch damals regnete, und der Himmel so bewölkt war, daß wir nur auf Augenblicke durch den fließenden Nebel die beschneieten Gipfel des Olymp sahen. — Dieser Brief ist sehr confus. Aber kann er denn anders? — Von Missolunghi aus, wohin wir ungefähr in zwölf Tagen gelangen, will ich

besser nachholen. Dort habe ich vielleicht einen Tisch und Stuhl. Die Königin befindet sich vortrefflich. Diese Art zu reisen macht ihr viel Vergnügen. Nun, sie ist zwanzig Jahre alt und Königin von Griechenland. — Sie glauben nicht, wie gut sie schon griechisch redet und so deutlich, daß der Mann aus dem Volk sie besser versteht, als den König, welcher gewähltere Ausdrücke gebraucht. Dabei erscheint sie immer in griechischer Kleidung; die steht ihr ganz allerliebst, und seltsam genug, sie sieht auffallend größer darin aus. — Mit meiner Stubengefährtin, Rosa B....., vertrage ich mich trefflich und lerne griechisch von ihr. Es ist ein liebes hübsches Mädchen, klug und anstellig. — Ich muß es darauf ankommen lassen, wie viel Sie von diesem Geschmier lesen können. Meine Handschrift paßt zum Schreibzimmer.

Missolunghi, 4. Juni.
(Mit Bleistift geschrieben.)

Als ich, meine theuerste Freundin, mich in meinem letzten Brief darüber beklagte, daß ich Ihnen

mein Blatt auf dem Knie haltend in so unbequemer Stellung schreiben müsse, glaubte ich nicht, meinen nächsten Brief im Bett liegend zu beginnen. — Und doch ist es so. — Ja, meine Beste! — Sie werden wohl durch andere Mittheilungen von meinem Unfall*) ausführlich gehört haben; und wie ich genöthigt bin, hier zurückzubleiben und abzuwarten, bis ich wenigstens wieder auftreten kann. Der Arzt macht hiezu Hoffnung in drei Wochen; so will ich mich denn in Geduld ergeben. Die ersten schwersten Tage sind vorüber; der Schmerz hat nachgelassen und so auch das Fieber. Hier bewohne ich ein gutes Zimmer im Hause der Mutter unserer B..... und auch an Pflege wird es mir nicht fehlen. Der gestrige Tag war etwas beschwerlich; man schiffte mich in Anatoliko, wo ich einen Tag länger als die Majestäten war, in einer kleinen Caïke ein.

*) Die Verfasserin der Briefe hatte das Unglück, im Gebirg (der Ort ist nirgends angegeben und auch nicht auszumitteln gewesen) mit ihrem Pferde zu stürzen, als sie über einen Stein im Wege setzen wollte, und das linke Bein über dem Knöchel zu brechen.

Auf Matratzen ward ich ans Fahrzeug getragen und dann ließ man mich in den untern Raum hinab, der war aber so eng, daß ich mich nicht ausstrecken konnte und mein bis über das Knie hinauf geschientes Bein in sehr unangenehme Lage kam, mir daher sehr heftige Schmerzen verursachte. Dazu die Hitze, mein Fieberzustand und die Seekrankheit! Ich wünschte sehr das Ende der Fahrt herbei. Zum Glück dauerte sie nur eilf Stunden. War es Sympathie mit der lieben Königin? Genug, als man mich wieder ausschiffte, kündigte eben der erste Kanonenschuß die Ankunft der Majestäten an. Leider setzen dieselben schon morgen ihre Reise fort; ich aber werde wohl erst am 20. mit dem östreichischen Dampfschiff mich von hier nach Patras begeben können. Meinen wärmsten Dank für Ihren lieben Brief, der mich in Karavasserá am Meerbusen von Arta erfreuete. Dort fiel Luise eine steinerne Treppe hinab und beschädigte sich so, daß man fürchtete, sie müsse gleichfalls zurückbleiben. Doch vierzig Blutegel und ein Tag Ruhe wirkten Wunder. Auch mein Fuß hätte sich gewiß entzündet,

wäre man mir nicht mit einem halben Hundert dieser lieben Thierchen zu Leibe gegangen. Sie können denken, in welchem Zustand er war, da ich nach dem Sturz und dadurch erfolgten Bruch des Knöchels noch beinahe vier Stunden weit reiten mußte. Erwarten Sie, liebe Freundin, nun heute keine weitere Reisebeschreibung; ich bin froh, daß ich dieses Blatt so weit habe, und soll mich so ruhig halten als möglich. Das nächste Mal wird es schon besser gehen.

Missolunghi, 20. Juni.

Vom Gehen ist noch keine Rede; und doch trete ich schon die vierte Woche seit meinem Unfall an. Aber die Besserung schreitet doch vor; heute kam mein Fuß endlich aus den Schienen heraus, wodurch ich nun eine bequemere Lage erhalte. Es war aber auch nöthig. Bei der Hitze, die so schnell eintrat (27 Grad im Schatten), war diese, immer dieselbe, Lage nicht mehr auszuhalten. Seit einigen Tagen ließ ich mich freilich schon Nachmittags vom Bett auf

das Sopha tragen. Das nenne ich meinen Spaziergang am Ufer des Meeres. Da weht mich der frische kühlende Seewind an, ich sehe die Berge vom Sonnenuntergang schön beleuchtet, sehe drunten die blauen Wogen, worin lustige Kinder baden, wie lustige Fische platschen sie in der lauen Fluth umher. Die Zeit vergeht mir noch leidlich schnell; ich bin gut mit Büchern aus Athen versehen, und wöchentlich zweimal erhalte ich Briefe von meiner geliebten Königin; auch sonst wird mir viel geschrieben und herzliche Theilnahme bezeigt. Das Beantworten ist mir eine angenehme Unterhaltung. Auch die Besuche meines Arztes sind erfreulich; er ist ein Deutscher, ein sehr braver und geschickter Mann, dessen Gespräch so unterhaltend als seine ärztliche Behandlung Vertrauen einflößend ist. Die ältere Schwester der B., ein liebes gutes Mädchen, widmet mir auch täglich einige Stunden, und da sie gut französisch redet, so plaudern wir recht viel zusammen. Auch andere griechische Damen kommen zu mir, setzen sich vor mein Bett, sehen mich mit bedauernden Blicken an, fragen nach dem Zustand

meines Fußes und bleiben dann stumm eine halbe Stunde und länger sitzen; wenn nämlich ich ihnen keine Conversation mache. Das ist nun zwar von ihnen sehr freundlich und gut gemeint, für mich aber mehr anstrengend als erheiternd. Schmerzen hab' ich übrigens nicht so viel gelitten, als Sie vielleicht glauben; krampfhaftes Spannen und Zucken der Muskeln war das Schlimmste und dann die Entzündung der Blutegelstiche. Am Tage ging das noch, aber die langen schlaflosen Nächte waren unerträglich. Selbst als das Fieber am sechsten Tage nachließ, konnte ich noch nicht schlafen. Ganze Nächte habe ich durchwacht und erst in der funfzehnten Nacht einige Stunden hinter einander geschlafen. — — Welch einen ganz andern Inhalt und Charakter haben meine Briefe, als ich mir gedacht! Welche interessante Berichte wollte ich Ihnen schicken! — Und jetzt führe ich Sie in mein Krankenzimmer, anstatt daß Sie mich noch einmal begleiten sollten durch die herrlichen Gegenden, welche mich während der merkwürdigen Reise entzückten, durch diese großartige, imposante Gebirgs-

welt, wo wir Tage lang über schroffe Rücken zogen, oder in die Waldesfrische niedertauchten, an den Abhängen herab, überschattet von mächtigen Platanen und frischgrünen Eichen. Oder Sie sollten sich mit uns lagern auf den grünen Ebenen oder horchen dem Rauschen der Waldbäche von gewaltigen Felsen herab. Wie schön war es, wenn der lange Zug von **120** Pferden sich aus der Bergschlucht an sonniger Höhe hinaufwand, die weißen Fustanellen im Winde flatternd, an der Spitze des Zugs die schlanke ritterliche Gestalt des Königs in glänzend griechischer Tracht, um ihn her das Gefolge, gleich ihm in der bunten malerischen Kleidung, mit blitzenden Waffen — nun zu ihm hinsprengend — dann hier dort hinaus — über die Hügel fort. — Weiter voran noch um einige Schritt die Königin, dann uud wann vergnügte Blicke zurückwerfend auf das Gewühl und die Farbenlust des schwärmenden Getümmels — zwischen den Reitern hindurch Fräulein B., leicht wie eine Feder, schlank wie eine Gazelle, plötzlich — hat e sie sich irgendwo etwas verweilt — hinfliegend auf schmalem Felsensteig über

Geklipp und Geröll, vorüber an allen den alten Palikaren, die mit Freude und Stolz das schöne Griechenmädchen, die Tochter ihres Kampfgenossen, dorthin galoppiren sahen zu ihrer Königin. — Dann will ich Sie auf einen Berggipfel führen, wo Sie für die Mühsal eines steilen Felsenpfads mehrere Stunden lang durch den entzückenden Anblick des Meerbusens von Arta, hell aus der Tiefe glänzend wie ein anderer Himmel, herrlich belohnt werden sollten. Weiter setzten wir unsere Wanderung fort zu einem stillen Dörfchen, versteckt zwischen uralten Platanen. Zwar mögt' ich es kaum wagen, Ihnen ein Nachtlager auf dem lehmigen Fußboden einer kleinen, nur aus Baumzweigen zusammengebauten Hütte anzubieten, worin ich mit der B. und meiner Caroline allein schlief; jeden Augenblick ward das lockere, durchsichtige Haus von dem Sturm erschüttert, der in der Nacht aufgekommen war. Allein hätten wir da geschlafen? — Nein, zwei Katzen wohnten mit uns in diesem luftigen Palast. Zuweilen kletterten sie über unsern Köpfen auf den Zinnen desselben umher — dann plumpte plötzlich die eine, dann die andere durch die

Lücken des Dachs neben unser Lager. — Ja, liebste Freundin, wollen Sie die Freuden unserer Reise genießen, so müssen Sie auch Nachts uns Gesellschaft leisten und Ihren köstlichen Lehnstuhl mit dem türkischen Ueberzug, Ihre reizend geschmückten Wände und Ihre eigene zierliche Kleidung vergessen. Sie dürfen sogar den Nachtthau nicht fürchten; müssen spät Abends einen Spaziergang zu den Ruinen eines alten Castells machen, zwischen welchen, von unsern Schritten aufgescheucht, bunte Schlangen, Ellen lang, nicht immer gar zu harmlos durch Schlingkraut und hochwehendes Gras hinrascheln. Vertauschen Sie Ihre Blondenhaube mit einem alten verknitterten Reisehut; entsagen Sie dem Platze in der Loge oder am Spieltisch und streifen Sie mit uns. Ich zeige Ihnen eine Scene, wie keine Ihrer Theaterdecorationen sie darbietet; so effectvoll, so natürlich. — In einer der lieblichsten Gebirgsgegenden sehen Sie wenige einzelne Häuser zwischen großen Bäumen und unter denselben die stattliche Wohnung eines griechischen Obersten, bei dem die Majestäten übernachteten. So gut war es uns

lange nicht geworden. Reinliche helle Zimmer und Decken und Polster. Krystallflaschen mit Wasser nebst schöner Waschkumme, dazu ein langes Handtuch an beiden Enden echt türkisch mit Gold und Seide gestickt. Hübsche, ernste Frauengestalten mit etwas scheuen Mienen, wie man sie an der Grenze findet, und kräftige, wild aussehende Männer, alle in der schönen Landestracht, bunt, gediegen und reich. — Wie sehr aber auch die Wohnung sich durch Größe und Nettigkeit vor allen bisher angetroffenen auszeichnete, war doch in keinem Zimmer Platz genug für eine Tischgesellschaft von zwanzig Personen. Die Tafel ward also vor dem Hause gedeckt und schnell eine Laube von Baumzweigen gegen den kalten Abendwind hergerichtet. Da saßen wir nun bunt genug durch einander — und um uns her stand eine neugierige Menge, flüsternd und gaffend. Ein mächtiger Nußbaum breitete sein Laubdach über uns hin. Als die Nachtluft schärfer in den Zweigen zu sausen begann, Mäntel und Tücher nicht genug dagegen schützten, ward ein großes Feuer angezündet; die Flamme wehete hoch

empor — die ganze Umgebung, besonders aber die herrliche Laubkrone, ward zauberisch angestrahlt. Alles drängte sich in möglichst engem Kreise heran; die Griechen mit ihren Fustanellen die Glut anfachend, Lorbeer- und Myrthenholz zu ihrer Nahrung herbeitragend. Ein köstliches Nachtstück! Der König, heiter und zufrieden dastehend, die schönen Augen vom rothen Feß beschattet, ihm zur Seite, an seine Schulter gelehnt, die liebliche Königin im blauen Reitkleide, das Haupt mit einem leichten Untermützchen bedeckt, an dem zwei weiße Rosen sich zwischen dem dunkein Haar und den Spitzen hervordrängen, die Wangen frisch von der Gesundheit Rosenfarbe und hell angeschienen vom flackernden Herd. Daneben die Heldengestalt des kriegerischen Grivas, dann Soutzo, Gennaros Kolokotroni und mehrere Griechen in der Landestracht, Offiziere in deutscher Uniform und weißen Mänteln, Waldbauern in rauhen Kapots; sogar die civilisirten langen Ueberröcke und runden Hüte waren in diesem Winkel des ätolischen oder akarnanischen Gebirges repräsentirt. — Aus diesem Gedräng erhob sich nun

bald ein lauter Gesang, bunt durch einander, so bunt wie das Bild, welches vor Ihnen steht — griechische Worte zu deutschen Melodien — Studentenlieder, Volkslieder, Jägerchöre, Opernarien aus dem lieben Vaterlande; Jeder sang, was er wußte, und die Andern stimmten ein, so gut sie konnten.

Aber siehe da — schon tritt der Vollmond hinter den Bäumen hervor — die Scene wird so magisch, daß alle Beschreibung erblaßt. Auch sinkt meine Feder, weil der Arm ermüdet ist; denn seit anderthalb Stunden schreibe ich — nicht ohne Anstrengung.

Welcher plötzliche Uebergang in die trockene Prosa! — Ja, theuerste Freundin, gegen den wirklichen Schmerz hält die Poesie der Erinnerungen nicht Stich. Lassen Sie mich ausruhen, mit dem Versprechen, nächstens fortzufahren. — Wenn die Angabe in meinem Notizenbuch nicht confus ist, so hieß das Walddorf, wo wir die malerische Nachtscene erlebten, Floriáda.

Im Hafen von Patras auf der griechischen Goelette Lady Codrington, 5. Juli.

Wo immer ich auch sein mag, theuerste Freundin, im Gesumse eines Hofballs, oder auf schneegipflichem Gebirg oder auf wogendem Meer, gewiß, nie versäume ich eine Gelegenheit, Ihnen zu schreiben. So auch heute, wo ich am Bord der Lady Codrington auf meiner Matratze liegend Ihnen guten Morgen sage. Gestern segelte ich ab von Missolunghi und langte nach einer kurzen Fahrt von sechs Stunden hier an. Es war meine Absicht, hier das östreichische Dampfschiff abzuwarten und auf ihm die Reise nach Athen fortzusetzen. Dies Schiff aber, welches man mir nach Missolunghi geschickt, ist so trefflich und der Capitain gibt die Versicherung eines günstigen Windes so bestimmt, daß ich mich entschlossen habe, sogleich weiter nach Lutraki (bei Corinth) zu fahren und von da über den Isthmus zu gehen nach Kalamaki, wo ich wieder ein königliches Schiff antreffe. Die Familie Botzaris, welche nach Athen gehet, hat um ein solches gebeten, und so mache ich die ganze Reise in ihrer Gesellschaft.

Ist der Meergott uns hold, so kann ich schon morgen wieder bei meiner geliebten Königin sein. Mein Befinden ist gut; der Fuß schmerzt nur wenig, aber auftreten kann ich noch nicht und durfte auch vor der Abreise keinen Versuch dazu machen. Gott Lob, daß ich so weit bin! Schon rasselt die Ankerkette und die weißen Segel schwellen vor dem frischen Winde, der uns schnell in den Golf von Lepanto treiben wird.

Athen, 8. Juli.

— Hier sitze ich wieder in meinem Zimmer nach einer zuletzt zwar beschwerlichen, aber doch glücklich beendigten Reise. Vorgestern **10** Uhr Morgens lief ich in den Piräus ein, nicht auf dem königlichen Kutter, wie ich hoffte, sondern auf einer kleinen Caïke, die ich in Kalamaki genommen. Ich fand nämlich dort kein Schiff, wartete einen Tag vergebens; und da ich keine Hoffnung sah, in den ersten zwei Tagen eines zu bekommen, auch mit meinem kranken Fuß nicht länger in dem niedrigen

Raum, zehn Schuh lang und kaum so breit, und mit sehr viel kleiner lebhafter Gesellschaft aushalten konnte, entschloß ich mich allein zur Weiterreise. Die Familie Bozaris fand mit ihrer Menge von Reisegeräth keinen Raum in so kleinem Schiff. Glauben Sie jedoch nicht, daß ich nun ganz verlassen war. Ich hatte außer meiner Caroline, welche mir die treueste Krankenpflegerin gewesen, noch einen trefflichen Lakaien und einen Koch bei mir, welcher in Missolunghi zur Führung meiner kleinen Wirthschaft mit mir geblieben war. Vor Allem aber erfreute ich mich der Begleitung meines Arztes; denn ohne den Schutz eines Mannes, der den Schiffer nöthigenfalls in Respect hielt, konnte ich die Fahrt nicht unternehmen. Nachmittags hatten wir ein Gewitter gehabt, nach welchem der Himmel gegen Abend wieder im reinsten Blau strahlte und eine schöne Mondnacht erwarten ließ. Der Schiffer hoffte bei solchen Aussichten schon Morgens fünf Uhr im Piräus zu sein. So ging es denn um zehn Uhr Abends an Bord und bis zwei Uhr kamen wir gut vorwärts, wenn auch nicht gar zu

schnell. Da erhob sich ein grimmiges Gewitter mit Regenströmen, wie ich sie nur in Griechenland kenne; der Sturm blieb nicht aus; unser kleines Schiff sprang wie toll auf den Wellen. Kennen Sie meine kindische Gewitterfurcht, so mögen Sie denken, was ich in dieser Lage ausgestanden habe, als der Himmel über mir eine Flamme war, der unaufhörlich lang rollende Donner mit dem Meer zürnte, und dies gegen die schwarzen Wolken aufrasete. Nach einigen Stunden jedoch war Alles vorbei, und um zehn Uhr konnte ich der Königin meine Ankunft melden. Die Reise hat mir nicht geschadet, und hier muß ich nun in Geduld meine völlige Herstellung abwarten, worauf noch ein paar Monate hingehen werden. — Wie glücklich bin ich, wieder bei meiner geliebten Königin zu sein, die ich völlig wohl gefunden habe. Jeden Morgen lasse ich mich zu ihr hintragen. Heute überraschte sie mich mit einem schönen Lehnstuhl auf Rädern, womit ich in meinem Zimmer umherspazieren kann. Wie soll ich überhaupt Worte finden, um die Theilnahme zu beschreiben, welche mir beide

Majestäten beweisen? Wöchentlich zweimal beglückten mich in Missolunghi die Briefe der Königin — und so liebe, herzliche Briefe! Für so viel Güte und Freundlichkeit kann man schon einmal den Fuß brechen. — Athen ist mir wieder ganz neu und verschönert erschienen. Der Schloßbau hat große Fortschritte gemacht, das Theater ist angefangen, und zur Universität wird in diesen Tagen der Grundstein gelegt.

Athen, 9. Sept.

— Gestern war wieder ein rechter Prüfungstag für unsere Geduld. Das Dampfschiff kam früh, aber keine Briefe, die, Gott weiß durch welches Versehen, nach Corinth geschickt waren. Auch lebten wir bis gegen Mittag in Ungewißheit, ob der Hofprediger angekommen sei. Als ich eben in meinem Gärtchen stand, beklagend, nicht selbst in allen Gasthöfen nachfragen zu können, trat er zu mir herein; das offene Gesicht und der deutsche Blick gewannen mich sogleich für ihn. — Die

D.... habe ich sogleich in Augenschein genommen, sie sieht von der Reise etwas angegriffen und blaß aus. Gut für sie, daß die Hitze vorüber ist. Dagegen wundert sie sich über unser Aussehen, sie findet die Königin noch viel hübscher und mich stärker geworden. Ich habe zu wenig Bewegung. Darum will ich auch wieder anfangen zu reiten. Ja, wundern Sie sich nur über meine Kühnheit. Mein Fuß ist beinahe ganz gut; ich kann schon Besuche gehend abmachen, freilich nur in der Nachbarschaft und ein wenig wird auch noch gehinkt. — — Sie werden also den Herbst im schönen Eutin zubringen? Ach, schicken Sie uns einige Baumgruppen aus den schönen Buchenhainen bei Sielbeck und am Kellersee. Häuser entstehen hier wie im Nu — ich meine oft, sie werden über Nacht von unsichtbaren Händen aufgeführt. Aber Schatten! — Die Anpflanzungen kommen nur langsam fort, wenn sie nicht sorgfältig gepflegt und bewässert werden. Und an der Sorgfalt mangelt es hier gerade recht oft. Seit drei Monaten hatten wir keinen Regen. Nun denken Sie den Staub bei den vielen Bauten.

Dies ungeachtet wandern die Athener doch bei Hunderten, bei Tausenden kann ich sagen, des Sonntags auf den großen dürren Platz, wo immer um sechs Uhr Musik ist. Der König und die Königin fehlen selten. Was Equipage hat, oder einen Miethwagen bezahlen kann, zeigt sich dort; dabei noch eine Menge Herren und Damen zu Pferde, und der Schwarm Fußgänger! — Besonders vortheilhaft erscheinen die schönen Hydriotinnen mit ihren weiten faltigen Röcken (es gehen hundert Ellen in solchen Rock!) und den reich gewirkten seidenen und türkischen Tüchern dicht um Kopf und Hals gewickelt, so daß nur eben das feine Profil mit den dunkeln Augen herausschaut. Diese Insulanerinnen erhalten ihren Teint blendend weiß. — Andere Damen sieht man mit den hohen griechischen oder niedrigen smyrniotischen Fessi, oft von einem französischen Frack geführt, oder von stolz einhersteigenden Griechen in der reichen Nationaltracht mit der schneeweißen Fustanelle und einer Taille zum Abbrechen, fest eingeschnürt in die seidene, gewöhnlich blau und weiß gestreifte Binde. Daneben eine französirte

Griechin im rosenfarbenen oder grünen Atlaskleid und safrangelben Hut mit einem ganzen Blumengarten darauf, oder einem grünen Turban von Flor, der wenigstens dreiviertel Ellen in der Breite mißt; dazu eine feuerfarbene Schärpe — — sie lieben nun einmal die schreienden Farben; unter diesem Himmel, bei solchem Lichtstrom und solcher, dem Lande, den Bergen selbst eigenen Farbenpracht kann man sie auch ertragen. — Manchmal sehen wir auch irgend eine Matrone in einfach schwarzer Wittwentracht, fast unscheinbar; aber darüber einen kostbaren türkischen Shawl, den manche Pariserin ihr beneiden würde. Engländer streifen in weißen Jacken durch's Gewühl, dort wandeln Geistliche in schwarzen Talaren und mit langen Bärten — Militairuniformen verschiedener Art und fremde Seemanns-Kittel vollenden des Bildes buntes Mancherlei.

Athen, 11. Sept.

So eben komme ich von einem Besuch bei der jungen Frau unseres Hofpredigers. — Ich bin sehr

bemühet, den Ankömmlingen eine gute und billige Wohnung zu verschaffen, und hoffe, es ist mir auch, wenn auch nur für die ersten Monate, schon gelungen. Ueberhaupt möchte ich ihnen gern über die Schwierigkeiten weghelfen, die sich den Fremden hier zu Anfang aufdrängen und sie leicht verstimmen. Heute Abend werde ich das Ehepaar und die Schwester des Hofpredigers bei mir sehen, um sie mit den Familien U..... und F........ bekannt zu machen; hoffentlich gefallen die jungen Frauen sich gegenseitig, und dann werden die hier schon Eingebürgerten der neuen Athenerin wohl mit gutem Rath zur Einrichtung der kleinen Wirthschaft zu Hülfe kommen. — Am schwersten wird es sein, für sie gute Dienstmädchen zu finden. Das ist hier wirklich eine Noth. Die Griechinnen verstehen nichts vom Hausdienst, deutsche Mädchen aber sind selten und arten leicht aus. — — Dergleichen ist nun von der D.... nicht zu besorgen, denk' ich. Ueber den von ihr wegen des Heirathens ausgestellten Schein mußte ich doch lächeln. Ja, wenn er sie auch vor Bewerbungen und Zudringlichkeiten

schützen könnte! In manchen Dingen muß man hier wirklich etwas mehr Nachsicht üben, als bei uns. Und wenn auch Vieles mir auffällt, so sehe ich doch ein, daß es sich kaum ändern läßt. — So kann hier ein Mädchen nicht allein auf der Straße gehen; sie muß einen zuverlässigen schützenden Begleiter haben. Nun, ist sie hübsch und angenehm, so wird aus dem Schutzgeist natürlich bald ein Courmacher. Die K..... scheint sehr ordentlich und anständig, man hat Ursache, durchaus mit ihr zufrieden zu sein; aber ein solcher Cavaliere hat sich auch schon eingestellt; ein Anbeter in blanker Uniform, der sich mit der Zeit vielleicht in einen Herrn und Gebieter verwandelt. — S..... läßt sich angelegentlichst empfehlen. Er ist eifrigst beschäftigt mit dem Schloßbau, der nun doch wirklich bedeutend fortschreitet und fertig zu werden verspricht.

Athen, **14**. Novbr.

— Ungefähr zugleich mit meiner Ernennung zur Schlüsseldame habe ich eine neue Wohnung im klei-

nen Gartenhause bekommen. Zwar ist mein Vorzimmer nicht so groß als das vorige, aber dagegen habe ich ein helleres Schlafzimmer, welches viel behaglicher ist; dem andern fehlte es an Luft und Licht. Das wird der Oberhofmeisterin wohl zur Garderobe dienen. Ich hoffe, sie wird mit ihrer neuen Wohnung zufrieden sein. Der Salon ist sehr hübsch eingerichtet und Alles recht elegant. In manchen Augenblicken freue ich mich recht innig auf die Ankunft der Frau von P....; wir werden hoffentlich recht freundlich und herzlich mit einander sein. Daß sie die Königin verstehen und aufrichtig lieben lerne, ist freilich die Hauptsache. — Wir haben seit einiger Zeit wieder manche interessante Reisende gehabt; unter andern den Admiral Roussin, von Constantinopel kommend; heute wird der französische Gesandte nach Persien, Graf Ferret, vorgestellt. — Uebrigens wird dieser Winter an Gesellschaftsfreuden wohl etwas ärmer sein, als der vorige. Frau von P...... bleibt in Wien; der französische Gesandte mit Frau in Paris. Gräfin W........ sieht und besucht keine Gesellschaften mehr. Nur

zuweilen Nachmittags kommt sie zur Königin, welche viel auf sie hält. Ich freue mich immer, wenn die beiden jungen Damen bei einander sind. Die Königin muß doch auch eine ihres Alters haben, von der sie verstanden wird. Das ist nun die Gräfin; so vernünftig als gefühlvoll und der Königin ganz ergeben. —

Ehe ich mein Zimmer räumte, habe ich auch unsern kleinen Frauenverein wieder versammelt gehabt und die Frau unsers Hofpredigers darin eingeführt. Auch habe ich es dahin gebracht, daß einige Griechinnen sich bereit erklärten, die Gesellschaft auch in ihren Häusern zu haben. Das wird ihnen ganz neu sein, da sie unsere Art Geselligkeit gar nicht kennen. Hoffentlich wirkt auch das gut, und so wird außer dem Hauptzweck noch ein Nebenzweck erreicht, der auch höchst wichtig ist. — — Also wieder eine Heirath; denn versprochen ist meine Caroline richtig; obgleich sie mich nicht verlassen will, so lang ich in Griechenland bleibe. Auch würde ich sie ungern verlieren; denn sie ist fleißig, geschickt, treu wie Gold und mir sehr

ergeben. Ja, diese Heirathsgeschichten sind ein wahres Leiden. Wie es mit der R.... werden soll, leuchtet mir noch nicht ein, ich fürchte, sie hält ihre drei Jahre nicht aus; mir scheint, es brennt schon lichterloh. Die verzweifelten Epaulettes sind gar zu verführerisch. Aber bekommt er auch Consens? Sehr die Frage! — Die Folge solcher Verhältnisse sind natürlich Zerstreutheit, Mangel an Sorgfalt und dergleichen. Sonst ist sie ein gutes, liebes Mädchen, aber gar zu rührbaren Herzens. Dazu kommt noch die sonst unbequeme Wohnung, welche leider für solche Angelegenheiten gar zu bequem ist. Es ist ein Leiden mit diesen jungen Dingern. Aber was will man machen? Da komme ich eben von Madame R...., unserer ehemaligen H.... — Der geht es sehr gut, im Besitz eines eigenen niedlichen Häuschens mit Garten, und der Mann in einer guten Stelle, wovon sie ganz vortrefflich leben können. Ja, das gefällt den andern Mädchen; und wenn der Herzallerliebste nun dazu noch ein Adonis ist — da halte sie 'mal Einer!

Athen, 15. Nov.

Das hätten Sie sehen müssen! — Gestern Abend, als ich mit der Königin von der Spazierfahrt heimkehrte, fanden wir die trefflichen Bilder des verehrten Elternpaars ausgepackt und aufgestellt. Das gab einen Jubel! — Die Königin war in einem wahren Freudenrausch. — Mein Engelspapa! Meine Engelsmama! Und immer auf den Knieen, glücklich und entzückt wie ein Kind, von einem zum andern gerutscht, immer verglichen und immer neue Aehnlichkeiten gefunden. — Es ist aber auch wahr, die Aehnlichkeit ist außerordentlich. Weiß ich selbst doch nicht, welchem hierin der Vorzug gebührt. — In fünf Minuten war die Königin zur Tafel umgekleidet, und in den Saal hinüber, um nur ja gleich mit dem Grafen W........ und der übrigen Tischgesellschaft von den Bildern zu sprechen. Nachher mußten sie Alle mit, um sie zu sehen und zu loben.

Athen, 24. Dez.

— So schreibe ich Ihnen noch ganz voll von unserm frohen Weihnachtsabend, der wirklich diesmal einen ganz deutschen Anstrich hatte, und so mächtig freudig und wehmüthig an die liebe Heimath erinnerte. Zwar trotz aller Bemühungen war der kleine Salon der Königin nicht mit dem rothen Saal in Oldenburg zu vergleichen. Aber der Baum ließ nichts zu wünschen übrig; eine herrliche Weißtanne, die Soutzo von seinem Gut geliefert, prächtig geschmückt und erleuchtet — und durch's ganze Haus der liebe harzige Weihnachtsduft verbreitet. Die liebe theure Königin hatte eine innige Freude daran; sie war so recht innig kindlich froh. — Geben, sagt man ja, ist seliger denn Nehmen. Nun in dem Punkt hat sie es sich an Seligkeit nicht fehlen lassen. Wie reich hat sie uns beschenkt, die liebe Majestät! und mit welcher feinen Empfindung für Jeden das recht Passende ausgesonnen! — — Obgleich wir erst gegen zehn Uhr entlassen wurden, ging ich doch noch zur Gräfin W......., ihr meine Herrlichkeiten zu zeigen; und sie freute sich

mit mir so herzlich, daß mir jetzt die Sachen noch einmal geschenkt wurden. — — Die liebe Königin! Wie freundlich nahm sie unsere kleinen Arbeiten und Anstalten auf! — — Sähen Sie doch, wie sie täglich mehr an Milde und Herzlichkeit gewinnt, oder vielmehr, wie sich die Fähigkeit, es zu bethätigen, mehr entwickelt; denn tief im Innern hatte sie stets einen reichen Schatz von Empfindung — das habe von jeher wohl erkannt. — — In diesem Geist hat sie nun auch Frau von P...... und ihre Tochter empfangen, und mir scheint, Beide können sich schon jetzt hier im Palais nicht mehr fremd fühlen. In voriger Woche habe ich mit Frau von P........ eine Visitenreise durch Athen gemacht, und mir scheint, sie hat überall sehr gefallen. Auch mich spricht ihr Wesen schon sehr an und verspricht mir einen traulichen Umgang, den ich bisher sehr entbehrte. Die Tochter ist nicht minder angenehm, ein sehr gebildet artiges Mädchen. — Gestern war die Hochzeit des Barons von Würzburg mit Miß Lyons. Wir drei Hofdamen waren nebst S. dazu eingeladen. Die Trauungsceremonie war erst nach

dem Ritus der katholischen, dann der anglikanischen Kirche. Es war nur eine kleine Gesellschaft. Nach dem Frühstück fuhr das junge Paar sogleich ab auf ein Dörfchen, einige Stunden von hier, wo es die Honigwochen für sich verleben will. Ich wünsche herzlich Glück dazu, und daß die Stellung des Barons als Ordonnanzoffizier des Königs und Schwiegersohn des englischen Gesandten für ihn nichts Peinliches haben möge — er ist ein so braver junger Mann. — — Unser Theater ist nun vollendet, auch ein Theil des Personals schon angekommen; ich bin begierig auf Das, was sie bringen. Man sagt, die Vorstellungen werden im Januar beginnen, und verspricht uns — natürlich lauter Opern — Lucia di Lammermore, Norma, Anne Bolena, Barbier de Sevilla ꝛc. — Sehr schön! Es ist doch etwas Anderes und giebt uns neuen Unterhaltungsstoff. — — — Mein Brief hat an einer Hochzeit nicht genug; es muß noch eine Verlobung hinzu, und zwar die der R..... mit ihrem Lieutenant W..... Es blieb nichts übrig, um die Sache in Ordnung und in eine schickliche Form zu

bringen. Die Königin ertheilte ihre Erlaubniß, und so weit ist das Liebespaar nun gekommen. Die weitern Aussichten sind zwar noch sehr unbestimmt. Aber da heißt es denn „eine Hütte und sein Herz" und — ich will wünschen, daß der Himmel lange voller Geigen hänge.

1840.

Athen, 10. Jan.

— Morgen wird der erste Balken zum Dach des Schlosses aufgelegt. So weit wären wir also gekommen, und der Aussicht auf die sehnlichst erwünschte Vollendung des Baues näher gerückt. Wird es noch im Jahre **1840** bezogen werden? Was mag das Jahr bringen? Wer weiß es! — Sein Anfang war hier gerade nicht sehr erfreulich. Mehr sage ich nicht darüber. Sie werden schon erfahren, was die Königin darüber selbst wohl schreibt. Und unterläßt sie es, so habe auch ich nichts angedeutet. Frau von P...... scheint sich hier sehr wohl zu befinden, ihr Wesen ist angenehm, heiter und ruhig und unser gegenseitiges Verhältniß recht freundlich,

obgleich sie eine gewisse, vielleicht in ihrem Charakter, in Erfahrungen oder in Grundsätzen für ihre hiesige Stellung begründete Zurückhaltung beobachtet, welche mich denn auch darauf hinweiset, nicht vorschnell zu sein. Die Tochter findet hier auch vielen Beifall. Beide Damen beschäftigen sich schon eifrig mit der griechischen Sprache und werden mich gewiß bald einholen. — Unser Theater ist nun ganz fertig; es soll recht hübsch sein. Mit nächstem Dampfschiff wird die Prima Donna erwartet und dann der Anfang mit sechs Vorstellungen gemacht, die man uns im Lauf des Winters zu geben gedenkt. Noch sehe ich nicht ein, wie es dem König möglich sein wird, hin zu gehen, da wir immer erst so spät an Tafel kommen. Manchmal wird es acht, ja halb neun Uhr. Der König muß sich so viel plagen, und die arme Königin ist so viel allein. Zum Glück fühlt sie selten oder nie Langeweile. Frau von P..... ist auch unserm kleinen Verein beigetreten, der jetzt 32 Mitglieder zählt, noch aber nichts recht Reelles vor sich bringt. Noch müssen wir uns auf Vertheilung von Kleidungsstücken

für kleine Kinder beschränken. Während sechs Monaten haben wir, genau aufnotirt, **760** Stück ausgegeben, alle von unsern eigenen Händen genäht. Unser Fonds besteht jetzt aus **** Drachmen. Man muß nicht zu viel auf einmal verlangen und bedenken, wie schwer es hier ist, eine diesem Boden so fremde Pflanze zu erziehen.

Athen, 20. Jan.

— Am Tage vor Neujahr, Nachmittags 3 Uhr, hatte S.... die Freude, daß die Majestäten selbst den ersten Nagel zum Dachstuhl des Schlosses einschlugen. Ganz oben auf dem Gebälk war eine zeltartige Tribüne errichtet und die ganze Vorderseite mit Myrthen-, Oleander- und Lorbeerzweigen geschmückt. Unter einem großen Gedränge ward hinaufgestiegen. Mein Fuß hat bei der Gelegenheit einen Beweis seiner völligen Wiederherstellung gegeben; denn es führten nicht etwa Stufen zum Dach hinauf, sondern schräg gelegte Bretter mit darüber genagelten schmalen Leisten. Oben wehte ein em-

pfindlich scharfer Wind, und ich fürchtete schon, die Königin, welche erst vor einigen Tagen das Bett verlassen, möchte sich wieder erkälten. Aber die ganze Ceremonie dauerte höchstens eine halbe Stunde. Unter lautem Freudengeschrei der versammelten Menge verließen die Majestäten wieder die Baugerüste und bestiegen ihren Wagen. Alle Arbeiter wurden nachher gespeiset, und dazu **50** Lämmer gebraten. Auch gab es **4000** Flaschen Wein und zur allgemeinen Erheiterung freie Musik. Bei dieser Gelegenheit, wo so viele Menschen sich dem Freuden- und Weinrausch überließen, hätte man freilich einige Unordnung für die Neujahrsnacht befürchten mögen, es herrschte aber die größte Ruhe. — Am andern Morgen war das Wetter recht kalt und als ich aus dem Fenster sah, lag eine Todtenstille über den Straßen und der Wind trieb die zuletzt gefallenen Blätter der Platanen in einem Staubwirbel hoch auf. Um zehn Uhr ging es in die Kirche. Noch immer war Alles leer und still, als wir uns aber der Straße näherten, worin die Irenenkirche steht, fanden wir ganz Athen versammelt. Ein lautes

enthusiastisches ζήτω ὁ βασιλεύς τῆς Ελλάδος! ζήτω ἡ βασιλισσα! — Es lebe der König von Griechenland! es lebe die Königin! — (ja, sehen Sie, so viel habe ich doch schon profitirt! ich kann auch mehr) — empfing die Majestäten und begleitete sie in die Kirche. Selbst während der Messe hörte man das draußen wiederholen, und beim Hinausgehen war der Freudenruf des Volkes so allgemein, wie ich ihn seit dem Einzuge nicht erlebt habe. Jeder schien sich vordrängen, Jeder seine Stimme besonders geltend machen zu wollen. Dann folgten die gewöhnlichen Gratulationen im obern Palais. Es war ein rührender Anblick, wie das jugendliche Königspaar in stiller, ruhiger Würde und mit dem Ausdruck der Zufriedenheit unter dem Thronhimmel stand, freundlichen Blicks für Alle. Die eben gewonnene Ueberzeugung von der Anhänglichkeit des Volks mußte ja siegend in ihren Herzen wohnen, und sie verdrängte jedes bittere Gefühl, selbst wenn Personen von sehr zweideutiger Farbe sich ihnen näherten. Eben so heiter und allgemein wohlwollend zeigten sie sich auch Abends im Ball-

saal. Der Tanz war sehr lebhaft. Es gab mitunter ausgezeichnet elegante Toiletten zu sehen; und die ganze Versammlung hielt sich bis gegen 3 Uhr. Die Griechen fangen an zu begreifen, daß man von einem Hofball nicht wie aus einem Wirthshause beliebig wegläuft.

So wäre denn das Jahr 1840 angetreten. Wer weiß, was es in seinem Schooß verborgen hält. Ich fürchte sehr, daß die Unannehmlichkeiten, womit das vergangene abschloß, sich in unserer nächsten Zukunft ernstlicher entwickeln werden. Dessen ungeachtet aber hege ich das feste Vertrauen, die Gährungsstoffe werden, nachdem sie lange geschäumt und Blasen geworfen, sich allmählig absondern, und die reineren Bestandtheile werden sich zu einer festen Masse consolidiren. — Auf jeden Fall steht unser Königspaar gerüstet mit dem Muthe der Jugend, im Bewußtsein unsträflichen Wandels, des reinsten Willens und mit einem festen Gottvertrauen. Möge der Himmel es beschützen und ihm die Segenserfüllung der liebsten Wünsche gewähren! — Am 6. Januar hat nun auch wirklich unser

Am 6. Januar hat nun wirklich unser

Theater begonnen. Ich war sehr neugierig, da ich das Innere des Hauses noch gar nicht kannte, und fand mich auf's Angenehmste überrascht. Es ist wirklich sehr hübsch, mit vier Logenreihen über einander, der großen königlichen Loge in der Mitte und einer kleinen Seitenloge dicht neben der Bühne. Diese ist ziemlich groß und die Decorationen sind ganz vorzüglich. Man gab zur Eröffnung Lucia di Lammermore, und wird nach italienischer Sitte diese Oper nun funfzehn Mal wiederholen. Ob es nun möglich sein wird, unser Publicum so lange dafür zu interessiren? Gesang und Darstellung lassen nun freilich Manches zu wünschen übrig; doch gibt es Kunstkenner und Theaterverständige, welche versichern, die hiesige Bühne stehe, so wie sie jetzt sei, den Theatern in Florenz, Pisa, Verona und andern Städten Italiens nicht nach. Was können wir mehr verlangen? Jedenfalls ist es ein Fortschritt, und wir dürfen uns wirklich was darauf einbilden, daß wir in einer Stadt, die vor vier Jahren nur Trümmer der Verwüstung zeigte, Abends in den Wagen steigen und dem Kutscher zurufen können:

In's Theater! — Und wahrlich, vor demselben hält beim Herausgehen ein Gewimmel von Wagen aller Art, wovon man früher gar keinen Begriff hatte. Die Majestäten denken oft hinzugehen und wenn auch nur für ein halbes Stündchen nach Tafel dort zu verweilen, eine Aufmunterung, welche zum Bestehen des Unternehmens gewiß wünschenswerth ist.

Nauplia, 7. Febr.

Sie sehen, theuerste Freundin, aus der Ueberschrift dieses Briefs, daß ich mich schon wieder auf Reisen befinde, und können darüber kaum so sehr verwundert sein, als es mich selbst überraschte. Die Königin war so gnädig, außer Frau von P..... auch mich mitnehmen zu wollen. Wie gern und treu ich nun auch meine geliebte Fürstin überall begleite, schien es mir doch vernünftig, bei dem Mangel an Raum zurückzutreten, besonders da auch mein Fuß noch schwach ist und mich oft hindert, meinen Dienst mit sonst gewohnter Thätigkeit zu versehen. Jedoch am Tage vor der Abreise ward Frau von P...... krank

und so mußte ich ihre Stelle ersetzen. Auch hatte inzwischen mein Fuß sich gebessert, und obgleich noch hinkend, schiffte ich mich frohen Muths am 4. Abends 12 Uhr mit den Majestäten ein. Die Fahrt war Anfangs glücklich, doch gegen Morgen kam ein starker Gegenwind, der bald zum Sturm wurde. Die Folge davon war allgemeines Erkranken, und nach kurzer Zeit lag die ganze Gesellschaft in schrecklicher Hülflosigkeit danieder. Ich selbst habe noch auf keiner Reise so sehr gelitten. Zum Glück währte der Zustand nicht lange. Gegen 4 Uhr hatten wir den Hafen von Nauplia erreicht. Auf noch schwankenden Füßen mußten die Majestäten die halbe Stadt durchwandern; dann waren gleich Audienzen bis zur Tafel, und wiewohl die Königin sich kaum aufrecht halten konnte, überwand sie doch Alles mit der ihr stets eigenen Kraft und gönnte sich erst später die so nöthige Ruhe. Ich erzähle nichts von dem Einzug und dem gestrigen Stadtball; denn Alles war wie das vorige Mal, nur mit dem Unterschiede, daß jetzt ein heiterer Sonnentag die Feier am Landungsplatze begünstigte, welche damals nicht

stattfinden konnte. Wie lange wir hier bleiben werden, ist noch unbestimmt; die Königin triebe gern zur Heimkehr, welches ich begreife; sie wohnt hier zu schlecht, in unheizbaren Zimmern. Auch hat sie bereits früher alle hiesigen Merkwürdigkeiten gesehen, und der Aufenthalt in der engen, unsaubern Stadt ist nicht einladend. Aber den König werden die Geschäfte hier wohl kaum so schnell weglassen.

Nauplia, 8. Febr.

Gestern waren wir in Argos, zwei Stunden von Nauplia. Da die Majestäten von dort noch weitere Excursionen zu Pferde machen wollten, so ward der Anfang im Wagen gemacht. Der Weg ist leidlich gut, und die Fahrt durch die schöne, fruchtbare Gegend sehr angenehm. Während der König und die Königin zu den lernäischen Höhlen ritten, in deren Nachbarschaft jetzt eine Salpeter- und Pulver-Fabrik ist, blieb ich im Hause eines griechischen Obersten in einem freundlichen Kabinet mit allen Bequemlichkeiten und Niedlichkeiten geziert,

die jetzt zur Ausstattung eines eleganten Boudoirs unentbehrlich sind. Den Pausanias in der Hand, rückte ich einen großen bequemen Lehnstuhl an den Marmorkamin, worin ein helles Feuer von Myrten-, Oliven- und Citronenholz loderte. Vor mir hatte ich die alte Burg von Argos, Larissa, wovon noch Trümmer da sind, nebst den Ueberresten eines Amphitheaters. Wenn ich mich in dem kleinen behaglichen Kabinet umsah, mit Gemälden, Vasen, Bronze- und Krystallsachen fast überladen, in der Mitte ein schöner Schreibtisch Alles darbietend, was Luxus und Mode der neuesten Zeit erfand — und dann auf die classische Gegend hinausblickte, so reich an geschichtlichen Erinnerungen, der Begebenheiten in der alten Stadt gedachte und im Hause des Agamemnon so furchtbar anschaulich gemacht durch die alten Tragödien; wenn mir war, als müßten jene Gestalten des Alterthums aus dem Boden aufsteigen, und nun der Contrast der Gegenwart über mich hereinfiel, da schwankte Alles um mich her wie ein Traum, und mein Sitzen an diesem Orte kam mir selbst unheimlich fabelhaft vor. Doch ist es nicht überall

so in Griechenland, wo bei jedem Schritt die noch vorhandenen Zeugen uralter Zustände lebhaft in den heutigen Tag hineinreden?

Heute haben wir noch einen Ball, den das Offizier-Corps den Majestäten geben wird. Meine Gegenwart wäre dabei sehr entbehrlich, doch kann ich mich dem Feste nicht entziehen. Denken Sie sich, die Königin in einem Kreppkleide mit Federbesetzung beim Regen auf einer Droschke hinfahrend, so mögen Sie danach einen Maßstab finden für das Fuhrwerk, welches uns aufnimmt. Als ich vorgestern vom Dymarchie-Ball mit Fräulein B. zurückfuhr, waren unsere Kleider bis zum Gürtel herauf bespritzt. Zwar nehme ich auf Reisen immer Sachen mit, die ich allenfalls opfern kann, aber die Opfer dauern mich doch.

Nauplia, 10. Febr.

Wir rüsten uns zur Abreise auf morgen. Auch gut. Nauplia ist für einige Tage recht hübsch, aber auf längere Zeit doch zu einförmig; schon weil

die Stadt eine Festung ist. Man kann immer nur durch dasselbe Thor herein und hinaus, und für Promenaden sowohl zu Fuß als zu Pferde bietet sich wenig Abwechselung. Dazu machen die engen, schmuzigen Straßen bei Regenwetter einen traurigen Eindruck. — Noch bin ich ungewiß, ob ich schon diesen Nachmittag mit dem Dampfschiff fortgehe oder morgen früh mit den Majestäten zu Pferde nach Epidaurus, wo das Dampfschiff sie erwarten wird. Ich wünschte sehr das Letztere, um nicht so lang von der Königin getrennt zu sein; diese aber fürchtet für mich und meinen Fuß wegen der schlechten Wege, und daß ich nicht so schnell zu Pferde nachkommen könne. Dann müßte ich die Majestäten warten lassen, was freilich unangenehm wäre, weil das Dampfschiff noch vor Sonnenuntergang im Piräus einlaufen soll. Nun, ich überlasse Alles höchster Bestimmung, um auf keine Weise lästig zu werden.

Athen, 24. Febr.

— — Jetzt, meine liebe Freundin, kann ich Ihre oldenburgischen Theater-Notizen doch mit hie-

ßigen erwiedern. Außer der Lucie di Lammermore sahen wir auch Chiara di Rosenberg und gestern den Barbiere di Sevilla. Am 15. war das Haus erleuchtet und nahm sich sehr gut aus. Etwas tumultuarisch geht es bei den Vorstellungen immer zu. Der Applaus ist zuweilen Erdbeben und Wolkenbruch. — An jenem Abend ward noch eine Hymne zur Ehre des Tags gesungen. Wie ein Gewimmel Schneeflocken kamen die weißen Textblätter von oben herabgeflogen und wurden unter Schreien und Händeklatschen aufgefangen. — Die Sängerin wurde nachher mehrmals herausgerufen und mußte sich fast den Athem aussingen; so oft war sie gezwungen, zu wiederholen, besonders die Sterbescene. Es haben sich auch schon zwei Parteien für die beiden Primadonnen gebildet, welche wie die Capuletti und Montague einander feindlich gegenüberstehen. Die beiden Damen selbst ziehen den besten Vortheil davon; denn außer den Myrten- und Blumenkränzen fliegen auch noch Shawls, Boas, seidene Kleider, Bracelets und Diamantringe auf's Theater. Daß wir hier viel poetischer sind

als in unserm kalten Norden, zeigt sich auch hier. Weiße Tauben, Boten der Liebe, bringen Blumen und Gaben, allerliebste Kanarienvögel und bunte Finken, mit rothen Bändchen geschmückt, flattern als Träger sinnreicher und schmeichelhafter Gedichte umher; letzthin verirrte sogar ein einfacher und einfältiger Spatz — seine Verirrung bewies die Einfalt — sich in unsere Loge; sein graues Kleid durch niedliche Verzierungen herausgeputzt. Gestern waren die Beifallsbezeigungen sehr mäßig — entweder weil das Stück und der schlechte Tenor nicht ansprach, oder man glaubte, dem König mißfalle der zu tolle Lärm und sein mehrmaliges Nichterscheinen zeige das. War dies nun wirklich der Grund — wie mir versichert worden ist — so macht es dem Publicum Ehre, seinen Dank dafür, daß ihm der König dies Theatervergnügen verschafft hat, so auszudrücken.

Athen, 14. März.

— — S. ist jetzt sehr mit der Anlage des Schloßgartens beschäftigt. Die Bäume dazu kamen

aus Italien und sind schon ziemlich groß. Die neuen Anpflanzungen werden wieder sehr zur Verschönerung der Umgegend beitragen. Athen fährt fort, täglich zu gewinnen. Gebaut wird unglaublich viel, wenn auch nicht immer im besten Geschmack. Die noch immer hier geltende türkische Bauart gibt den Häusern mitunter ein sonderbares, sehr winkliches Ansehen. Ich denke dabei: immer besser wie ein wüster Schutthaufen! — Auch wird nicht die jetzt gebaute Stadt, sondern erst die nach ihr folgende hübsch werden. Der schlimmste Uebelstand ist noch der Mangel an guten und reinlichen Straßen. Eine Fahrt durch die Stadt hat noch immer das Schreckbild des Umwerfens im Hintergrunde. Hoffentlich erbarmt sich der neue Minister des Innern, ein Mann voll Eifer und guten Willens, auch über dieses Elend. Freilich ist hier zu Lande im Innern so viel Nothwendiges und Wichtiges zu thun, daß eine schlechte Stadtstraße kaum in Betracht kommen kann.

Athen, 9. April.

— — Halbkrank will freilich nicht mehr sagen, als daß eine Erkältung, die ich Anfangs zu wenig geachtet, sich dafür gerächt und sich auf's Auge geworfen hat. Ich machte es wie ein geiziger Haushalter, der seine beschädigte Wohnung nicht ausbessern läßt, bis sie ihm überm Kopf zusammenbricht und ihn entweder todtschlägt oder zu vierfachen Ausgaben zwingt. Nun muß ich das Zimmer hüten, und gerade während der Anwesenheit des liebenswürdigen Erzherzogs Friedrich, dessen Besuch den Majestäten so viel Freude gewährt. Seine Bekanntschaft soll ich einmal nicht machen. Bei seiner vorigen Anwesenheit war ich lahm, jetzt bin ich halb blind. Wenn er das wüßte, bekäme er wohl eine schöne Idee von der deutschen Hofdame in Griechenland. Sagen Sie es ihm ja nicht! Der junge Prinz scheint sich hier sehr gut zu gefallen; auch thun die Majestäten Alles, ihm den Aufenthalt angenehm zu machen; und zum Glück wird ihr Streben jetzt von besserem Wetter begünstigt, obgleich der Himmel bewölkt und der Schnee noch nicht

ganz von den Bergen verschwunden ist. — Am 6. April, dem Tage des Festes, hatten wir hier ein Wetter, wie ich es nie erlebte. Morgens 6 Uhr ein heftiges Gewitter mit einigen Erdstößen, die man jedoch wegen des Orkans und der ganz rasenden Donnerschläge kaum bemerkte. Dann ein Regen, der in Strömen vom Himmel fiel und Straßen und Plätze in Seen verwandelte. Ein Haus, welches kaum 20 Schritte von meinem Fenster gebaut wird und schon mit Brettern gedeckt war, stürzte von zwei Seiten her in sich zusammen. Ich sah mit Bangen dem Unwetter zu, da ich wußte, daß um neun Uhr die Majestäten in die Kirche fahren wollten, was mir beinahe unmöglich schien. Aber siehe da, der Lärm vertobte, und eben, als das Königspaar in den Wagen stieg, brach ein Sonnenblick durch das Gewölk und der ganze Tag blieb heiter. Mir galt dieser Tag als ein Sinnbild für das Leben des theuern Paars — früh so sturmbewegt, wird es in der Zukunft doch heiter und ruhig hell werden. — Gestern habe ich den ganzen Tag mit Frau von P. allein verlebt, da eine große Partie

zu Pferde nach einem der benachbarten Berge zog und Fräulein von P. unter den Damen war, welche die Königin begleiteten. Sie kann mit der Aufnahme, die sie hier findet, zufrieden sein, ist aber auch ein artiges, unterrichtetes und wohlerzogenes Mädchen. — — Sie fragen nach unserer Versorgungsanstalt, liebe Freundin; noch eben vertheilte ich an eine arme Negerin, welche mit zwei zerlumpten Kindern unter meinem Fenster stand, einige Kleidungsstücke, und hatte nachher meine Freude daran, wie die schwarzen Gesichterchen aus der weißen Wäsche und den buntgestreiften Röckchen so freundlich heraussahen. Solche kleine gelegentlich ausgestreuete Hülfe will aber doch im Ganzen hier nicht viel sagen und dient eigentlich nur dazu, das Interesse der Theilnehmerinnen lebendig zu erhalten. Ich habe immer den Hauptzweck im Auge, nämlich die Gründung einer soliden tüchtigen Anstalt, und dazu sammle ich mit wahrer Habsucht; habe auch schon **** Drachmen auf Zinsen ausgethan. Zwar werde ich nicht immer, vielleicht selbst nicht lange mehr in Griechenland bleiben, dann aber wird schon

eine Andere das angefangene Werk fortsetzen und vollenden. Der Anfang ist ja immer schwer; und zu welchem wohlthätigen Zweck man auch einmal das täglich wachsende Capital verwendet, immer wird es seinen Nutzen stiften. — Es kann ja auch, was Gott verhüten wolle, einst wieder Krieg entstehen; dann wird es schon leichter sein, Frauenvereine für Nothleidende aller Art zu stiften, weil die Griechen sich bereits im Kleinen und allmählig an diese Idee gewöhnt haben. Dabei widme ich die Stunden, welche ich nicht bei der Königin zubringe, meinen Armen und finde mehr Befriedigung darin, grobe Leinwand zu vernähen als in Stramin zu arbeiten, welches viel Zeit, Geld und Mühe erfordert und die Augen ruinirt. Wir zählen über 30 Mitglieder. Manche davon kommen zwar nie in unsere Abendgesellschaften; Andern aber gewähren sie viel Vergnügen.

Athen, 11. April.

— Da sich mein Auge schnell gebessert, habe ich doch noch an einer Landpartie Theil nehmen

können und die Bekanntschaft des Erzherzogs gemacht. Er ist ein sehr liebenswürdiger Prinz, sehr munter und schien sich an der Sache, die vom herrlichsten Wetter begünstigt war, recht von Herzen zu ergötzen. — Neulich hatten wir auch den Prinzen Heinrich von Niederland hier, welcher seit beinahe zehn Jahren immer große Seereisen macht; er war schon in Indien und China. Der scheint nun sehr ernst, ist groß und schlank, hat in seinen Zügen Vieles, was an die preußischen Prinzen erinnert. Der König bot ihm an, hier Quartier zu nehmen, er zog es aber vor, auf seiner Fregatte zu bleiben, und so haben wir ihn nicht viel gesehen. — Wie Sie hieraus entnehmen, fehlt es nicht an interessanten und hohen Besuchen, was sehr natürlich ist bei der allgemeinen Reiselust und den Zügen nach dem Orient, für welche Athen eine höchst erwünschte Zwischenstation ist, und auch sehr erfreulich für uns, die wir hier manche Zeit wieder so einförmig hinleben, wie Sie es wohl kaum denken.

Athen, 24. April.

— Also schon den dritten Theil des Jahres zurückgelegt, welches ich nicht mehr in Griechenland zu verleben dachte; und jetzt, wo es Zeit zur Abreise wäre — wenn ich meinen Plan wirklich ausführen wollte — sitze ich noch hier, und Alles, was ich mir so ausführlich geträumt, so leicht gedacht, kommt nicht zu Stande. Ich werde heute, am griechischen Charfreitag, noch einmal meine geweihte Kerze in der Hand, die Procession um zehn Uhr am Schloßthor erwarten und morgen um Mitternacht die Majestäten zur Kirche begleiten. — Warum ich heute meinen Brief mit diesen Betrachtungen beginne? — Sie werden es ganz natürlich finden, wenn Sie erfahren, daß ich soeben von einer kleinen Frühstückgesellschaft komme, welche uns der preußische Gesandte bei Gelegenheit eines Versuchs mit dem Daguerrotype gegeben, und wobei er mir erzählte, er werde mit nächstem Dampfschiff nach Deutschland gehen und Graf W....... und seine Frau wahrscheinlich zu gleicher Zeit ihre Reise in's Vaterland antreten. Fast kamen mir Thränen in die

Augen, als ich hier an die dringenden Bitten der Meinigen dachte, an die Hochzeit meiner Nichte und an mein sehnliches, so lange schon bekämpftes Verlangen, die Theueren wiederzusehen. Könnte ich eine bessere Gelegenheit, eine angenehmere Reisegesellschaft finden? So etwas bietet sich nicht zum zweiten Mal. Es gehört meine ganze Liebe zur Königin dazu, um diesen Kampf zu bestehen. Und ich verhehle Ihnen nicht, daß ich ihn eigentlich gar nicht einmal nothwendig finde. Die Königin spricht ohnehin von einer Reise, auf welcher ich sie dennoch nicht werde begleiten können, wie sehr auch sie es zu wünschen scheint. Hier ist nicht die Rede davon, ob ich es würde aushalten können und mich wieder auf's Pferd gewöhnen. Alle meine Kräfte gehören der Königin und ich trage und thue gern Alles; aber ich fürchte, ihr mehr ein Hinderniß, als nützlich zu zu sein; und am Ende läßt sich doch auch die Natur nicht zwingen. Da könnte ich nun, anstatt hier zu bleiben, die Zeit so herrlich zu meiner Reise benutzen. Auch weiß ich ja die liebe Majestät nun für solche Fälle so vortrefflich aufgehoben. Die Oberhof-

meisterin ist in der That eine höchst achtungswerthe Frau, die der Königin mit aller Treue anhängen wird; dabei besitzt sie Eigenschaften, deren ich mich nicht rühmen kann; sie ist unterhaltend, vorsichtig, klug und fast immer heiter. Gewiß, die liebe Majestät würde mich bald nicht mehr vermissen. Die Anhänglichkeit, welche sie für mich hat, rührt mich zwar innig und ich fühle es, erwiedere es dankbar — aber, theuerste Freundin, einmal muß ich doch scheiden. Warum nicht im passenden Moment? Und keiner scheint mir das so sehr als der gegenwärtige. — Mit W.........'s gehen nun wieder meine einzigen näheren Bekannten fort; ich darf nicht zu egoistisch sein, muß es ihnen gönnen, muß um ihrer willen mich freuen; aber auch der König und die Königin verlieren an ihnen, und ich fürchte, sie kommen nicht wieder. — Sie, liebste Freundin, schreiben nichts von Plänen auf den Sommer. Sollten Sie gar nicht reisen? Ach, Beste, wenn Sie mir doch einmal schrieben: Am ...ten reisen wir nach Athen ab! — Ich glaube zwar, das erlebe ich nicht; aber ich kann es mir so recht leb-

haft denken, und sehe manchmal unsern trefflichen Großherzog hier umhergehen. Die Universität wächst unter meinen Augen empor (ich meine das Gebäude, nicht die Studenten), so auch der Schloßbau; im neuangelegten Garten schlagen die Bäume gut an, die Syringen blühen schon; Soutzo findet seine Mühe und Sorgfalt durch diesen guten schnellen Erfolg schon recht belohnt. — — Dem Hofprediger und seiner Familie geht es wohl. Am Charfreitag theilte er das Abendmahl aus; es waren über zweihundert Personen. Er hat uns schon manche wirklich vortreffliche Predigt gehalten. Im Ganzen wird die Kirche fleißig besucht, auch von Katholiken. Das Beispiel der Königin thut viel, da sie nie fehlt, und ihre echte Frömmigkeit ist mir wahrhaft erhebend. So geht sie jedes Jahr den Religionsunterricht wieder durch, den sie beim Pastor T........ gehabt, und prüft sich, ob ihr die heilige Lehre auch noch recht im Herzen; dabei ist sie so eifrig und gewissenhaft, als wär' es das erste Mal. Dann hält sie auch die kleine Gemeinde dadurch gut zusammen, nicht nur, indem sie selbst den Gottes-

dienst so fleißig besucht, sondern auch auf gute Art zu bemerken weiß, wenn Andere oft fehlen. Dabei unterläßt sie auch nie, dem Hofprediger hie und da Winke über die hier so höchst nöthige Verträglichkeit zu geben und ihm möglichste Vorsicht und Ruhe in allen Fällen zu empfehlen. Das Alles liegt ihr recht am Herzen; man kann es nicht redlicher meinen. — — Die R..., unsere ehemalige H...., ist in der Besserung, und ihre jüngere Schwester, welche sie vor zwei Monaten zur Hülfe und Pflege kommen ließ — was thut sie? Ei nun, sie ist bereits versprochen und heirathet im Juni einen Oberquartiermeister. Es soll eine gute Partie und er ein sehr braver Mann sein. Die D..... scheint gegen die schwarzen Augen des hübschen St....., dessen Sie sich vielleicht noch aus Bern erinnern, auch nicht ganz gleichgültig, und er macht sich gar zu gern Geschäfte in ihrer Nähe. Von einem wirklichen Liebeshandel ist wohl noch nicht die Rede; was aber nicht ist, kann werden, ich stehe nicht für die Zukunft. — Meine Caroline scheint ihre Heirath wenigstens nicht zu übereilen; sie fühlt wohl, wie gut sie es hat,

und ich verliere sie auch sehr ungern. — Denken Sie, während unserer ganzen Charwoche war hier Theater! Nun aber in dieser Woche bleibt das Haus geschlossen; und nach Ostern verspricht man uns eine neue Oper. — In diesem ganzen Brief habe ich Ihnen nun auch gar nichts Neues erzählt. — Das kommt daher, es ist nichts vorgefallen. Wohl etwas langweilig, aber für uns vielleicht das Beste. Unsere Neuigkeiten sind oft gar nicht gut. — Es sollen übrigens in diesen Tagen wieder viele Fremde angekommen sein. Unter Andern auch die Schwester von Flora Hastings. Die möchte ich sehen! — Auch ist der englische Legationssecretair M. Griffith wieder gekommen. Wenn er nur etwas Gutes aus London mitgebracht hat!

Athen, 2. Mai.

— Was werden Sie zu meiner Aufforderung sagen, sich die unstete Freundin, Trotz des erlebten Unfalls, doch wieder zu Roß zu denken? — Dem Zuge, welcher am 9. d. M. zu einer Landreise auf=

bricht, angereihet oder ihm nur langsam folgend —! — Also das Sprichwort: Gebrannte Kinder scheuen das Feuer — trifft nicht immer zu. Oder die Lection ist nicht scharf genug gewesen —? Ja, sehen Sie, es hat Alles seinen Zusammenhang. Schon in meinem vorigen Briefe schrieb ich Ihnen von dem Wunsch der Königin, mich auf dieser Reise bei sich zu haben, ich glaubte ihn aber wegen meiner eigenen Unbrauchbarkeit nicht ausführbar, auch zweifelte ich, ob es schon so bald fortgehen würde. Nun aber ist Alles schnell beschlossen worden, damit S., welcher einen viermonatlichen Urlaub begehrt, um mit Frau und Kindern nach Jassy zu gehen, noch die Reise-Vorkehrungen treffen und besorgen kann. Er hätte die Reise doch nicht mitmachen können, da er noch immer sehr an seinem Bein (vom Schlag eines Pferdes getroffen) leidet. Eine Reise ohne S. können Sie sich aber gewiß nicht denken. Ich auch nicht, am wenigsten seine Sorgfalt für die Königin fehlend, deren Pferd er oft Stunden lang führt. Es kann aber nun einmal nicht anders sein, auch bedarf er selbst einer Erho-

lung, da er diesen Winter oft leidend war, doch aber doppelten Dienst zu versehen und den Schloßbau zu leiten hatte. An seiner Stelle wird der Oberst Heß den Zug führen, ein sehr braver und verständiger Mann, der auch den Majestäten sehr ergeben ist; indessen wird ihm Vieles noch sehr neu sein. Unter diesen Umständen konnte ich natürlich mich nicht zurückziehen, mache daher schon meine Zurüstungen und schreibe im Voraus diesen Brief, damit ich bei Ankunft des Dampfschiffs fertig bin. In zwei Tagen gehen alle Effecten schon fort. Ich wünschte, Sie könnten einmal solchen Vorbereitungen zusehen. Wie da gewählt und verworfen wird! Das Schlechteste ist immer noch zu gut, weil Alles immer zu Grunde geht — dann fehlt es an Raum; aber Kleider muß man doch mit haben, von dieser, von jener Sorte u. s. w. — Seit zwei Tagen lasse ich die Stadt nach passenden Reisehüten für die Königin und mich durchsuchen. Hüte gibt es zu Hunderten, aber du lieber Himmel! man könnte eben so gut eine Nachthaube zum Schutz gegen die Sonne aufsetzen, als diese winzigen Dinger. Nun,

die Thorheit hat auch ihren Höhepunkt erreicht, und ich zweifle nicht, künftiges Jahr sehen wir die umgekehrte Welt und die Hüte mit den Menschen, nicht mehr die Menschen mit den Hüten spazieren gehen. Die jetzige Mode konnten nur die reiselustigen Engländerinnen erfinden, die in ihrem Vaterlande nicht zehn Sonnentage im Jahre haben, und bei ihren Wanderungen um die Erde, auf möglichst kleines Gepäck eingerichtet, denken, es sei überall so wie in ihrem Nebellande. Zum Glück habe ich noch eine besser schützende Kopfbedeckung vom vorigen Jahre ziemlich geschont wegen meines Unfalls; die soll mir nun wohl bekommen auf dem Zug durch Morea, und für die Rückkehr habe ich mir denn solch ein albernes Fingerhütchen angeschafft, und erwarte noch ein dito aus Triest. — S. geht an dem nämlichen Tage fort. Sie können denken, daß seine Urlaubsreise, so natürlich sie ist, Gelegenheit zu manchen seltsamen Vermuthungen gibt; denn das Einfache wollen Viele nicht verstehen, eben weil es zu einfach ist. Da muß er denn in Ungnade gefallen sein, und weil er deshalb die Maje-

stäten nicht begleiten kann, hat er den Urlaub gefordert. Wie armselig! — Wahrlich, zuweilen ekelt das Geklatsch und Geträtsch mich an, und ich muß meine ganze Geduld zusammennehmen. — Das liebe Königspaar kann es mit aller Güte und dem besten Willen doch nicht immer Allen recht machen. — Nun, liebe Freundin, bis ich Ihnen, wer weiß von woher? meinen nächsten Brief schreibe, leben Sie wohl und denken Sie mich wieder mit dem Baron von Würzburg, meinem Begleiter vom vorigen Jahr, meiner Caroline und einem Gensd'arm durch die Gebirge Morea's dem großen Zug voran- oder nachtraben.

Pyrgos, 22. Mai.

— — Einen halben Rasttag bringe ich noch hier zu, während die Majestäten vorausgegangen sind, und heute Nachmittag schlage ich einen kürzeren Weg zum Ziel der heutigen Tagereise ein. — Seit ich zuletzt schrieb, habe ich bereits wieder sechszig Stunden zu Pferde gemacht, und es ist wirklich

besser gegangen als ich hoffen durfte. — Ich leugne nicht, daß ich mich zu dieser Reise zwingen mußte, so sehr es mich freuete, die liebe Königin zu begleiten; aber ich fürchtete, es nicht auszuhalten und mehr lästig als nützlich zu sein. Nun, nützlich bin ich auch eben nicht; aber die Königin ist schon zufrieden, wenn sie mich vorfindet; und wäre ich nicht mitgegangen, hätte sie eine andere Dame zu ihrer Begleitung haben müssen, deren schwächere Natur die Strapatzen weniger ausgehalten als ich. — Strapatzen, ja wirklich, sie waren in den ersten Reisetagen recht groß, und die Wege über alle Vorstellung schlecht und gefahrvoll. Selbst die hohen Gebirge Rumeliens hatten nichts Aehnliches aufzuweisen. Besonders beschwerlich war die Tour nach dem so berühmten Kloster *Πιργαλο Σκιλιοί*. Zwölf Stunden war ich an dem Tage zu Pferde; mehr als acht Mal kamen wir über reißende Bergwasser, wo nicht leicht durchzukommen war. Der Weg ging ewig bergauf, bergab, oft so steil oder abhängig, daß Menschen und Thiere kaum Fuß zu fassen wußten. Die Meisten legten große Strecken gehend zu-

rück; da ich aber das nicht konnte, mußte ich schon meinem Thiere vertrauen. – Endlich sahen wir das merkwürdige, zum Theil in Felsen gehauene Kloster auf einer ungeheuern Höhe vor uns. Zu unsern Füßen rauschte ein wilder Gießbach. Nur noch diesen überschritten, dachte ich, und dann muthig hinauf zur letzten Höhe! Aber das war nicht so leicht gethan. Lange noch zog sich der Pfad am Berge herum in tausend Windungen und so schmal, daß ich jeden Augenblick fürchtete, mein Rößlein werde mit mir in den Abgrund rollen. Dann ging es wieder eine Strecke bergab durch Gesträuch und Gestrüpp. Die Dämmerung brach an, unsere ermüdeten Thiere konnten fast nicht mehr fort; mein Pferd wurde vorn an einem Strick gezogen, hinten durch Schläge fortgetrieben, während ich alle Kraft anwendete, mich im Sattel festzuhalten. Es wurde schon Nacht, zum Glück aber ging mit ihr auch der Mond auf. Endlich, nachdem wir noch ein Mal einen mächtigen Berg hinaufgeklommen, ebnete sich der Pfad und das Ende der Tagefahrt war erreicht. Wir hielten vor der Pforte des Klosters, aus dessen Gängen uns

Lampen und Lichter entgegenstrahlten. Ich war so erschöpft, mein Fuß schmerzte so sehr, daß man mich vom Pferde heben und die ersten Schritte tragen mußte, bis ich selbst mühsam gehen konnte. Doch war ich nicht im Stande, zur Königin zu gelangen, welche vier Treppen hoch wohnte. Man wies mir mein Zimmer an; es war geräumig, aber unheimlich und mit einem erstickenden Rauch erfüllt; dabei unsauber, dunkel und zugluftig, weil in demselben, wie fast überall in Griechenland, nur Luftlöcher statt der Fenster waren. — Dieses Kloster, in welchem mehr als zweihundert Mönche wohnen, ist sehr merkwürdig und das reichste in Griechenland. Eine Beschreibung davon erlassen Sie, liebste Freundin, mir wohl — sie wird Ihnen gewiß auf anderm Wege besser zukommen. Ich sehe und beobachte eigentlich nur Das, was ich von meinem Pferde aus wahrnehmen kann, da mein Fuß mir noch keine andere Bewegung erlaubt. Auch nehme ich manchmal andere Wege als die Majestäten; und so entgeht mir manche Merkwürdigkeit. Ich muß schon damit zufrieden sein, komme ich nur am Frühstücks-

Ort oder Abends wieder mit der theuern Königin zusammen. Aber Sie glauben nicht, welche Unruhe mich ergreift, wenn ich sie lang erwarten muß; da denke ich mir tausend mögliche Unfälle. Die fürchterlichsten Wege machen auf mich keinen Eindruck, wenn ich das Königspaar vor mir weiß. Bin ich aber voraus, so denke ich bei jeder schlimmen Stelle, hier könnte ihnen etwas begegnen. So ziehe ich fort in steter Sorge, nicht achtend Beschwerde, Ermüdung, Hunger und Durst; denn auch diese kommen vor, wenn wir den Frühstücks-Ort oder den Weg verfehlen. Selbst entzückende Naturschönheiten lassen mich theilnahmlos, wenn ich in solcher Unruhe schwebe. Heißt es aber, die Majestäten sind nahe hinter uns, oder hören wir in einem Dorfe, sie waren hier und befanden sich wohl, dann hat Alles für mich Bedeutung und Interesse. Am wohlsten ist mir immer auf meinem Pferde; denn der Aufenthalt in den schlechten Häusern ist unerträglich, besonders wegen der entsetzlichen kleinen Bevölkerung, die sich bei der Hitze in's Unendliche vermehrt. Der Muth und die heitere Ausdauer der

Königin bleibt sich bewundernswürdig immer gleich. Manchmal habe ich Veranlassung, die Kammerfrauen, wenn sie klagen, darauf hinzuweisen. Die eine hat sich das Land nicht so grausam fürchterlich gedacht, die andere findet es unerhört, daß sie auf der Reise mit allen Leuten ohne Unterschied an einem Tische essen soll. Mein Himmel! muß ich mir doch gefallen lassen, mit meiner Caroline und fünf Mädchen oft in einem kleinen Loch zu wohnen und zu schlafen, und sage kein Wort, weil es nicht zu ändern ist. Das Königspaar theilt ja mit uns alle diese Beschwerden und Entbehrungen; da meine ich, können wir es auch ertragen und schweigen. Die Königin weiß auch recht gut, daß ich immer das Beispiel der Geduld und Entsagung gebe; und deshalb findet sie meine Begleitung angenehm; dergleichen ist doch immer von einiger Wirkung. Sie kennen doch auch die Art und Weise der Dienstboten. — Die kleine B. ist mir eine sehr angenehme Gefährtin und erträgt bis jetzt die Anstrengungen besser als ich es ihrer zarten Gestalt und Gesundheit zugetraut hätte. Dabei ist sie eine so gewandte

und kühne Reiterin, daß sie vor keiner Gefahr erschrickt. An den schlimmsten Stellen steigt sie nur dann ab, wenn es ihr ausdrücklich befohlen wird. Der Königin ist sie auf dieser Reise von großem Nutzen. Das hübsche, kluge Mädchen wird von uns Allen verzogen. Mir hat die Mutter sie besonders empfohlen, und deshalb habe ich für sie doppeltes Interesse. Ich selbst befinde mich, besonders jetzt, da wir in der Ebene ziehen, sehr gut, trottire auf meinem Rößlein ganz munter einher und fühle mich wenig ermüdet; ja die Bewegung thut wohl und macht mir Freude.

Andritzina, 24. der 654. Olympiade.

— — Von hier aus hoffte ich Ihnen noch ausführlich schreiben zu können, aber man beeilt den Abgang der Briefe, damit das Dampfschiff nicht verfehlt werde. So melde ich nur, daß ich seitdem wieder funfzehn Stunden weiter gezogen bin, das alte Olympia sah oder vielmehr die Ebene, wo die berühmten olympischen Spiele gehalten wurden, und

nicht weit davon in einer schauderhaften Erdhütte übernachtete, mich aber ganz wohl befinde.

Karittina, 8. Juni.

— — Das sollte mir ein doppelter Grund sein, Ihnen neben meinem besten Dank für Ihr heute erhaltenes Schreiben auch noch recht viel von dem Fortgang unserer Reise und dem Befinden der Majestäten zu sagen; und wahrlich, ich könnte meine Mußestunden nicht angenehmer anwenden. Auch fehlt mir der gute Wille dazu nicht. Aber, liebe Freundin, wenn man in die fünfte Woche so herumzieht, fast jede Nacht eine andere Schlafstelle hat, und Tags auf dem Pferde oder unter einem Baume lebt, da wird man zuletzt geistig und körperlich müde und die Gedanken wollen nicht mehr fließen. Bis hierher wären wir glücklich gelangt, und haben noch ungefähr vierzig Stunden bis Athen, wo wir gegen den 17. d. M. ankommen werden. Ich füge ein Gott Lob! hinzu. Aus dem Allen werden Sie vielleicht schließen, daß diese Reise mir nicht das Ver-

gnügen gewähre wie die frühere. Und so ist es auch wirklich. Dennoch fand ich mich sehr erfreut durch die Ueberzeugung von immer mehr zunehmendem Aufblühen und Wohlstand dieser Provinz, so wie durch die Beweise von Anhänglichkeit und Verehrung, womit die Majestäten überall empfangen werden. Nur konnte es mich gegen die Schattenseiten dieses Zuges nicht blind machen. Besonders schmerzlich ist es mir, daß ich auf der ganzen Tour nie bei der Königin selbst bin, sondern entweder vor- oder nachziehe. Ferner kann ich sie auch wegen meines Fußes nicht auf ihren Spaziergängen begleiten, sondern bin gewöhnlich in den elenden Wohnungen eingesperrt; um so mehr, da außer Kalamatta alle Orte, wo wir Rasttage machten, zwischen Bergen und Felsen lagen, so daß man schon bei den ersten zehn Schritten fürchten muß, den Fuß zu brechen, wenn er auch noch so gesund und kräftig ist. Da der Königin diese Wanderungen so viele Freude machen, so übersehe ich gern diese Unannehmlichkeiten und Beschwerden, wünsche selbige aber auch nun beendigt. Von großem Nutzen ist aber

die Reise ganz gewiß, da der König mit eigenen Augen sieht, was ihm sonst wohl ganz verborgen bleiben würde. Es ist unglaublich, wie viele Mißbräuche sich manche Beamte erlauben und wie Eigennutz, Partei und Familienhaß noch herrschen. Dies Alles gibt aber dem König so viel zu thun, anzuhören und zu untersuchen, daß er oft nicht zu Athem kommt. Doch ist er wohl, obgleich er sich augenscheinlich zu sehr anstrengt und für seine Gesundheit deshalb nicht den Vortheil davon hat, wie man wünschen sollte. Uebermorgen geht es weiter nach Tripolitza. Hier ist ein fürchterlicher Aufenthalt, und obendrein schlechtes Wetter.

Tripolitza, **11**. Juni.

Nach einer langen und wegen der eingetretenen Hitze sehr beschwerlichen Tagereise kam das Königspaar hier an und brachte den Einwohnern nicht allein die Freude, sie in ihrer Stadt zu haben, sondern auch den unmittelbaren Segen des Himmels, indem nach einem heftigen Gewitter, unter welchem

wir die letzte Strecke des Weges zurücklegten, ein erquickender, lang ersehnter Regen folgte. Als wir vor zwei Jahren hier waren, lag die Stadt beinahe in Schnee begraben. Einen ganz andern Anblick gewährt sie jetzt von grünen Saatfeldern und Weingärten umgeben. Da es hier ziemlich kühl ist, hat man noch nicht geerntet, was in andern Theilen von Griechenland schon geschah. Ich sehe viele Verbesserungen und Verschönerungen. Seit zwei Jahren sind über **120** Häuser gebaut. Im Jahre **1834** standen nur zehn; jetzt ist Tripolitza schon ein artiges Städtchen. — Wie glücklich fühlte ich mich gestern, als wir Karittina hinter uns hatten! Jede Stunde dort zugebracht, schien mir ein ganzer Tag. Wahrscheinlich haben Sie aus andern Briefen erfahren von den Räubern, die man dort einbrachte. Mir war, so lang ich sie mit uns an einem Orte wußte, nicht wohl zu Muth. Das ganze Dorf sieht aus wie ein Raubnest; auch waren die Einwohner früher nur Räuber und Diebshehler; es gibt deren auch noch jetzt. Der König hat die Reise absichtlich durch diese verdächtigen Orte geführt, um selbst

zu sehen, ob dem Unwesen nicht ein Ziel zu setzen sei. Gewiß wird dies fruchten und die Verfolgung der Klephten etwas eifriger betrieben werden. Vorgestern saß ich bei Tisch neben einem Griechen, der früher solches Handwerk trieb. Sein großer Säbel reichte mir bis zur Schulter, jeden Augenblick stieß ich an den Griff; und als beim Essen die weiten Hemde-Aermel meines Nachbars fast bis zum Ellbogen zurückfielen und ich die dicken Fäuste und knochigen Arme sah, überlief mich ein Frösteln. — Uebermorgen setzen wir unsere Reise fort nach Argos. Seit einigen Tagen habe ich einen Mohren zum Führer, der aber nicht so sorgsam, heiter und gesprächig ist wie mein früherer Agogiate. Mit dem war ich sehr gut daran; auch belohnte ich seinen Diensteifer, indem ich ihn mit Kaffeebrot fütterte, das ich mir vom Frühstück erspart; oft hätte ich es lieber selbst gegessen. Ich muß lachen, wenn ich jetzt an die bequemen verwöhnten Reisenden denke, welche über eine schlechte Chaussee in Deutschland ein lautes Geschrei erheben; sie sollten einmal eine halbe Tagereise machen auf den Wegen, die

wir hier die besten nennen, bei 28 Grad Hitze im Schatten, auf dem ersten besten Miethpferd, so zwischen 1 und 3 Uhr Mittags unter griechischer Sonne, und dann am Frühstücksplatz mit uns zwei bis drei Stunden sitzen an einen Baumstamm gelehnt, auf eine Wurzel niedergekauert und nach einem schattigen Fleck umher rutschend — da würde ihnen künftig jeder Sitz bequem und jede Straße gefahrlos erscheinen.

Athen, 18. Juni.

— Endlich sitze ich wieder hier an meinem Schreibtisch, heimgekehrt aus der Wildniß und ganz erstaunt, mich so elegant und prächtig umgeben zu sehen. Gestern Abend um 8 Uhr sind wir angegelangt. In Argos blieben wir zwei Tage im Hause jenes griechischen Obersten, aus welchem ich Ihnen schon einmal schrieb. Er hat auch dies Mal Alles in besten Stand gesetzt, seinen Garten schön illuminirt als wir ankamen, und wiederholte das auch an den folgenden Abenden. Unsere Tafel war immer

im Freien; wir hatten schöne Militairmusik, und fanden uns wieder in die civilisirte Welt versetzt. Von da zogen wir nach Korinth, über den Isthmus und die *κακι σκαλα* (gefährliche Leiter) hinab nach Megara. Beim Uebergang über diese böse Straße, die theils am Meerstrande, theils über Felsblöcke und Steingeröll in bedeutender Höhe nahe am Abgrund hinführt, machten wir abermals ein gefährliches Kunststück — wir passirten sie nämlich bei Nacht in Mondschein, dessen schönes, aber unsicheres Licht keine besondere Assecuranzanstalt gegen Halsbrechen war, besonders da unsere müden, abgetriebenen Pferde gar häufig stolperten. Ich begann diesen Nachtritt mit einigem Zagen; aber es ging sehr gut, und mir wuchs der Muth so, daß ich nicht einmal abstieg. Nach überstandener Fährlichkeit freuet mich die Erinnerung daran. Das Ganze war durchaus romantisch. Rechts das Meer still und ruhig mit leicht gekräuselten Wellen, aus denen der Mond groß und hell aufstieg; links die Felsen mit Pinien, Meerfichten und andern Bäumen bewachsen — unser Pfad am hohen Rande hinziehend, dann wieder

in die Tiefe hinabgewunden, ganz hinunter, so daß die Wellen fast bis an die Füße unserer Pferde heranrollten. In den Klippen an scharfen Biegungen waren Stellen, wo der Weg gebrochen und zertrümmert war. Hier kam es nun auf einige Zoll Breite an, um diese näher am Rand, und der Sturz war unvermeidlich. Daß ich nicht abstieg, rechne ich mir um so höher an, da ich bei den oft rüden Bewegungen des Pferdes mich auf dem Seitensattel recht mühsam festhalten mußte, und die heftige Erschütterung mir empfindliches Seitenstechen verursachte. — Nun aber ist mir schon zu Muth — werden Sie es glauben? — als wäre Alles nichts gewesen; jede Ermüdung ist verschwunden, und ich bin schon wieder bereit, jeden Augenblick aufzusitzen.

Athen, 20. Juni.

— Gestern haben wir denn auch wieder das Theater besucht und Belisar gesehen. Ich war überrascht von dieser Vorstellung, die ganz gelungen zu nennen ist. Vortreffliche Decorationen mit wahrer Künst-

lerschaft vollendet und mit gründlicher Einsicht in die Architektur jener Zeit. Die Anzüge frisch und passend, Gesang und Spiel mitunter sehr gut. Unter den Decorationen war vorzüglich das Zelt Justinians von prachtvoller Wirkung, und eine andere machte uns ganz besonderes Vergnügen. Eine Berggegend, oben eine Brücke von einem Felsen zum andern, der Weg von da zwischen Klippen und Gebüsch herabgewunden, ein schmaler Pfad, wo Belisar, auf seine Tochter gestützt, blind vorwärts tappt. Die Malerei war so täuschend, und unsere Erinnerung an die kaum verlassenen großen Naturbilder so frisch; wir glaubten, wieder eine jener kürzlich durchzogenen kühnen Wildnisse vor uns zu haben. — Nächstens bekommen wir noch die Somnambule, und dann bleibt unser Theater wohl bis zum Winter geschlossen. Ob es überhaupt wieder zu Stande kommt, ist sogar zweifelhaft; denn die jetzige Gesellschaft kann sich nicht halten. — Während unserer Abwesenheit ist hier wieder mancher Fortschritt zur Verschönerung der Stadt geschehen; ihr Ansehen wird mit jedem Tage freundlicher. Die Bäume in

die bäume in

dem neuangelegten Garten beim königlichen Schloß kommen herrlich fort; viele standen in üppiger Blüthe. S. wird seine Freude daran haben, wenn er wiederkehrt. Neulich erhielt ich einen Brief von ihm, er ist mit Frau und Kindern wohl und genießt die Freude, mit Geschwistern zusammen zu sein, die er seit siebenzehn Jahren nicht gesehen. Diese natürliche Ursache seiner Reise dorthin will nun den feinen Klüglern hier gar nicht in die spitzen Köpfe; er soll und muß in Ungnade sein.

Athen, 11. August.

— Wieder eine kleine Reise, wenn der Ausflug so genannt werden darf, den ich mit Fräulein P. nach Negroponte gemacht, wo wir in Chalkis mehrere Tage im Hause des Oberstlieutenants Fabricius sehr angenehm verlebt haben. Eine sehr erfreuliche Zeit war es, im Kreise der liebenswürdigen Familie und in einer Stadt, die mit ihren Moscheen und Minarets, mit ihren Palmen und Cy-

pressen einen durchaus orientalischen Charakter hat. Auch die Bewohner: Türken, Mohren, Juden — passen dazu als dahin gehörige Staffage des bunten Bildes. Wir legten unsern Weg dahin theils reitend, theils zur See auf dem königlichen Kutter zurück, dessen Gebrauch Se. Majestät uns erlaubt hatte. Die Heimreise machten wir ganz zur See in weniger als 24 Stunden, vom schönsten Wetter und freundlich mäßigem Winde begünstigt, so daß wir auf unserm eben so sehr wegen seiner Schnelligkeit als seines heftigen Schwankens berühmten, ja berüchtigten Schiff auch nicht einmal krank wurden. — Meine liebe Königin fand ich bei meiner Heimkehr wohl, hold und liebevoll wie immer; sie nimmt jetzt Seebäder, und gestern begleitete ich sie heldenmüthig bis tief in's Meer. Das erste Hinabsteigen in die Wellen kostet mir zwar immer einige Ueberwindung. Aber auch das muß sein, und dem Himmel sei Dank, meine Gesundheit erlaubt mir Alles. — — Eine sehr traurige allgemeine Sensation war hier so eben erregt durch den unerwarteten Tod des Professors Müller (Otfried Müller),

der leider ein Opfer seines Wissenschafts=Eifers, mehr aber noch seiner Unvorsichtigkeit, geworden ist. Wer in Griechenland reisen will, muß es nicht in der größten Hitze thun, und nicht gegen den Rath uralter Erfahrungen sich nach eignem Willen kleiden und nähren. Prof. Müller ist sogar von Aerzten gewarnt worden, aber auf seine Gesundheit zu viel bauend, hat er sich nicht allein oft der Mittagsglut ausgesetzt, sondern auch wohl schwere Speisen genossen, und selbst dann, als er schon Unbehagen empfand, sich kaum Erholung von seinen Forschungen gönnen wollen. Ein so ausgezeichneter Mann hätte seiner Familie, den Wissenschaften und der ganzen gebildeten Welt, der er angehörte, nicht so grausam entrissen werden sollen. Kurz vor seiner Abreise hatte ich noch an der Tafel neben ihm gesessen. Und nun ich wiederkehre, finde ich schon sein Grab. Dieser Todesfall wird nun Geiechenland wieder in schlimmen Ruf bringen, und man wird dem Klima zuschreiben, was doch nur Folge der Unvorsichtigkeit war. — Den König fand ich hier wieder mehr als je beschäftigt. Doch sieht

er wohl aus. Vielleicht eine Folge der Seebäder, die er jeden Abend nimmt.

Auf der Insel Tine, 6. Octbr.

— Es scheint, als wenn ich dieses Jahr von einer Reise zur andern schwärmen soll. Doch werde ich mit dieser wohl meinen Beschluß aller Reisen in Griechenland machen, welches ich denn auch, wenige Gegenden ausgenommen, ganz kennen gelernt. Zwar eigentlich war an mir die Reihe, diesmal zu Hause zu bleiben, da Frau von P. zur Begleitung mitging. Der Königin aber that es leid, daß ich die Inseln nicht sehen sollte, wo man so bequem hinkommen kann, da ich doch auf der Landreise so viele Beschwerden geduldig ertragen hatte, und so mache ich denn diese Tour mehr zu meinem Vergnügen mit; denn auf dem Dampfschiff war noch eben Platz für mich. Nun habe ich schon die Inseln Zea, Syra, Andros gesehen, und seit gestern sind wir hier auf Tine, wo es mir sehr gut gefällt. Zwar hat auch Syra mich überrascht, weil die Insel viel be-

deutender, hübscher und größer ist als ich sie mir dachte. Die Stadt zählt beinahe 2000 Einwohner und ist im Halbkreise hinaufgebaut an den Bergen, deren Mittelpunkt ein hoher Gipfel ist, auf welchem die alte Stadt liegt, oben die stattliche Wohnung des Erzbischofs. Interessant sind in Syra die neue schön gebaute, sehr gut eingerichtete Quarantaine und die Schiffswerfte, wo in diesem Jahre mehr als sechszig neue Schiffe gebauet sind. Die Majestäten besuchten Alles, sahen sechs bis sieben Schulen und waren Abends auf einem Ball, wo denn eine tödtliche Hitze war. — Andros ist auch eine interessante Insel, zwar von außen kahl wie alle Inseln und Gebirge Griechenlands; aber im Innern reich an Quellen, geschmückt mit herrlichen Citronen-, Orangen- und Feigen-Gärten, aus denen schlanke Cypressen emporragen; auch hochrothe Granatäpfel schimmern durch's dunkle Laub. Die Stadt selbst liegt hart am Meer, und hat sehr eigenthümlich gebaute Häuser mit platten Dächern und sehr enge Gassen. — — Die Majestäten wurden überall mit großer Freude empfangen; besonders scheinen die Tinoten

viel Herzlichkeit zu zeigen. Unsere Freude ward leider oft gestört durch Unwohlsein der Königin, die an Zahnweh und Ohrenschmerz litt, was sie bisher gar nicht gekannt hat. Aber bei dem steten Wechsel von erdrückender Hitze in scharfem Zugwind kann so etwas kaum ausbleiben, und der Gelegenheiten zur Erneuerung des Uebels sind nur gar zu viel. So steht ihr nun heute noch ein Ball bevor, der, Gott weiß, in welchem engen Raum sein wird; da muß man denn wieder Fenster und Thüren aufreißen, um nicht vor Hitze zu ersticken. — — Daß auch Frau von P. das Alles so erträgt, ist ein Wunder. Gestern machte sie auf einem Maulthier einen Ritt von drei Stunden, ging fast eine Stunde einen schrecklichen Felsenweg hinab, blieb dann noch fünf Stunden auf dem Dampfschiff, ging mit uns an Land, erstieg die Höhe zur hiesigen Kirche, wo eben Gottesdienst war (zur Kirche hinauf führen auch noch 60 Marmorstufen), stand in der Kirche eine halbe Stunde, dann nach der Zurückkunft noch wohl eben so lange bei den Audienzen, und erschien dann später in ganz frischer Toilette an der Tafel. Daß

sie dies Alles so fir durchgemacht, zeigt, wie ihre Gesundheit sich gebessert hat. Ich wünsche, daß ihr die Fatigue wohl bekommen möge.

Naxos, 7. Octbr.

Gestern Abend spät nach dem Ball, der für das kleine Inselvölkchen recht nett und anständig war, doch nur bis Mitternacht dauerte, schifften wir uns wieder ein und erwachten diesen Morgen im Hafen von Naxos. Auch diese Insel scheint von Außen nur kahler Fels, die Stadt liegt hart am Meer. Vom Innern, wo es reizende, wohlangebaute, schattige Thäler, Gärten, selbst Ebenen haben soll, kann ich nicht urtheilen, da ein kleines Unwohlsein mich hindert, Frau von P. auf einer Maulthiercavalcade dorthin zu begleiten. Ich muß mich begnügen mit dem Anblick des Meers und Hafens, worin die Corvette Amalie und unser Dampfschiff liegen, schön geschmückt zur Ehre des Tages, welcher der Namenstag der Königin ist. — Im Ganzen befriedigen mich diese Inseln nur mäßig. Die Wege

auf denselben sind fast noch fürchterlicher, wie auf dem Festlande, und um ein grünes Fleckchen zu erreichen, muß man über Stein und Fels klettern, wie eine Ziege. Dann ist freilich solch ein mühsam erstrebtes Plätzchen unendlich reizend und reich an üppigster Vegetation, an mannichfaltigsten und herrlichsten Früchten; aber ich möchte auch im Ganzen mehr Freundliches und Anmuthiges für das Auge. Ueberdies ist der Aufenthalt zu kurz; Alles wird zu sehr übereilt, und zu wenig Zeit gelassen zum Genuß des wirklich Schönen. Man kann im Fluge wohl reisen, aber um im Fluge auch recht zu genießen, muß man eine Schwalbe sein, und dazu haben wir es, trotz unserer Streifereien und Zugtalente, doch noch nicht gebracht.

Athen, 11. Octbr.

— Gestern Abend sind wir glücklich wieder angelangt, nach einer sehr stürmischen Nacht, in Folge welcher den Tag über das Meer sehr bewegt blieb. Die Wellen gingen hoch, schlugen über's Verdeck und spritzten bis zur Hälfte des Schornsteins hinauf.

Doch litten König und Königin nur wenig an Seekrankheit; Frau von P. gar nicht, sie konnte unausgesetzt oben bleiben, während ich mich unten legen mußte. — Lassen Sie sich noch etwas von den Inseln erzählen. Santorin ist eine merkwürdige Erscheinung, ganz vulkanischen Ursprungs; ihre Bergwände spielen in allen Farben, weil Lava, Eisen- und Ocker-Erde und Bimsstein schichtenweise mit einander abwechseln. In den Buchten, woraus schwarze, wunderlich gestaltete Felsen den Beschauer anstarren, ist das Meer ganz dunkel, es gemahnte mich wie ein stygischer Eingang zur Unterwelt. In den Felsen selbst haben die Einwohner sich Wohnungen oder Magazine ausgehöhlt, worin sie ihre herrlichen, so berühmten Weine aufbewahren. Zur Stadt auf dem Berge schlängelt sich ein gut angelegter Weg hinan, den man zu Maulthier oder zu Fuß bequem zurücklegt. Die Häuser sind alle sehr hoch, oft mit rund gewölbten Dächern und ganz weiß angestrichen; sie nehmen sich auf der dunkeln Masse gut aus. Die Majestäten erscheinen den Bewohnern der Insel wie durch Zauberei her-

beigeführt; sie leben so abgesondert vom Weltverkehr, daß noch nie ein Dampfschiff hier eingelaufen ist. Auch wanderte die ganze Bevölkerung hinaus, um das Wunderding anzustaunen. — Ursprünglich hat die Insel Sant Erini (S. Irene) geheißen, woraus nachher Santorin geworden. Ein Theil des Volks ist spanischen Ursprungs, doch gibt es auch Viele von französischer und italienischer Abkunft. Die Leutchen waren freundlich und neugierig, wie die Kinder. Denken Sie, welche Ehre sie mir andichteten. Ich sollte durchaus entweder die Mutter des Königs, der Königin, oder doch die Amme derselben sein; denn diese Weiber, von welchen viele in ihrem Leben nie etwas Anderes, als ihr Felsen-Eiland kennen lernen, vermögen sich nicht zu denken, wie eine junge Frau ohne ihre nächsten Angehörigen leben und reisen könne. Die Majestäten machten eine weite Tour in's Innere der Insel, die auf den Höhen und auch an anderen Plätzen mit den herrlichsten grünen Weingärten geschmückt sein soll; sie kamen erst spät wieder, nachdem Frau von P. und ich schon längst unser

Dampfschiff wieder erreicht hatten. — Um Mitternacht segelten oder vielmehr dampften wir hinweg und waren am Morgen vor Antiparos, dessen Hafen voller Klippen und für den nicht kundigen Schiffer sehr gefährlich ist. Hier besuchten die Majestäten die berühmte Tropfsteinhöhle; doch nur der König stieg ganz hinab, 250 Klafter tief, die Königin machte auf der ersten Leiter Halt, und wir standen und sahen in den schwarzen schauerlichen Schlund. Wie froh war ich, den König zurückkommen zu sehen, der sich nicht abhalten ließ, an Stricken in den Abgrund hinunter zu fahren. Am Nachmittag besuchten die Majestäten auch Paros und die Marmorbrüche, wo es nicht ganz leicht hineinzukommen war. Dergleichen Unternehmungen erfüllen mich immer mit großer Angst; aber ein schützender Engel scheint über der holden Königin zu schweben, welche in jugendlicher Unbefangenheit mit jeder Gefahr spielt. Manchmal hielte ich sie gern am Rock zurück, wenn ich dürfte. Als ich ihr das neulich gestand, lachte sie mich recht von Herzen aus.

Athen, 23. Octbr.

— Heute ist so recht ein Tag zum Briefschreiben; der Himmel grau, wie bei uns im November, der Hymettus in Nebel und Wolken verhüllt, und der Regen herabströmend. Ein solcher Regentag bringt hier ziemlich eine allgemeine Verstimmung; nur unsern S. sehe ich still und zufrieden lächeln, denn solches Wetter ist seinen Anpflanzungen im Schloßgarten recht günstig. Und freilich, will man sich hier der Sonne erfreuen, muß man auch für Schatten sorgen. In meinem Häuschen, wo es bei feuchtem Wetter sehr unbehaglich ist, war die Wirkung des Regens viel minder angenehm. Vor einigen Tagen machte ich spät Abends die Entdeckung, daß eine von oben eingedrungene Fluth an meinem Kleiderschrank herunterlief, und mußte noch alle disponibeln Hände in Bewegung setzen, um meine Garderobe für die Nacht in's Trockene zu bringen. Ein Glück, daß ich die Ueberschwemmung noch vor Schlafengehen bemerkte, sonst hätte ich am andern Morgen wohl lauter robes changeantes gehabt, mit denen ich mich vor dem Tribunal des

petit courrier schwerlich sehen lassen dürfte. Vor dergleichen wird man nun wohl geschützt sein, wenn erst das neue Schloß bezogen ist. Aber bis dahin ist noch ein weiter Weg. Und wird der meinige mich da hinein führen? — — Wir haben jetzt die französische Flotte vor dem Piräus, und den Offizieren derselben ward kürzlich ein großes Diner im obern Palais gegeben. Da wir in den letzten Tagen der kleinen Trauer sind, trug die Königin ein schwarzes Spitzenkleid mit einer Reihe Diamanten um den Hals und ebenso um die Stirn. Auch war sie unbeschreiblich reizend mit voller Würde und Anmuth. Die Franzosen waren ganz elektrisirt; vielleicht etwas zu sehr. Einer konnte neben mir in französischer Lebhaftigkeit die Worte nicht zurückhalten: Quelle femme adorable! elle a fait la conquête de nous tous! Das kam mir doch fast impertinent vor. Der Admiral La Susse, ein Funfziger, der aber immer noch den beau macht und ein leidenschaftlicher Tänzer sein soll, verfolgte die Majestät nicht nur mit den Augen, sondern während sie Cercle machte, lavirte er auch, so weit es ging,

immer hinter ihr drein. Wie freut mich immer bei solchen Gelegenheiten die sichere Haltung der Königin, welche dann ganz Fürstin ist. So lebhaft und oft kindlich froh sie in kleineren Kreisen sich zeigt, eben so sehr imponirt sie bei Repräsentationen durch einfache Hoheit, ohne dabei an Freundlichkeit zu verlieren. — „Eine Königin darf nicht die liebenswürdige Frau vorstellen wollen," sagte sie neulich in Beziehung auf solche Repräsentations-Momente. Und ich finde das um so richtiger, da gewiß Niemand wahrhaft liebenswürdiger ist, als sie. Und das Alles vereinigt sie mit unwandelbarer Pflichterfüllung und einer inneren Wahrheit und Reinheit, deren ruhiger Takt immer gleich das Rechte findet.

Athen, 8. Novbr.

— Die Pünktlichkeit, womit die Dampfschiffe unsere Correspondenz besorgen, ist wirklich eine herrliche Sache; besonders für mich, die ich jedoch Ihre lieben interessanten Briefe nicht immer durch Meldung von Begebenheiten und Neuigkeiten belohnen

kann. Denn so reich im Ganzen auch die Zeit an solchen ist, und so emsig jede Minute deren unerwartet bereitet, und obgleich es immer heißt: ich bin begierig auf morgen, auf übermorgen, da kommt das englische, das französische, das triester Dampfschiff, oder es wird eins von Alexandrien einlaufen — hier in unserm lieben Athen ist Alles still und einförmig und jeder Tag schleicht wie der andere hin. Oft wünsche ich uns Glück dazu, denn bis jetzt war Vieles vom hier erlebten Neuen in Wahrheit sehr unerfreulich. — — — Ihre neuliche Frage wegen unserer Oper habe ich zu beantworten versäumt, einigermaßen verzeihlich, weil noch gar keine Aussicht dazu ist. Ich für meine Person tröste mich zwar insofern darüber, als wir immer so spät, gewöhnlich erst nach neun Uhr, hinkommen, und ich dann den Rest des Abends eben so gern zu Hause bliebe. Aber das Theater gibt doch der Unterhaltung einen Umschwung, und der ist hier besonders nöthig, wo man von Politik nicht sprechen mag, und von Literatur, Kunst und dergleichen so wenig sprechen kann. — — — Sie Glückliche,

die so oft Freunde und liebe Angehörige begrüßen können! — Ach, wo ein Meer seine endlosen Flächen zwischen uns und Denen ausbreitet, die unseren Herzen theuer sind, wie ist da das Wiedersehen so schwer! — Oft empfinde ich das für mich und noch mehr für die geliebte Königin, die schon manchmal und im Sommer immer hinaus sich wünschen muß, weil ihre Wohnung ihr so gar keine Annehmlichkeit und Bequemlichkeit, im Sommer keinen Schutz gegen Hitze, im Winter keinen gegen Zug und Kälte bietet. Macht doch jede Frau hier in den heißen Monaten einen Ausflug, um der lästigen Zeit zu entgehen! Erbitten doch fast alle Deutsche sich um das zweite, dritte Jahr einen Urlaub zur Reise nach dem lieben Vaterlande zu Freunden und Verwandten! Was natürlicher, als daß auch die Königin gleiche Wünsche hegt! — Ob sie erfüllt werden können, muß die Zukunft lehren. Ich hoffe noch immer, daß es im künftigen Jahre möglich sein wird. Heute haben wir einen glühend heißen Tag mit beängstigend schwerer Luft. Wetterkundige meinen, es könne wohl ein Erdbeben

kommen. Schöne Aussicht! Auf Zante haben sie neulich eines erlebt, so arg, daß 3000 Häuser eingestürzt sind. So gibt es hier immer was zu fürchten, und doch, wenn ich meine Blicke nach den andern Küsten des Mittelmeers umher sende, Frankreichs und Spaniens politischen Horizont betrachte, da finde ich, daß wir im Vergleich noch ganz ruhig leben.

Athen, 23. Nov.

— Wir feierten gestern das Vermählungsfest mit dem ersten Hofball. Es fehlten zwar viele Damen, weil ein Trauerfall in einer der zahlreichsten Familien eine große Lücke veranlaßt hatte; aber doch tanzten noch dreißig Paare im Cotillon. — — Sagen Sie mir doch, kommt denn in Norddeutschland das Tanzen auch aus der Mode? Ich finde, die junge Männerwelt läßt sich jetzt so träg an, und wie ich erfahre, wird auch in Wien nur wenig und lau getanzt. Aufrichtig gestanden, ich mag das nicht und lobe mir die Zeit, wo man um sieben Uhr zu tanzen

anfing, und bis zum Sonnenaufgang Freude daran hatte. Das hatte nun wirklich auch die theure Königin gestern. Sie war so heiter und liebenswürdig, daß sie Alles mit belebte und in ihren Kreis zog, und selbst den türkischen Geschäftsträger zu der Bemerkung begeisterte: Ce n'est que trop juste que dans la patrie des grâces il y ait une telle Reine! — Ist das nicht ein sehr galanter Türke? Ich finde sein Wort sehr hübsch, und wenn er auf dem nächsten Ball wieder eine Polonaise mit mir tanzt, soll er von mir auch ein recht freundliches Gesicht bekommen, trotz seines Feß, welches er selbst beim Tanz nicht abnimmt. — — Daß die Königin sich kürzlich manchmal sehr angegriffen fühlte, über Nervenschwäche klagte, schiebe ich auf das ungewöhnlich warme Wetter, das wir bis vorgestern hatten. Noch gestern fuhr ich mit ihr spazieren, hatte dabei nur eine ganz leichte schmale Schärpe, und bedurfte auch keiner wärmern Bedeckung, obgleich wir erst gegen sechs Uhr zurückkehrten. Denken Sie! am 22. November! Wie werde ich mich wieder mit unserm Klima vertragen können? — Ich denke oft

daran, denn noch immer gebe ich die Hoffnung, nicht auf, vielleicht im künftigen Jahr meine Gebieterin nach Deutschland zu begleiten. Zwar hat die Königin darüber noch nichts bestimmt und kann es ja auch noch nicht. Aber was auch darüber gemeint werden mögte, so sind doch wohl der König und seine Gemahlin durch genaueste Einsicht in alle Umstände und Verhältnisse am besten befähigt, darüber zu entscheiden, und auf jeden Fall wird nichts, was dabei zu berücksichtigen, außer Acht gelassen, nichts übereilt werden. Der Gedanke an eine solche Reise stimmte schon seit Monaten die Königin sehr heiter, und glauben Sie mir, theure Freundin, hier wird man die Sache ganz natürlich finden. Man muß, wie ich, vier Jahre hier gelebt haben, um das Bedürfniß des Hinauskommens so recht fühlen zu können. Das steht gewiß nicht in Widerspruch damit, wenn ich so oft und mit Wahrheit versicherte, daß ich es nie bereute, der Königin hieher gefolgt zu sein. Doch die Zeit wird ja Alles entscheiden und oft bestimmt ein Augenblick Das, worüber wir lange in Zweifel waren. — Heute

ist auch endlich der Oberbaurath Gärtner aus München angelangt, und nun wird der Palaisbau mit schnellen Schritten vorwärts gehen. Sollte ich dasselbe noch jemals beziehen, so kann ich mich doch kaum darauf freuen; denn hat auch meine jetzige Wohnung manche Unbequemlichkeit — mir bangt, wenn ich an die hohen großen Zimmer und Räume denke, worin es gewiß nicht behaglich ist. — Besonders aber wird der Dienst schwer sein, und die Kammerfrauen und Kammermädchen werden erst recht den Unterschied merken. Hier ist Alles so bequem bei einander, sie haben kaum zwanzig Schritte bis zur Königin. Wie werden sie im neuen Palais die Treppen hinauf- und herunterfliegen müssen!

Athen, 26. Novbr.

— So eben komme ich vom Diner, zu welchem Herr Gärtner eingeladen war. Zwanzig Künstler sind mit ihm angekommen. Er hat gestern den Bau in Augenschein genommen und ihn nicht nur weit mehr vorgerückt gefunden, als er geglaubt,

sondern auch seine große Zufriedenheit mit der trefflichen Ausführung bezeigt, welche, wie er sich ausdrückte, Demjenigen, der mit der speciellen Leitung beauftragt gewesen, zur größten Ehre gereiche. Wie freuet mich das für S., der so viele Mühe, so manchen Verdruß wegen des Baues hatte! Auch sind darüber so falsche und ungünstige Mittheilungen nach München gebracht worden, daß Herr Gärtner nur mit Zagen die Reise hieher unternommen; und noch in Corfu habe er gehört, das Palais stehe noch nicht unter Dach, da es doch so weit ist, daß man in wenigen Tagen die Malerei der Zimmer anfangen kann. Ebenso ist er über den Anblick Athens und dessen Fortschritt erstaunt gewesen, weil man in Deutschland ganz andere Meinung vom hiesigen Zustand habe. So wird Alles entstellt und verdreht! Sagen Sie nun selbst, theure Freundin, kann man da auf die Meinungen der Menschen großes Gewicht legen? Und soll man hier in Griechenland sein Thun und Lassen nach den verkehrten Ansichten des Auslandes einrichten — oder besser gesagt, nach den Reden eini-

ger Uebelwollenden, die sich ein Vergnügen daraus machen, nur Böses sehen zu wollen? Die Aufopferung wäre zu groß. — — — Denken Sie, letzthin kam eine Dame von Alexandrien hier an, die nicht weniger als vierzig türkische Shawls aufzuweisen hatte. Darin steckt ja ein ganzes Vermögen! Mir wäre das Geld lieber, was sie gekostet haben. — — Jetzt wird auch wieder die griechische Sprache mit vielem Eifer getrieben und Philippos stellt sich täglich dazu ein. Meine Hoffnung, daß ich noch was Ordentliches darin lerne, wird schwach. Die Sache greift mich wirklich an, theils die Anstrengung, theils der Verdruß über mein schlechtes Gedächtniß. Vor jeder Stunde habe ich Angst und nach derselben Kopfschmerzen. — — —

Athen, 20. Dec.

— Mit der Nachricht von Clara's Ankunft in Syra schloß ich meinen vorigen Brief. Sie können denken, mit welcher Ungeduld ich sie am folgenden Tage erwartete.

Um 9 Uhr fuhr ich nach dem Piräus; ich konnte mir die Freude nicht versagen, sie in Athen einzuführen und mich mit ihr des ersten Eindrucks zu freuen, der schon wegen des herrlichen Wetters allein der freundlichste sein mußte. Als ich sie neben mir im Wagen hatte, war es mir wie ein Traum, daß ich die liebe Freundin sah und hörte und sie für einige Zeit besitzen sollte. — Auch von der Königin war sie mit der lebhaftesten Ungeduld erwartet, und wurde auf's herzlichste empfangen. Seitdem muß sie nun täglich zweimal kommen, und Sie können denken, wie viel es zu fragen und zu erzählen gibt.

21. Dec.

— Einen freien Augenblick am heutigen Geburtstag der Königin benutze ich zur Fortsetzung meines Briefs. Der Tag begann mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten, der Kirchenfahrt und den üblichen Glückwünschen, und wird mit einem großen diplomatischen Diner von 64 Personen beschlossen. Gestern wurde wieder das Theater eröffnet und zwar mit einem griechischen Trauerspiel, welches, obgleich ich noch wenig verstand, mich mehr interessirte, als

manche neue Oper, wovon ich gar nichts verstehe. Der Schauspieler, welcher die Hauptrolle darstellte, hat die dramatische Kunst lange studirt, wünscht eine griechische Bühne zu bilden und Die zu unterrichten, welche sich der Sache widmen wollen. Nach Dem, was ich gestern sah, scheint er mir wohl dazu befähigt. In vielen Augenblicken kamen seine Bewegungen, Stellungen, Drapirungen mir echt antik tragisch vor. Clara, die mit in der großen Loge war, versicherte, Vieles zu verstehen. Wie das möglich, begreife ich nicht, es spricht aber für die Wahrheit der Darstellung. Nächstens wird nun auch die italienische Oper wieder beginnen, ich glaube mii Romeo und Giulietta.

23. Dec.

Ob die Reise der Königin künftiges Frühjahr möglich sein wird oder nicht, muß eben das Frühjahr entscheiden. Bisher war nur von einem Wunsch die Rede, und der scheint mir sehr natürlich. Ist am Ende nicht ihr königlicher Gemahl der beste Richter über Umstände und Verhältnisse? Und er selbst hat sie zu der Reise aufgefordert, oder we-

nigstens ihren Wunsch unterstützt, damit sie auf derselben endlich auch einmal ihren königlichen Schwiegereltern den lang versprochenen Besuch mache. — — Clara kann nicht genug ihre Freude darüber ausdrücken, wie heiter und wohl sie die Königin gefunden, wie geistig entwickelt, in jeder Hinsicht veredelt, ein Bild weiblicher Anmuth. Würde das der Fall sein, wenn sie nicht glücklich wäre? — — — Und gilt nicht der Wunsch der Nation, in welcher sich laut genug die Frage ausspricht, warum man versäume, ein vaterländisches Bad zu versuchen, nicht mehr als die vorgefaßte Meinung einiger Politiker? — — — Wären Sie hier an meiner Stelle, gewiß, Sie würden die Sache auch so ansehen und es würde Sie schmerzen, die geliebte Fürstin so betrübt zu sehen, nicht so sehr darüber, daß sie einem Lieblingswunsch entsagen muß, sondern weil sie sich falsch beurtheilt sieht.

25. Dec.

— Und wie verlebten Sie den gestrigen Abend? Wir waren hier recht heiter. Die liebe Königin hatte wie immer mit freigebiger Hand gespendet und

Alle erfreut. — — — Der Weihnachtsbaum war prächtig — und seine weitverbreiteten Arme prangten mit einem Segen von Kunstwerken, aus den Händen des geschickten Zuckerbäckers hervorgegangen. Neben demselben stand der Tisch, auf welchem wir Damen unsere kleinen Gaben und Arbeiten aufgekramt hatten. — Nach Tafel fand die Bescheerung statt; es nahm sich Alles hübsch und glänzend aus — wir waren bis gegen 12 Uhr sehr vergnügt beisammen.

Mit dem Weihnachten ist übrigens auch der Winter in sein Recht eingetreten; und obgleich der Gottesdienst im großen Saal gehalten wurde, fanden wir es doch recht kalt. Clara erschien mit Boa und Pelzmantel und hat dennoch, glaub' ich, gefroren.

1 8 4 1.

Athen, 7. Jan.

Im Hinblick auf die mancherlei Störungen, welche durch die Festtage und Anwesenheit des Kronprinzen entstehen werden, fange ich schon heute meinen Brief an, nachdem ich mit Clara den ganzen Nachmittag an der Arbeit gesessen; darüber haben wir das schönste Wetter zum Spaziergang versäumt, mild und heiter, wie bei uns nur der lieblichste Maitag sein kann. Sonst aber gehen wir viel zusammen; sie ist auch schon mit mir in zwei Routs gewesen. Diese waren beim englischen und östreichischen Gesandten, hauptsächlich zu Ehren des Lords und der Lady Londonderry, welche auf der Reise nach Constantinopel hier ein paar Tage verweilten. Vom ungeheueren Reichthum derselben war

schon früher erzählt, gedichtet und gefabelt — unter Anderm, wie die Lady ihre Strümpfe und Handschuhe mit Diamanten besetzen lasse, und selbst ein Kleid habe, von echten Perlen gewebt!! — — Was soll man dagegen anziehen? fragte eine Dame mit ganz erschrockenem Gesicht. Das Einfachste, was man hat — war meine Antwort. — Sie können denken, ob ich neugierig war, die Dame zu sehen; ich fand eine große, stattliche Frau, schon über die Mitte des Lebens hinaus, doch sah man, sie mußte schön gewesen sein. Sie stand sehr stolz da, angethan mit weißem Atlas, Gold und seidene Blumen hineingewirkt, fast bis zum Knie mit Zobel besetzt, auch Taille und Aermel waren damit verziert. Auf dem Kopf ein Diadem von Blumen, auf der Stirn Perlen wie kleine Haselnüsse, so auch große „Poires" in den Ohren; im Haar einen Pfeil von Diamanten und Perlen; dazu vier Perlenschnüre an einer kostbaren Broche befestigt, bis tief über die Schnippe des Kleidès herunterhängend und da befestigt. Sie kam mir den Abend vor wie Jemand, der glaubt, er sei nur da, um sich be-

wundern zu lassen. Als sie aber Tags darauf von Lady Lyons der Königin vorgestellt wurde und ich wegen Unpäßlichkeit der Frau von P...... die Damen zur Majestät führte, merkte ich, daß sie nicht blos Reichthum und große Perlen, sondern auch das Talent angenehmer Conversation besitze. — Abends war der Lord an Tafel und erzählte mir, er habe von seiner Gemahlin den Auftrag, ihr die Toilette der Königin genau zu beschreiben. Das werde sehr leicht sein, versetzte ich, da die Königin sich höchst einfach kleide. So war es auch; sie trug ein rothes Sammetkleid mit doppelter Spitzen-Garnitur und nur ein einziges Brillant-Bouquet als Broche; auf der Stirn und um den Hals den schwarzen Schmuck mit Brillanten, den Sie kennen. Dieser einfache, edle Putz stand ihr vortrefflich; auch schien der Lord von ihrer Anmuth und Lieblichkeit ganz durchdrungen. Eben so bemerkte ich mit Vergnügen, wie einige der baierischen Herren aus dem Gefolge des Kronprinzen die Königin ganz anders finden, als sie gedacht haben, wie überhaupt das Leben und die Zustände hier ihnen so ganz verschieden von

den darüber erhaltenen ungünstigen Nachrichten erscheinen. — Unsere gewöhnliche Tafel ist durch die Anwesenheit des Kronprinzen und seiner Begleitung sehr belebt. S. k. Hoheit ist sehr munter, geistreich, freundlich und erzählt auf die angenehmste Weise. Von seinen Begleitern werden Baron von Zollern und Baron von Gumpenberg Ihnen wohl bekannt sein. Am Sonntag haben wir abermals ein Diner von 60 Personen. Wie ich höre, tanzt der Kronprinz gern und so wird hoffentlich der Neujahrsball recht belebt sein, besonders da er auch einige Tänzer mitgebracht, woran es hier sonst mangelt.

9. Januar.

— — Was Sie mir von Kälte, Eis und Schlittschuhlaufen melden, davon habe ich fast gar keinen Begriff mehr. Hier ist es jetzt herrlich; Athen scheint sich für den Kronprinzen besonders zu schmücken; und da ich glaube, daß keine unserer Damen der guten Stadt Athen wird nachstehen wollen, so ist hoffentlich der nächste Hofball sehr

glänzend zu erwarten. Zwar fehlen uns leider wegen Krankheit und Familientrauer einige der hübschesten; namentlich aus der zahlreichen Familie Soutzo. — Der Kronpriuz war schon zwei Mal hier im Theater und ist artig genug, es für Athen nicht ganz schlecht zu finden. Weil ich das Institut aus vielen Gründen nützlich glaube, macht mir es Freude; eigenen Genuß habe ich wenig daran, weil wir immer erst so spät hinkommen. Das ist zwar großstädtisch, aber ein kleinstädtisches Plauderstündchen mit Clara gewährt mir um zehn Uhr Abends mehr Genuß als ein zweiter und dritter Opern-Act. — — An Gelegenheit, sich zu putzen, fehlt es jetzt nicht; jeden Augenblick kommt eine Einladung. Die fremden Herren sind ganz erstaunt über den hiesigen Kleiderluxus, der allerdings weit getrieben wird. Von der Königin geht er, Gott Lob! nicht aus. Aber ich kann Sie versichern, ich muß zu einer Soirée bei einer Gesandtenfrau, wenn eine besondere Einladung vorhergegangen ist, ganz andern Staat anlegen, als ich in Oldenburg zu einem großen Hofconcert gethan. Die Leute kennen

übrigens auch keinen Unterschied und ziehen wieder auf einem Hofball Dasselbe an wie in einer Privatgesellschaft. — Uebrigens ist in Kleiderangelegenheiten seltsamer Ueberfluß und seltsamer Mangel hier neben einander. Stoffe, Blumen, Bänder, Spitzen u. s. w. finden Sie in schönster Auswahl; aber manchmal nicht einen Faden Seide, wie sie ihn zu einem neuen Anzug brauchen. — Aber wie Vieles haben wir jetzt, woran vor zwei Jahren noch nicht zu denken war. Sogar angefangene Wollarbeiten sehen Sie schon in unsern Läden. — Das heißt doch wohl mit dem Zeitgeist und mit der Civilisation fortschreiten?

Athen, 7. Febr.

— Aber darum dürfen und werden Sie mich beneiden, daß ich heute, jetzt Nachmittags vier Uhr, am offenen Fenster schreibe; es ist so warm, man leidet schon an Hitze und sucht im Freien den Schatten auf. Das ist um so erfreulicher, da der Sonntag heute Alles herauslockt; so gibt das eine

Art Nachfeier zum gestrigen Fest der Königsankunft, die mit einem glänzenden Ball begangen wurde. Seit dieser Ankunft sind nun schon acht Jahre herum. In dieser Zeit hat doch Vieles, ja, in unserm hiesigen Gesellschaftskreise das Meiste eine andere Gestalt gewonnen. — Der Tag fing, wie gewöhnlich, mit Kanonen an, darauf ging's in die Kirche, später war große Parade, um 7 Uhr Feuerwerk, um 9 Uhr fing der Ball an. Er war belebt, und weil Alles froh war, schien er mir gar nicht zu lang, obgleich ich erst um 3 Uhr Morgens nach Hause kam. Die Königin erschien so einfach als elegant, in weißem Tüll mit Mandelblüthe — schön passend für die Jahreszeit, denn es schien, als hätte sie die Zweige eben von einem der Bäume gepflückt, die gerade in vollem Frühlingsschmuck stehen. — — Die Anwesenheit des Kronprinzen ist sehr erheiternd für den König; manchmal sehe ich ihn schon Morgens um 7 Uhr zum Bruder hinüber gehen, da später ihm die Geschäfte dazu keine Zeit lassen. Unsere tägliche Mittagstafel besteht jetzt aus 17 Personen; der Kronprinz mit seiner angenehmen,

lebhaften Gesprächsgabe erweckt in diesem Kreise eine erfreuliche Lust der Mittheilung.

Unter den Beförderungen, die zur Feier der Ankunft stattgefunden, hat mich besonders die Ernennung unsers Hofmarschalls S. zum Oberstlieutenant interessirt und gefreut. Kürzlich ist die Familie abermals in tiefe Trauer versetzt. Sein Schwiegervater, der Fürst Cantacuzeno, hier zum Besuch, starb vor einigen Tagen. Die Töchter sind außer sich vor Schmerz. S. hält an sich, er zwingt überhaupt sein Gefühl und gilt deshalb bei Manchen für kalt und eigensüchtig — ich glaube es nicht, sondern halte ihn für einen redlichen Mann voll Gemüth, der sich aber wenig hergibt. Daß er in seiner Stellung Feinde und Neider hat, die ihm gern etwas anhaben wollen, ist natürlich. Wer aber seinen Platz besser ausfüllen könnte als er, das weiß ich mir nicht zu sagen. — — — Unsere Theaterfreuden sind dies Jahr nicht sonderlich, auch suche ich sie nicht auf, sondern gehe nur hin, wenn ich muß. Mehrere Sonntage hinter einander sind Maskenbälle im Theater gewesen. Man rühmt einige schöne

Costümes und geistreich erfundene Masken. Ich habe nichts davon gesehen, was wohl der Fall gewesen sein würde, wenn die Majestäten sich zum Anschauen des Spaßes eine Viertelstunde in die große Loge begeben hätten. Indessen scheint das Ganze doch eine solche Aufmerksamkeit nicht zu verdienen; und so wird dergleichen Besuch schwerlich geschehen.

Athen, 24. März.

— Heute führte der Oberbaurath Gärtner mich im neuen Palais umher, mir die angefangenen Malereien zu zeigen. Das Schlafzimmer und Toilettezimmer der Königin sind außerordentlich schön; im letztern ist die Geschichte der Psyche dargestellt. Auch das Schreibcabinet der Königin wird allerliebst und hat eine Aussicht, wie man sie selten zwei Mal findet. Das Meer mit den fernen Inseln, die Akropolis, die Säulen des olympischen Jupiters, nebst dem Hadriansthor, dann die Stadt und ganz nahe der neue Schloßgarten. — Die Zimmer sind hoch und hell, geräumig und kühl

zwischen den dicken Mauern; und der frische Seewind spielt belebend und wohlthätig zu d'en Fenstern herein. Aber wie viel ist noch zur Vollendung nöthig! — — Der Kronprinz scheint sich hier noch immer sehr gut zu gefallen. Wenn er uns verläßt, wird es in dem kleinen Hofcirkel sehr fühlbar werden. Auch Gärtner geht mit dem heutigen Dampfschiff wieder zurück. Von unserer Königin ist er ganz entzückt; er versichert, es mache ihn glücklich, für sie zu arbeiten, und in München freue er sich darauf, recht ihr Lob zu singen — man wisse dort gar nicht genug, was das für eine herrliche Frau und edle Fürstin sei. — — In welcher Unruhe und Aufregung ich übrigens nun wieder lebe, ist kaum zu beschreiben. Der König selbst besteht auf der Reise, und das mußte entscheiden. Nun will ich diese Gelegenheit zur Ausführung der lange projectirten Reise zu meiner Familie benutzen, und habe, obgleich mit Mühe, die Einwilligung der Königin erhalten. Die leichteste und angenehmste Art der Reise ist für mich, Clara zu begleiten. Wir gehen also zusammen über Triest und Wien nach Prag, wohin mein Neffe kommt,

um mich abzuholen. — Die liebe Königin wollte mich zwar gern bis München mithaben; da ich mich aber doch von ihr für diese Reise trennen muß, so ist es besser, es geschieht bald, weil ihr wie mir dadurch die vielen Peinlichkeiten des Zauderns und längern Hineinblickens in die Qual des allmähligen Losmachens erspart werden. Es muß nun einmal sein, es wird sein, und ist auch gut — aber wie ich mein Herz gepreßt fühle bei dem Gedanken, sie zu verlassen — obgleich ich wieder zu ihr komme! — Sie begreifen das ganz; denn Ihnen würd' es eben so sein.

Athen, 8. April.

— Da rüste ich mich nun mit Muth zu meiner Abreise, welche ich bis Ancona mit der Königin machen werde. Ich bin nun entschlossen, dieselbe, wenn sie nach Oldenburg geht, dort wieder zu treffen und noch einmal mit ihr nach Griechenland zurückzukehren. Ich thue es, weil die Königin es wünscht, und wenn ich es bis jetzt ablehnte, war

es nicht, weil ich hier nicht sein möchte, sondern weil ich mich ganz entbehrlich glaube. Frau v. P..... verdient gewiß in jeder Hinsicht das ganze Vertrauen der theuern Königin, und hat viel mehr Welt- und Lebenserfahrung und praktische Klugheit als ich. Je mehr ich ihr darin volle Gerechtigkeit widerfahren lasse, desto mehr wünsche ich, daß sie in der Nähe der Königin bleiben, ja derselben recht nahe kommen möge. Meiner, glaubte ich, bedürfte dann die Königin nicht ferner, so schwer mir auch die Trennung geworden wäre. Verlangt aber die Königin meine Rückkehr, so fühle ich mich kräftig genug, noch einmal die Reise hieher zu machen, wenngleich ich mir dann einen bestimmten und unverbrüchlichen Termin der Rückkehr zu den Meinigen festsetzen und mir noch einige andere Zugeständnisse erbitten werde. — — Die Königin wird auch Fräulein B........ mitbringen und das niedliche Griechen-Mädchen gewiß gefallen. Diese hat vor der Abreise noch die Freude, ihre ältere Schwester an einen Obersten Zizini verheirathet zu sehen; eine gute und passende Partie. — — Wegen des Auftrags hinsichtlich grie-

chischer Wappen kann ich noch keine befriedigende Auskunft geben. Ich dachte mir gleich, daß die Griechen eigentlich gar keine Familienwappen haben, und fand dies bei näherer Erkundigung bestätigt. Jeder siegelt nach Gutdünken mit einer Antike und dergleichen — der Sohn anders wie der Vater — doch werde ich mich bemühen, wenigstens die Siegel aufzutreiben, deren sich die bedeutendsten Männer hier bedienen.

(Zwischen diesem Brief vom 8. April und dem nächsten vom 7. November liegt die Reise J. M. der Königin. J. M. verließ am 11. Juni die Quarantaine in Ancona und trat am nämlichen Tage die Reise nach München an. Von da begab sie sich nach Ems, und als die Badezeit beendet war, nach Oldenburg, wo die Ankunft in den letzten Tagen des Augustmonats stattfand. Die Rückreise, am 5. October angetreten, ging über Arolsen, Darmstadt, München, Hohen-Schwangau, durch Tirol nach Venedig, von wo die Seefahrt wieder angetreten wurde.)

Athen, 7. November.

— — Leider war unser Aufenthalt in Hohen-Schwangau zu kurz. Alles erschien mir dort wun-

derschön zauberhaft — es ist wie ein Schloß aus einem Feenmärchen in die Wirklichkeit versetzt. Und wie flüchtig sah ich nur die Natur- und Kunstschönheiten! Wie bezaubernd war die Freundlichkeit nnd Güte des edeln Besitzers! — — Dann ging es fort durch das schöne Tirol, so reizend, so großartig! — Diese Gebirgswelt im Schmuck der reichen Wälder, der üppigen Wiesen ist so herrlich belebt vom Rauschen der wilden Bäche, vom Schaum der brausenden Wasserfälle. Während ihr Tosen mich entzückte, hatte ich keine Ahnung davon, wie bald der Wogenlärm mir entsetzlich sein würde. Wir brauchten etwa 2½ Tag von Hohen-Schwangau nach Venedig. Morgens 8 Uhr verließen wir die Stadt, aber bei so widrigem Winde, daß der Pilot sich weigerte, das Schiff aus dem Hafen zu führen. Bis gegen Mittag ging es jedoch leidlich. Dann lag aber auch Alles schon seekrank danieder. Um 6 Uhr Abends mußte auch die Königin sich legen. — Es kam eine der schrecklichsten Nächte, die ich je erlebte. Der widrige Wind war zum Sturm geworden, das Toben des Meeres und das Schnauben der Dampf-

maschine arbeiteten gräßlich durcheinander; der Platzregen ging fast in Wolkenbruch über. Und als wir vom anbrechenden Morgen einige Labung und Stärkung hofften, war bei Wind und Wetternoth das Anzünden des Feuers unmöglich. So wurden wir zwei Tage lang umhergeworfen. Eine Gewitternacht, wo der ganze Himmel zum Feuermeer geworden, während uns das Wassermeer zu verschlingen drohete, war der Gipfel dieser Schrecklichkeiten. Unter diesen furchtbaren Blitzen gab es um Mitternacht einen Schlag, als sei das Schiff zerschmettert. Auch sagten die Matrosen, der Strahl sei ganz nahe heruntergefahren; vielleicht hatte er selbst das Schiff gestreift; denn am folgenden Tage zeigte sich eine Beschädigung am Radkasten. — Wir legten vor Ragusa an, um Kohlen einzunehmen, und blieben dort neun Stunden. Die Besichtigung der Stadt und Umgegend war für uns eine angenehme und sehr wohlthätige Erholung. Von da aus ging es etwas besser, und wir hofften schon, überstanden zu haben, obgleich es nächtlich noch immer fort gewitterte. — Eitler Wahn! Am Ein-

gang in den Meerbusen von Korinth überholte uns der Sturm auf's Neue, von solchen Regengüssen begleitet, daß das Verdeck überschwemmt war. Doch ging die Königin nicht hinunter. Man flüchtete von einem halbgeschützten Plätzchen zum andern. Der Abend nahte. Ohne das Unwetter hätten wir längst im Hafen sein müssen. Der Himmel war schwarz. Es wurden Kanonen abgefeuert. Das ist in solcher Lage keine erfreuliche Musik. Man wird dadurch so eindringlich an Nothsignale und schauderhafte Schiffbruchgeschichten erinnert. Zugleich ließ man Raketen steigen. Nun sahen wir bald in der Ferne einen Zug von Lichtern — sie kamen näher und näher an's Ufer, immer mehr und immer heller. — Das ist der König! das ist der König! — Und jetzt noch wenig Minuten, so war das hohe Paar wieder vereinigt. Alles Ungemach war in diesem Augenblick vergessen, und die Herzen, welche noch vor Kurzem in Angst und Sorgen gezittert, schlugen an einander, schlugen hoch auf in Freude und Lust. — Nach den ersten Umarmungen, Begrüßungen ward sogleich Anstalt gemacht, das Schiff zu verlassen.

Einige Wagen standen am Ufer. Der Mond war aufgegangen und beleuchtete nun eine Scene des Treibens, der Eil und Hastigkeit, in deren fröhlicher Verwirrung bei Mondschein und Fackelbeleuchtung ein unbeschreiblicher Zauber der Poesie lag. Denken Sie das Königspaar, die Begleitung, das Ausschiffen, Empfangen, Wiederfinden, den nächtlichen Strand, das Dampfschiff, seinen letzten Zorn über die bestandene Meereswuth ausschnaubend — hier am Ufer die Wagen und Reiter in einem Getümmel, das nun auseinander fährt in einen langen Zug, wo Jeder der Erste sein möchte — und Sie haben ein Bild, wie man es in Gegenstand, Composition und Gruppirung nicht leicht zusammenbringt. — Um Mitternacht ging die Karavane über den Isthmus, ein Theil zu Pferd, ein Theil zu Wagen. Unter letzteren war ein char à banc, welchen S. fuhr; er enthielt außer ihm nicht mehr als neun Personen, das heißt, alle Hofdamen und Kammerfrauen. — Mir däucht, ich sehe Ihr Gesicht! — Wie oft dieses Fuhrwerk auf dem holprigen Wege umzuschlagen drohete, wie viel geschrieen

wurde, wie S. sich an nichts kehrte, sondern davonjagte, als ob nicht wir, sondern die Furien hinter ihm säßen — wie Reiter auf Reiter im sausenden Galopp an uns hinblitzten, hier Einer umkehrte, dort Einer mit dem Pferde stürzte — — beschreiben läßt sich das nicht, aber Sie können sich es gewiß ausmalen. — An der andern Seite der Landenge glänzte uns die Corvette Amalie in voller Erleuchtung entgegen. Wir eilten, sie zu erreichen. Hungrig und todtmüde — den Tag über hatten wir fast nichts gegessen — gingen wir an Bord. Nicht wahr, das ist ein Leben? Kaum aus der Wogengefahr gleich wieder auf's Schiff! — Aber hier ging es uns gut. Ausruhend und gestärkt, lagen wir bald im frohen Gefühl behaglichster Sicherheit auf den harten Matratzen. Nie ist mir ein Bett so köstlich vorgekommen. Tags darauf nahm uns das französische Dampfschiff en remorque und so langten wir um 6 Uhr im Piräus an. — — Jetzt sind wir zu Hause. Im Aeußern hat sich hier wenig verändert. Doch sind immer wieder einige neue Gebäude entstanden und andere angefangen.

Mein kleiner Gartenpavillon ist mir nach der Seereise doppelt lieb geworden; neugemalt, sieht er gar freundlich aus, und ich fühle mich so sicher darin, wenn um ihn her die Stürme rasen, die mit ihrem Toben noch immer nicht fertig sind. Auch vermisse ich noch ganz den schönen Himmel, der sich zu unserer Ankunft wohl festlicher hätte aufputzen mögen. — Der König aber ist recht wohl und heiter; froh im Wiederbesitz der geliebten Gemahlin, erscheint er mir recht belebt; aus seinem Blick und Wesen spricht ein Selbstvertrauen, welches mir Freude macht, da mich früher sein nachdenkliches Sorgen-Abwägen oft recht betrüben mußte. — Wie ich glaube, wird der Winter uns lebhafte Gesellschaft bringen. Die italienische Oper hat schon begonnen mit Beatrice di Tenda. Das Personal ist aber nicht so gut als das frühere. — —

Athen, 26. Novbr.

Die Königin ist ganz selig, wieder in ihrem Griechenland zu sein. Ihnen wird das keinen Au-

genblick zweifelhaft erscheinen; Sie haben ja selbst oft genug gehört, mit welchem Entzücken sie davon sprach. Nun findet sie von Neuem Alles herrlich, köstlich und unvergleichlich. Das ist ein wahres Glück — denn nur in diesem Gefühl kann sie ja auch Andere beglücken. — Vor zwei Tagen feierten wir den Vermählungstag mit einem glänzenden Ball. Alles wollte die Königin sehen und sich ihr zeigen. Das Fest war glänzend und heiter, dauerte aber nicht so lang als sonst, weil die Königin nicht so viel tanzte. — — Das ganze diplomatische Corps ist auch wieder vollständig versammelt; es kann allein fast einen Salon füllen, denn es zählt über funfzig Personen. Dabei sind die neun bis zehn Consuln mit ihren Familien noch nicht mitgerechnet. — Katakazy wird eine größere Wohnung beziehen. Er soll die löbliche Absicht haben, viel für die Gesellschaft zu thun. Auch vom Grafen Bray hegt man gute Erwartungen hinsichtlich der Winterfreuden. — Vor drei Tagen sahen wir eine neue Oper, Gemmo di Vergy, von Donizetti. Die Vorstellung war sehr

mittelmäßig, auch finde ich die Musik nicht so schön wie die der Beatrice.

Athen, 25. Decbr.

— — Zwar läßt sich im Allgemeinen von unserm Leben nicht viel erzählen, besonders seit der tiefen Trauer, wo wir uns ganz still verhalten und auch bei Tafel immer in langen Kreppschleiern erscheinen. So „lugubre“ das auch aussieht, so kleidet es doch die Königin besonders gut; und auch für manche andere unserer Damen ist diese schwarze Umhüllung recht vortheilhaft. — — Nur der Geburtstag der Königin führte eine Ausnahme herbei. Der Tagesbefehl schrieb weiße Kleider vor. So erschienen wir denn auch Morgens zur Kirchenfeier schon in weißem Mousselin. Zum Glück hatten wir einen wahren Frühlingstag, aber etwas anderer Art als bei uns, wo man auch diesen Ausdruck braucht, wenn man im Pelz mehr spazieren läuft als geht, um sich zu erwärmen, und im Vorbeirennen einander zuruft: ein schöner Frühlingstag!

— weil man die Sonne sah, jedoch nicht den Muth hat, stehen zu bleiben, da es so bitterkalt ist. — Nein, wir waren mit unsern Organdykleidern und leichten Schärpen nicht nur in der Kirche, sondern standen auch vorher eine halbe Stunde in dem mit Steinen gepflasterten Hof, und sahen nachher noch lange vom Balcon der großen Parade zu, ohne auch nur einen Anflug von Kälte zu spüren. Wie schön die Jahreszeit hier ist, können Sie daraus abnehmen, daß man mir vor drei Tagen aus dem Garten Erbsen-Blüthen und frische Schoten brachte; also wie bei uns im Juni.

— Wie immer, ist auch diesmal der heilige Christ recht fröhlich empfangen und mit reichen Spenden eingezogen. Die liebe Königin gibt so gern, auf so liebenswürdige Weise; es ist eine Freude, zu sehen, wie sie Alles selber ordnet und für Jeden die beste Wahl zu treffen versteht. — — En fait, in Schmuck und Kleiderpracht erregt jetzt eine junge russische Dame viel Aufsehen, die sich kürzlich mit einem Soutzo verheirathet hat, und während der Honigmonate bei den Schwieger-Eltern zum Besuch

ist. — Was das für Spitzen, Perlen und Diamanten sind! — Man sagt, was sie an dergleichen Herrlichkeiten besitze, sei über **400,000** Franken zu schätzen. — Ueberhaupt mehrt die Eleganz sich hier mit jedem Tage. Noch am Geburtstag der Königin machte ich die Bemerkung, wo in einer Abendgesellschaft beim östreichischen Gesandten Alles zur Ehre des Festes in farbigen Kleidern erschien, und zuletzt auch etwas getanzt wurde. — Wahrlich, eine jede dieser Damen hätte in ihrer Toilette auf einem Hofball erscheinen können.

1 8 4 2.

Athen, 7. Januar.

Wenn Ihnen dort das neue Jahr natürlich Schnee und Frost gebracht hat, so erglänzen vom ersten auch hier die Spitzen unserer Berge, und es war einige Tage so kalt, daß meine neue Boa mir vortreffliche Dienste leistete. Die letzten Tage des alten Jahres zeichneten sich durch furchtbare Gewitter und so heftige Regengüsse aus, daß wir fast eine Wiederholung der Sündfluth befürchteten. Bei solchen Güssen ist es Sitte, daß hier und dort einige Häuser, wenigstens theilweise einstürzen. Ich sah immer der Auflösung des meinigen entgegen, weil es mir aus sehr wandelbarem Stoff zusammengebacken scheint, und um so mehr, weil es während des Donners in stets zitternder Bewegung blieb. Zum Glück ist

nun diese Gefahr an ihm vorübergegangen, und so hält es wohl noch bis zum Einzug in's neue Palais, welches sich nun wirklich seiner Vollendung immer mehr nähert. — So beschränkt ich nun auch in meiner kleinen Schachtel wohne, sehe ich jenem Wechsel doch nur mit Bangen entgegen, besonders da ich fürchte, daß die großen hohen Zimmer schwer zu beleuchten sein werden, und nichts ist mir so peinlich, so störend als Mangel an Licht. — Unsere Gesellschaften gewinnen immer mehr einen großartigen Charakter. Vor neun Uhr kann man nicht hingehen, und will man recht zu den „Fashionables" gehören, so kommt man erst um halb zehn Uhr, und sieht sich dann, bequem in einen Lehnstuhl hingestreckt, das Treiben an; das heißt, wenn man noch einen Lehnstuhl gewinnt und nicht alle Plätze von junger Welt besetzt findet, welche sich darin sehr fest behauptet. Daß ein siebenzehnjähriges Mädchen einer älteren Dame einen Platz lassen oder aufstehen sollte, wenn diese mit ihr spricht, scheint nicht recht zum guten Ton zu gehören; sogar die Herren lassen es sehr an sich kommen. Ist man

dort bei Ihnen auch schon so weit? — — Durch den letzten Ball beim russischen Gesandten ward die neue Wohnung desselben eingeweihet, welche nicht gerade sehr groß, aber vorzüglich hübsch eingerichtet ist. Eine mir besonders interessante Erscheinung war der nach Constantinopel bestimmte englische Botschafter, Lord Stratfort Canning, welcher sich auf seiner Reise dahin einige Tage hier verweilt. Ueber die mittlern Jahre hinaus, macht er einen angenehmen Eindruck. Seine Gestalt ist groß und schlank, sogar etwas mager. In seinen Zügen, die sehr viel Wohlwollen aussprechen, liegt eine denkende Ruhe, und die scharfen Augen, unter der stark hervortretenden Stirn, scheinen sehr genau und schnell zu bemerken. Dabei hält sein ganzes Benehmen sich stets im Gleichgewicht eines rechten Welt- und Staats-Mannes. Wie er auftritt, muß er gefallen.

— — Es sind überhaupt jetzt viel Engländer hier. Auf dem letzten Hofball waren mehr als dreißig; unter ihnen auch noch ganz kleine Aspiranten des hier im Hafen liegenden Linienschiffs; einer derselben war gewiß nicht über zwölf Jahre;

ein kleiner, hübscher, kecker Seemann. Die Gesellschaft war sehr zahlreich. Das diplomatische Corps ist noch nie so stark gewesen. Die Königin mußte zehn Polonaisen tanzen. Selten schließt ein Grieche sich diesem Tanz an, ausgenommen die Minister oder die Adjutanten des Königs. So trifft es sich manchmal, daß, wenn die respectiven Gesandten mit den Frauen ihrer Collegen und Frau von P.... oder mir gefolgt sind, nur zwei oder drei Paar hinter den Majestäten hergehen, was mitunter sehr komisch aussieht. Meine liebe Königin war einmal wieder recht en beauté, freundlich und huldvoll wie immer. Sie läßt es sich oft nicht verdrießen, durch den ganzen Saal zu gehen und hier und dort einen alten im Winkel sitzenden Staatsrath aufzusuchen. Ueberhaupt macht sie die Honneurs des Salons mit so viel Würde als Grazie. — Mit dem letzten Dampfschiff ist auch das Bild der Königin angekommen, welches sie nach dem Stielerschen für ihren Gemahl hat copiren lassen. — Wie es mir gefallen? — Nun ja, es ist ein schönes Bild; aber mit der Aehnlichkeit bin ich wenig zufrieden. Das ist frei-

lich immer eine schlimme Aufgabe für jedes Portrait, wenn das lebendige Original daneben steht. Und besonders schwer mag es sein, die geistig beweglichen und belebten Züge unserer Königin auf die Leinewand zu fixiren.

Athen, 26. Jan.

— Wie beneide ich Ihnen den hübschen Theater-Abend im Schloß, den Sie mir so allerliebst beschreiben — und auch das gute öffentliche Theater! — Mit dem hiesigen steht es jetzt schlimm aus. Vor zwei Tagen besuchten die Majestäten es zum ersten Mal wieder nach der Trauer. Es war sehr leer. Die meisten Gesandten haben ihre Logen aufgegeben, und die verödeten Stellen gewähren einen traurigen Anblick. Aber die Darstellungen sind auch, gelinde ausgedrückt, so mittelmäßig, daß Muth dazu gehört, hinzugehen. Dagegen sind häufig Soiréen bei den Gesandten; doch findet man außer Engländern diesen Winter nur wenig Fremde. Es ist freilich schon lange von der Ankunft einiger französi-

scher Linienschiffe gesprochen worden; das würde mehr Buntes in die Gesellschaft bringen und auch den Stadtverkehr vortheilhaft beleben. — Mit dem Anfang dieses Jahres wird nun auch die hiesige Bank in Kraft treten. Gewiß ein großer Gewinn zur Vermehrung des Credits und zum Emporkommen des Handels. Man kann darin sein Geld zu neun bis zehn Procent unterbringen und noch auf die Actien selbst gewinnen. Wir hoffen, mit der Zeit werden auch Ausländer ihre Capitalien zu so vortheilhaften Bedingungen hier anzulegen suchen; denn am Bestehen und Gedeihen des griechischen Königreichs ist doch wohl jetzt, nachdem es so manche bedenkliche Krisis durchgemacht, nicht mehr zu zweifeln; obgleich wir uns nicht schmeicheln, daß alle Unruhen und Bewegungen von Innen wie von Außen schon überstanden wären. Aber der König und die Königin sind jung — sie lieben das Volk, und das Volk erwiedert diese Liebe mit Vertrauen — das ist doch die Hauptsache, und damit, mein' ich, soll es wohl gut gehen. — — Die Königin beschäftigt sich jetzt anhaltend mit ernster Lectüre die Ge-

schichte der Hohenstaufen. Ich darf daran Theil nehmen, und es ist mir, als höre ich ein ordentliches Collegium, weil die liebe Majestät es ganz eifrig und systematisch betreibt, regelmäßig repetirt und Karten und Tabellen zu Rathe zieht.

Athen, 27. Jan.

— Seit einigen Tagen hat man hier wiederholt Erdbeben gespürt; wovon jedoch keines sehr bedeutend war. Wir haben sie schon viel ärger gehabt. Dagegen regnet es entsetzlich, und diese unaufhörlichen Güsse verderben unsere Wege so grundlos, daß selbst die milde Luft und das aufsprossende Grün der Saaten mich nicht hinauslocken kann.

Athen, 9. März.

— Noch habe ich Ihnen nicht von einem Maskenball erzählt, der neulich im Theater gegeben wurde. Da der Ertrag für die Armen bestimmt war, so beehrten ihn auch die Majestäten durch ihre

Gegenwart, gingen erst in die große Loge und nachher auch in den Saal hinunter, wo sie jedoch nicht lange blieben. Um Mitternacht fuhren wir wieder heim. Das Haus, bei glänzender Beleuchtung, gewährte einen stattlichen Anblick, und obgleich eigentliche Masken, besonders Charaktermasken, wenige da waren, machte sich das Ganze doch hübsch und für einen Anfang dieser Art gut genug. Künftigen Winter wird es schon besser gehen. — — Die liebe Königin erfreuet sich der besten Gesundheit, ist blühender als je, und selbst etwas stärker geworden, dabei immer heiter und frohen Muthes. So auch der König. Wenn Sie ihn sähen, würden Sie an ihm eine merkliche Veränderung finden. Nachdem er sich durch so manches Unangenehme wacker durchgearbeitet, ist seine Haltung viel sicherer geworden. Aus seinem Blick spricht ein ruhiges Selbstgefühl, sein Gespräch ist lebhafter, selbst der Ton seiner Stimme hat gewonnen und der Schnurbart auf der Oberlippe kleidet ihm vortrefflich.

Athen, 8. April.

— Und da die stürmischen Tage noch immer anhielten, habe ich bis zu Anfang der Woche eingeheizt. Morgens und Abends war es so kühl, wie wir es sonst um diese Zeit hier nicht gewohnt sind. Zwar dürfte die Königin nicht in mein Zimmer kommen, denn ich schrieb Ihnen vielleicht schon, daß sie während des ganzen Winters nicht einheizen ließ. Das klingt im Norden gewiß schrecklich. Hier aber läßt es sich doch aushalten, obgleich ich bekenne, daß ich in ihren Zimmern manchmal recht gefroren habe, und noch kaum begreife, wie mir der schnelle Wechsel dann nicht schadet. Die Königin geht bei jedem Wetter täglich mehrere Stunden weit, und läßt sich dann im Wagen zurückbringen. Diese Touren sind lehrreiche Schulen für die Kutscher, denn sie müssen oft Wege fahren, wo Ihnen, theure Freundin, ein Grausen ankommen würde. Auch hat es dann noch das Gute, daß hier und da ein Weg ausgebessert, eine schadhafte Brücke hergestellt wird. Die Aufmerksamkeit der Königin, welche mit ihren hellen Augen nicht leicht etwas übersieht, und ge-

legentlich am passenden Ort ihre Wahrnehmungen mitzutheilen weiß, hat schon auf Manches einen guten Einfluß ausgeübt. — Vorgestern feierten wir wieder das Nationalfest. Alles war in einer freudigen Aufregung, Kirche und Stadt voll lebhaften Gedränges. Der König hatte an diesem Tage mehrere Familien, deren Väter im Freiheitskampfe gefallen, versorgt, die Töchter dotirt, die Invaliden bedacht und aus seiner Casse den Hülfsbedürftigen reichlich gespendet. Ueberdies war der Bau einer neuen griechischen Kirche bewilligt, dem Plan zu derselben die Genehmigung ertheilt, und dadurch ein sehnlichst gehegter Wunsch des Volkes erfüllt. Auch fand dies allgemeine Anerkennung und das Vertrauen und die Liebe zum Regenten wächst täglich. Abends war die Akropolis und die Stadt glänzend erleuchtet, und es gewährte einen erfreulichen Anblick, die frohe Menschenmenge mit Gesang und Musik durch die hellen Straßen wogen zu sehen.

10. April.

— Gestern hatten wir eine recht frohe Landpartie, kehrten aber schon mit Sonnen-Untergang heim, weil es Abends doch immer noch recht kühl ist, wir auch den schlechten Weg im Dunkel nicht ohne Gefahr machen konnten. Die Gesellschaft bestand aus zwanzig Personen, in sechs Wagen vertheilt. Ich fuhr mit Madame Helene Soutzo, einer Tochter des Staatsraths, die auch wieder mit einem Soutzo verheirathet ist. Sie gilt für eine der schönsten Frauen Athens, ist dabei sehr gebildet, talentvoll und wohl erzogen. Von der Welt hat sie mehr gesehen als manche Andere; sie war in Paris, Petersburg, Stockholm, Kopenhagen, lebte in Italien und Deutschland, und ist daher in jeder Beziehung eine interessante Erscheinung. Indem wir uns vortrefflich unterhielten, kam ich wieder auf meine schon oft gemachte Bemerkung, wie man den Fanarioten die Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, daß sie fast alle unterrichtet und gebildet sind. Die Griechen wollen das freilich nicht hoch anschlagen, und gönnen ihnen den Platz nicht, den sie in der Gesellschaft ein-

nehmen; aber sie selber müssen sich doch erst dahin bringen, ihn ausfüllen zu können. Ich bin gewiß nicht blind gegen die guten Eigenschaften der echt griechischen Frauen, unter denen ich viele höchst achtungswerthe kenne; aber da ich unbefangen mich wirklich bestrebe, immer gerecht zu sein, muß ich doch auch von den andern sagen, was wahr ist. Ganz besonders gefällt mir unter den Fanariotinnen die Frau unsers Hofmarschalls, welche mit einer sehr einnehmenden Gestalt feine Bildung, Talente und Bescheidenheit verbindet. Zugleich ist sie als Hausfrau und Mutter ein schönes Beispiel weiblicher Tugenden.

Athen, 24. April.

— Sitz' ich da wieder am warmen Ofen. In Griechenland! Ende April! Es ist unerhört. — Nachdem wir acht Tage so heißes Wetter hatten, bei dem ein merkliches Erdbeben verspürt wurde, kam unendlicher Regen, und der hat nun dem heftigen Nordwind Platz gemacht. Wenn es nur nicht

zu lang anhält; sonst geht uns die schönste Zeit verloren. Die Saaten haben Aehren, die Rosen blühen, die Umgegend Athens legt ihren besten Schmuck an — und müßte man nicht so frieren, wäre mir jede Spazierfahrt jetzt eine wahre Lust; besonders aber, wenn ich sie mit Ihnen machen könnte — ach ja, mit Ihnen, theuerste Freundin! — Wie Ihnen unsere Gegend wohl gefiele? — O doch! Sie würden Ihre Blicke ganz vergnügt durch die Säulen des olympischen Jupiters über das blaue Meer nach der Insel Aegina schweifen lassen, oder in die herrlich grünen Gärten und Olivenwälder. — — Aber, o weh! Der Wagen geht plötzlich ganz schief, droht umzuschlagen, oder fliegt über einen Stein und wirft Sie beinahe hinaus. Oder ein plötzlicher Windstoß wirbelt eine dicke Staubwolke vor Ihnen auf, welche sich wie ein grauer Mantel über Sie wirft, den neuen pariser Hut und die elegante Mantille verdirbt. Weg alle Poesie! — Den Staub mit dem spitzenbesetzten Tuch von der zierlichen Kleidung abwedelnd, wollen Sie von Gebirg und Küste nichts mehr sehen, sondern rufen

verdrießlich: „Umgewendet! nach Haus!“ — Ja, liebe Freundin, Sie sind noch nicht angelangt. Im engen Wege begegnet Ihnen eine Heerde Esel mit Steinen oder Holz beladen — um auszuweichen, muß der Wagen in einen Graben hinein. Wieder Noth und Gefahr! — Oder dem Kutscher beliebt es, Sie durch die Straßen Athens zu fahren, wo man eben Baumaterial zu einem neuen Hause aufgestapelt oder den Boden aufgerissen. Um die Ecke rasselt ein leichtes griechisches Fuhrwerk her, blitzschnell geradezu, gleichviel, ob es Ihren Wagen anrädere, oder ein anderes stürmt an Ihnen vorbei, als hielten Sie Wagen-Rennen; denn die Leute fahren hier immer, als wäre der Tod hinter ihnen. — Sie wollen umkehren, einen andern Weg einschlagen. Der Kutscher biegt in eine Seitenstraße. Neue Schwierigkeit. Dort ist eben Auction; ein Geschrei und Getöse umgibt Sie, Niemand weicht aus; das ist hier einmal so. Kinder wie Erwachsene lassen sich fast überfahren, ehe sie aus dem Wege gehen. — Das sind so die alltäglichen Erlebnisse. Von den extraordinairen will ich gar nicht

sprechen, denn am Ende dieses Bildes finde ich mich einfältig genug, daß ich es Ihnen zeige, und Sie dadurch gar abschrecke, einmal herzukommen. — — Von Neuigkeiten wissen wir gar nichts, als die Wiederkehr des Admiral La Susse, von dem ich Ihnen schon einmal geschrieben, mit einigen französischen Kriegsschiffen, die aber noch in Quarantaine liegen. Sollte er sich länger aufhalten, so würde das einiges Leben bringen. — Nächstens wird im Schloß eine allgemeine Impfung geschehen, da sich hier Blattern gezeigt haben, wenigstens auf einigen Schiffen gewesen sind. Unangenehm ist, daß hier die Impfung nur auf sieben Jahre schützt. —

Athen, 25. April.

— Das neulich hier gespürte Erdbeben hat sich über den Peloponnes erstreckt, namentlich in Messenien fühlbar gemacht. Unweit Kalamatta sind vierzig Häuser eingestürzt. — Diese Nacht war wieder eine Erschütterung. Möchte sie die letzte gewesen sein! Die Empfindung ist äußerst unangenehm;

man gewöhnt sich gar nicht an die Ueberraschung, plötzllch von seiner eigenen vertrauten Zimmerwand todtgeschlagen zu werden, woran ja die Bilder aller lieben Freunde hängen. — Wenn Sie mir einmal so über den Kopf kämen! —

Athen, 8. Mai.

— Die Ankunft Ihres Briefs heute war mir ein Sonntags-Vergnügen, und um es zu verdoppeln, sitze ich schon Nachmittags an der Beantwortung. Vorher habe ich einige Besuche abgemacht, jedoch wenig Leute zu Hause gefunden; denn bei dem schönen Wetter strömte Alles zur Musik. — Strömte, sag' ich mit Recht; denn die Stadt wimmelt von Fremden, so daß mehrere, heute von Triest angekommen, in den verschiedenen Gasthöfen kein Unterkommen fanden und nach Syra mußten. Dies ist gerade die interessante Zeit, wo die meisten Reisenden eintreffen. Schade, daß die Majestäten nicht jetzt einen großen Ball geben; der würde brillant

sein. Morgen haben wir einen kleinen hier im Palais, wo aber höchstens **150** Personen Platz finden.

---

10. Mai.

Der Ball war hübsch und sehr belebt. Den Majestäten wurden mehrere Fremde vorgestellt. Unter diesen zwei junge französische Damen mit ihren Männern, eben aus Paris kommend. — Aber, sagen Sie, kann denn die Welt noch bestehen? Man trägt keine Steif-Röcke mehr?! Schon lange waren uns von dieser Umwälzung vertrauliche Winke zugekommen. Wir konnten und wollten es nicht glauben. Siehe da! Zwei Damen aus Paris, welche vor unsern sehenden, aber erstaunten Augen diese Revolution als ein fait accompli demonstriren. Der Einen legte sich ein hübsches Tüll-Kleid fast ganz an; und dieses schien fast eng zu sein. Natürlich! Wo will man denn bleiben mit den sechs Ellen Weite ohne Steif-Rock? — Was man nicht Alles erlebt! — Alles hier im Palais ist vor einigen Tagen geimpft worden; ich habe mich dem auch unterwor-

fen, obgleich keine Wahrscheinlichkeit ist, daß ich noch einmal die Blattern erhielte. Aber für die gute Sache muß man schon einen Stich hinnehmen. — Seit drei Tagen wird es sehr warm. Die letzte kühlere Temperatur ward zu einer Parthie nach dem Pentelikon benutzt. Die Gesellschaft bestand fast nur aus jungen Leuten; es ging daher sehr munter zu. Nach der Tafel ward ein gemeinschaftlicher Spaziergang zum neuerbauten Landhause der Herzogin von Plaisance unternommen, welches eine reizende Lage hat. Sie haben vielleicht von dieser merkwürdigen Frau gehört, welche zu den Originalen unserer Zeit gehört, und wegen ihrer Sonderbarkeiten sehr viel von sich reden macht. Von ihrem Mann, der in Paris lebt, getrennt (ob gesetzlich geschieden, weiß ich nicht), hat sie mehrere Jahre im Orient zugebracht und dort ihre einzige Tochter sterben sehen. Die Leiche derselben führt sie einbalsamirt mit sich, und jeden Sonntag schließt sie sich mit derselben ein. Bei einer jährlichen Einnahme von mehr als hunderttausend Francs lebt sie sehr sparsam, das heißt, sparsam für sich selbst; aber

verschwenderisch für ihre Hunde (sie hat deren über zwanzig) und für einzelne Personen und Familien, welche sie entweder wegen ihren politischen Meinungen begünstigt, oder weil sie Engländer, Franzosen, Griechen sind. Die Deutschen haßt sie fast alle, nur unsern Leibarzt ausgenommen. Selbst die Majestäten und deren Umgebungen sind nicht in Gunst. — Hievon wieder eine Ausnahme macht Fräulein B., natürlich, weil sie eine Griechin ist; die liebt sie. — Gegen manche ihrer Günstlinge ist sie äußerst freigebig, schenkt ihnen Geldsummen, Ländereien, kostbare Pferde; niemals aber gibt sie einem Hülfsbedürftigen. Je suis généreuse, sagt sie, mais je ne donne pas des aumônes. Ihre Kleidung ist eigenthümlich; gewöhnlich ein blaues oder weißes Kleid, wie ein Sack nur auf den Schultern zusammengenäht und mit einem Gürtel befestigt. Einen Schleier über ihr graues Haar und einen weißen Burnusmantel umgeworfen; so fährt sie beinahe täglich spazieren, oder zu den Parthien, welche sie auf dem Pentelikon gibt. Dazu ladet sie ihre Begünstigten ein, welche sich aber gefallen lassen müssen,

daß bei der sehr einfachen Tafel die Hunde zuerst bedient werden und die besten Bissen bekommen. — Man sagt sogar von ihr, sie sei in Palästina zum Judenthum übergegangen. Wenn sie sich auch nicht öffentlich dazu bekennt, so liegt doch allerdings davon eine Andeutung in ihren religiösen Grundsätzen, welche Hauptgegenstand ihrer Gespräche sind. Darin duldet sie keinen Widerspruch, so wenig als eine Opposition gegen ihre politischen Ansichten; es ist daher leicht und gar nicht selten, von dem Gipfel der Gunst bei ihr in Ungnade zu fallen. — Nun, diese wundersame Frau hatte auch am nämlichen Tage eine Parthie veranstaltet, und wir hofften, als wir die Wanderung zu ihrem Schloß unternahmen, sie dort zu finden. — Es war aber schon leer; die Herzogin hatte sich gleich nach Ankunft des Königs fortgemacht. Man verdankt ihr einen fahrbaren Weg von der großen Straße bis zum Kloster, und niemals lege ich den zurück, ohne sie zu segnen; denn es ist eine wahre Wohlthat, nach einer ermüdenden Parthie diesen Weg nicht mehr zu Fuß zu gehen. Auch an jenem Abend

war ich voll dankbarer Freude, im Wagen zu sitzen, obgleich dieser ein paarmal sehr ernste Anstalten machte, trotz unsers Geschrei's umzuwerfen. Könnten Sie, liebste Freundin, sich nur einige Mal mit uns solcher Lustfahrten erfreuen, Sie würden bald eine Heldin sein. Erst nach Mitternacht kehrten wir heim. Der Abend war zu schön, um uns von ihm loszureißen; und es ist noch ein ganz besonderer Genuß, in der milden Nacht unter dem tiefblauen, wundervoll sternblitzenden Himmel ein paar Stunden zu fahren.

Athen, 27. Mai.

— Mit Recht, liebe Freundin, nennen Sie mein Häuschen idyllisch — Rosen, Jasmin, Granaten, Orangen, Flieder blühen um dasselbe her und dazwischen werfen Platanen, Feigen-, Nuß- und Mandelbäume ihre Schatten. Das ist hübsch; aber viel reizender erscheint meiner Phantasie das Gärtchen, Ihrem Fenster gegenüber, welches mit seinen Nachtigallenbüschen den ganzen Sommer hindurch frisch grün

bleibt. — Das jetzige schöne Wetter bringt viele Landpartien. Neulich hatte uns S. zu einer solchen einen sehr hübschen Punkt ausgesucht, etwas abwärts von der Straße nach Eleusis. Das Zelt stand auf einer kleinen Erhöhung, von wo aus man nach zwei Seiten das Meer, eingeschlossen wie zwei große Landseen, erblickt, im Hintergrunde die Inseln — der Platz von etlichen Meerpinien und Olivenbäumen geschmückt; unten bis zum Ufer hinab Kornfeld. Alles war froh, hingerissen von der Liebenswürdigkeit der Majestäten. — Ich hatte eine griechische Dame bei mir im Wagen, eine sehr gute Frau, in Constantinopel geboren, aber hier an einen Franzosen verheirathet, der im Kriegsministerium angestellt ist — seit mehr als zehn Jahren schon in Athen. Diese Frau war entzückt, die Umgegend zu sehen, welche sie gar nicht kannte. Von dem Vergnügen einer solchen Landparthie hatte sie keine Ahnung und gehört doch hier zu den gebildeten Damen, ist in jeder Gesellschaft. Dergleichen findet man mehr. Es gibt manche Frauen, den ersten Classen angehörend, welche nie über eine Viertel-

stunde im Umkreis von Athen hinauskamen, höchstens einmal im Jahre nach dem Piräus fahren. Bei solchen Gelegenheiten aber versteht das Königspaar, besonders die Königin, Alles zu vereinigen und zu befriedigen. — Die Hydriotin mit ihrer schweren Kleidung (es gehen bekanntlich hundert Ellen in ihren Rock), mit dem ungeheuern Wulst auf dem Kopf und ihrem feinen zierlichen Schuhwerk, ersteigt behend die felsigen Berge, schreitet, ohne die seidenen Strümpfe zu benetzen, auf wackelnden Steinen über die Waldbäche — und die vornehme Griechin im warmen, pelzbesetzten Atlaswamms von einer Diamantagraffe zugehalten, mit Goldketten behängt, das Feß durch glänzende Schmucknadeln geziert, worunter manchmal ein Brillanten-Halbmond, tummelt sich fröhlich umher in kleinen Fang- und Lauf-Spielen, läßt sich sorglos vom König durch die Labyrinth-Windungen einer Française führen und fatiguirt sich zwar, ist aber seelenvergnügt, hingerissen vom Zauber, den die Majestäten um sich verbreiten. — Jetzt ist die Zeit, wo Alles auswandert; entweder nach Deutschland,

Italien, Frankreich, Constantinopel geht, oder doch benachbarte und kühlere Gegenden aufsucht. Dann wird das Leben hier sehr eintönig. Uebrigens haben wir unsere Tageseintheilung geändert und gehen gegen 5 Uhr an Tafel, so daß nachher der Abend sich sehr lang ausstreckt. Es bleibt Niemand, der Besuch empfängt. Um 8 Uhr ist es finster; Beschäftigung in den heißen Zimmern ist bei geschlossenen Fenstern fast erdrückend; und öffnen darf man sie nicht, weil der Lichtschein Myriaden von Mücken und andern fliegenden Gästen hereinlockt, die uns dann bei Nacht keinen Augenblick Ruhe und Schlaf gönnen.

Athen, 9. Juni.

— Jetzt ist auch ein Moment der Ruhe eingetreten, deren wir in der That bedürfen. Denken Sie, wie wir geschwärmt haben — in neun Tagen vier Bälle und drei Diners. Ist das nicht stark? Um einen Ball freilich bin ich gekommen, weil man nur Tänzerinnen verlangte, und mich zu diesen nicht

zu zählen wagte. Dagegen aber konnte der Ball auf dem französischen Admiralschiff wohl für zwei gelten, es ging ein Vaudeville vorher; die Fête begann um 5 Uhr Nachmittags und dauerte bis um 1 Uhr Morgens. — Glauben Sie wohl, daß mir das beinahe zu lang wurde? — Am Geburtstag des Königs war nun zwar kein Ball, sondern ein Diner von 70 Personen und Abends ein recht schönes Feuerwerk — aber ich hatte vom Morgen bis zum Abend doch fünfmal Toilette zu machen.

— Vorige Woche habe ich ein griechisches Kind aus der Taufe gehoben. Eine solche Ceremonie ist hier ziemlich ohne alle Andacht. Man kommt und geht während derselben; man unterhält sich nach Gefallen, und es ist ein Leben, wie in einem Wirthshause. Während dessen sagt der Priester seine Gebete her; das Kind wird entkleidet, dreimal ins Wasser getaucht und dann den Pathen übergeben. Nun bekommt es die Salbung; Hemd und Kleidung (Pathengeschenk), bereits von Anfang zur Schau auf dem Tisch ausgelegt, wird ihm angezogen und der Pathe muß das kleine Wesen dann dreimal

um den Tisch tragen. Ich habe redlich Alles gethan, was von mir verlangt wurde, und hoffe, es solle dem Kindchen gut bekommen.

Athen, 23. Juni.

— Mit Erstaunen lese ich in der heutigen englischen Zeitung die traurige Begebenheit in England. Mit welcher Sorge muß jetzt die junge Königin sich umgeben, um vor ähnlichen Angriffen sicher zu sein! — Während ich so gestern Abend in meinem Zimmer sitzend darüber nachdachte – es war nah an 11 Uhr – hörte ich den König, nur von seinem Ordonnanzoffizier begleitet, zu Pferde heimkehren, und gleich darauf folgte die Königin im kleinen Phaeton mit Fräulein B. Die Majestäten waren um sieben zusammen weggefahren, dann stiegen sie im Olivenhain aus, machten einen Spaziergang von zwei Stunden in der Umgegend, und etwa eine kleine Stunde von der Stadt fand der König seine Pferde, die Königin den Wagen. — Das geschieht täglich so, manchmal in tiefster Dun-

kelheit. Ohne eine Ahnung von Gefahr ergehen sich die Majestäten mehrere Stunden von Athen, und können es auch ganz unbesorgt. Da ist von keiner Escorte, von keiner Vorsichtsanstalt die Rede. In unserm verschrieenen Griechenland! — Zwar bin ich des Abends nie eher ruhig, als bis ich sie Beide zurück weiß. Aber meine Angst gilt den schlechten Wegen, um so mehr, da die Königin das leichte Wägelchen oft selbst fährt. Die auf solchen Spaziergängen gebrauchten Stiefeln kommen gewöhnlich von spitzen Steinen und Dornen sehr zerrissen zurück; der König klagte noch gestern, wie ihm die Disteln trotz der griechischen Kamaschen die Füße verwundet. — Bis jetzt hat die liebe Königin das Reiten unterlassen. Nun aber nimmt die Hitze so zu, daß es ihr nicht möglich sein wird, länger weite Fußwanderungen zu machen. Die Mondnächte sind über alle Beschreibung schön. Wir haben heute ein Gewitter und einen erquickenden Regen gehabt. Das ist um diese Zeit fast beispiellos und ein wahrer himmlischer Segen für das von der Sonnenglut nun schon ziemlich versengte Land.

(Neben dem Datum dieses Briefs steht von der Hand der Empfängerin geschrieben: „Letzter Brief meiner Freundin.“ — Die Verfasserin der Briefe erkrankte an einer Erkältung, welche sie Anfangs wenig geachtet hatte. Nach einem Krankenlager von nur fünf Tagen starb sie in der Nacht vom **10.** zum **11.** Juli, zum größten Schmerz der von ihr so innig geliebten Königin, welche bis zum letzten Athemzug der treuen Freundin ihrer Kindheit und Jugend nicht von dem Sterbebette wich.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Ob

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nordenflycht, Julie <<von>>,

Briefe einer Hofdame in Athen an eine Freundin in Deutschland 1837 - 1842

Leipzig 1845

H.gr. 836

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446938-0